

**LiThes**

Zeitschrift für  
Literatur- und  
Theatersoziologie

Herausgegeben von Beatrix Müller-Kampel und Marion Linhardt

JAHRGANG 17 (1924)  
SONDERBAND 8

## **MODESCHWINDEL**

### **Ein lokales Lustspiel in fünf Aufzügen**

Von Adolf Bäuerle [?]

Herausgegeben von Beatrix Müller-Kampel  
unter Mitarbeit von Michaela Lohr



### *Medieninhaber und Verleger*

LiTheS. Ein Forschungs-, Dokumentations- und Lehrschwerpunkt  
am Institut für Germanistik der Universität Graz  
Leitung: Beatrix Müller-Kampel

### *Herausgeberinnen und Lektorat*

Ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Beatrix Müller-Kampel  
Institut für Germanistik der Universität Graz  
Mozartgasse 8 / Parterre, 8010 Graz  
E-Mail: [beatrix.mueller-kampel@uni-graz.at](mailto:beatrix.mueller-kampel@uni-graz.at)

Prof. Dr. Marion Linhardt  
Universität Bayreuth  
Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät, Gebäude GW I  
Universitätsstraße 30, 95447 Bayreuth  
E-Mail: [marion.linhardt@uni-bayreuth.de](mailto:marion.linhardt@uni-bayreuth.de)

### *Umschlagbild*

Modeschwindel. Ein lokales Lustspiel in fünf Aufzügen. Manuskript ÖNB (Wien),  
Sign. Ser. nov. 175, S. [16]–17.

### *Kopfzeile und Titelblatt*

Ebenda, Bl. I<sup>r</sup>.

### *Gestaltung*

Beatrix Müller-Kampel

Dr. Margarete Payer  
Gartengasse 13, 8010 Graz  
E-Mail: [margarete.payer@mac.com](mailto:margarete.payer@mac.com)

### © *Copyright*

*LiTheS. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie* erscheint im Internet auf uni-pub, dem Open Access Publikationsserver der Universität Graz, unter der Adresse <https://unipub.uni-graz.at/lithes?lang=de>. Ansicht, Download und Ausdruck sind kostenlos. Namentlich gezeichnete Beiträge geben immer die Meinung des Autors oder der Autorin wieder und müssen nicht mit jener der Herausgeberinnen identisch sein. Wenn nicht anders vermerkt, verbleibt das Urheberrecht bei den einzelnen Beiträgern und Beiträgerinnen.

*ISSN 2071-6346=LiTheS*

## INHALTSVERZEICHNIS

### Vorbemerkung. Editionsbericht

Von Beatrix Müller-Kampel

Manuskript. Zur Edition	6
Überlieferung. Aufführung	7
Autorschaft	8
Wiener Allusionen	9
Schreiber	14
Zensur. Streichungen	14
Schauplatz. Dargestellte Zeit. Personen	16
Handlung	16

### Modeschwindel. Ein lokales Lustspiel in fünf Aufzügen

Von Adolf Bäuerle [?]

1. Akt. Vor-Zimmer in Baron Westens Hause	21
2. Akt. Modern gemahltes und meubelirtes Zimmer im Hause des Müllnermeisters	43
3. Akt. Saalings Zimmer	59
4. Akt. Saalings Wohnung	84
5. Akt. Park in Baden	95





## Vorbemerkung. Editionsbericht

Von Beatrix Müller-Kampel

Das 1814 bei der Wiener Polizeihofstelle eingereichte „lokale Lustspiel“ *Modeschwindel* verdient Interesse sicherlich nicht wegen seiner Ästhetik oder Dramaturgie – man hat es mit einem reichlich lang, geradezu geschwätzig geratenen Verwechslungsstück mit allerlei verwandtschaftlichem und amourösem Verwirrspiel und doppeltem Heiratschluss zu tun. Und auch die Komik ist mehr als ausgedünnt: So enthält das Stück weder eine Lustige Person noch deren mehrere, und die situationskomischen Szenen beschränken sich auf jene wenigen, in denen sich der Filou und Theaterdichter Seicht verstecken muss. Die Komik ist vielmehr auf die männlichen und weiblichen Parvenüs abgestellt, die mittels satirischer Verzerrung der Lächerlichkeit preisgegeben werden.

Interesse verdient es freilich wegen zweier Besonderheiten: der ausufernden Streichungen durch den Zensor sowie der detailfreudigen Inszenierung von Lebensstilen bzw. Habitusformen im Wien des beginnenden 19. Jahrhunderts. Ins satirische Visier geraten nämlich die Moden und Marotten von Parvenüs, die ihren sozialen Aufstieg betrügerischen Finanzspekulationen verdanken; von ihren ebenso raffgierigen wie niederträchtigen Ehegattinnen, die das erborgte oder erschlichene Geld mit vollen Händen ausgeben und sich damit auch noch einen Galan halten; von ehrgeizzerfresenen Kleinbürgern und Handwerkern, die ihren Söhnen Ehren und Titel erkaufen wollen.

Das Stück bietet nichts weniger als ein Bild historischer Soziologie. Es sind nicht nur Zerrbilder allgemeinmenschlicher Torheiten oder deren Personifikationen, welche die Schärfe der satirischen Klinge zu spüren bekommen, sondern ansatzweise psychologisch und soziologisch konturierte Repräsentanten ihres Geschlechts, ihres Alters, vor allem jedoch ihres Standes und ihres Berufs. Gemessen an den Schemata der alten Typenkomödie bietet *Modeschwindel* eine Satire, die die Figuren ständisch-sozial verortet und derart die Geschichte motiviert. In dem Maße, wie Alltagsrealien aus der Welt der zeitgenössischen Moden und Statussymbole, kurz: der Lebensstil der Reichen und Schönen, vor allem aber der Präventiösen ins Spiel kommen, diese bestimmten Milieus und Altersgruppen zugeordnet und auf Mann und Frau, Alt und Jung, Herrschaft und Dienerschaft aufgeteilt werden, gewinnt *Modeschwindel* an sozialanalytischer Substanz. In manchem nähert sich die Satire auf die Parvenüs und Pleitiers der Schilderung und Analyse jener *Leisure Class* an, wie sie Thorstein Veblen<sup>1</sup> knapp ein Jahrhundert danach typisiert hat: als eine beneidete und ihrerseits neidvolle

<sup>1</sup> Vgl. i. d. F. Thorstein Veblen: *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen* [1899]. Aus dem Amerikanischen von Suzanne Heintz und Peter von Haselberg. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2011. (= Fischer Taschenbuch. 17625.)



Klasse, die ihre Autorität und ihre Ansprüche, auch ihr Selbstverständnis und ihre Selbstachtung auf den äußeren Anschein eines Lebensstils gründet, von welchem sie annimmt, er sei in jenem Feld üblich, in das der Mann durch Spekulation, die Frau über Heirat aufgestiegen ist. Um einen solchen Lebensstil des ‚demonstrativen Müßiggangs‘ und des ‚demonstrativen Konsums‘ zu führen, brauchte man vor allem eines: Geld, viel Geld (vgl. v. a. S. [210]–[212]).

#### MANUSKRIFT. ZUR EDITION

Modeschwindel. Ein lokales Lustspiel in fünf Aufzügen. Handschrift, Format: 24,9 x 19,0 cm, 225 gezählte Seiten. In der Mitte gefalztes, fadengebundenes Heft; Umschlag aus weichem Pappkarton. ÖNB (Wien) / Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Sign.: Cod. Ser. nov. 175 Han.

Das untere Viertel des Titelblatts ist säuberlich abgetrennt, wodurch der Name des Autors fehlt.<sup>2</sup>

Es handelt sich um ein Zensurexemplar, abzulesen an der Notiz am Ende: „Die Auf-führung wird bewilligt. Von der k. k. P[olizei]hofstelle. Wien d[en] 15 Juny 18i4.“ (S. 225).

Transliteration: Michaela Lohr und Beatrix Müller-Kämpel.

Zur Edition:

- Orthographie, Sonderzeichen und Interpunktion wurden in Haupt- und Nebentext beibehalten.
- **Rot hervorgehoben sind die vom Zensor mit rotem Farbstift gestrichenen Passagen.**
- **Fett und rot hervorgehoben ist doppelt, mehrfach oder durch schraffur-artige Überzeichnung gestrichener Text.**
- **Grün hervorgehoben sind Streichungen mit schwarzer Tinte. Es handelt sich meist um stilistische oder grammatikalische Korrekturen, die von einem Inspizienten stammen dürften.**
- Die im Manuskript unterstrichenen sowie zwischen „/:“ stehenden Regieanweisungen bzw. beiseitegesprochenen Repliken wurden *kursiviert*.
- Die vom Schreiber für Fremdwörter und lateinische Repliken verwendete lateinische Schreibschrift wird in der Transliteration nicht gesondert hervorgehoben.
- Nachträglich eingefügte Zeichen, Wörter und Satzteile sind zwischen „{ }“ gesetzt. Da meist unklar bleibt, ob die Zusätze vom Autor oder einem Inspizienten stammen, werden diese in Normalschrift wiedergegeben.
- Unterstrichenes wurde so belassen.

---

<sup>2</sup> Siehe dazu S. 4 dieses Bandes.



- Makron (Überstrich) über „m“ und „n“ wurde zu „m̄m“ und „n̄n“ aufgelöst.
- Das aus „f“ und „l“ zusammengezogene Sonderzeichen mit Doppelpunkt erscheint in der Transliteration als „fl.“ für Gulden (Florin).
- Groß „i“ mit i-Punkt als Ziffer erscheint als „1“.
- Für das erste „s“ von „ss“ in Fremdwörtern und französischen Repliken in lateinischer Schreibrift verwendete der Schreiber ein Kurrent-„h“, das in der Transliteration als „s“ wiedergegeben wird.
- Die bei Fremdwörtern und französischen Repliken in lateinischer Schreibrift verwendeten Akzente bei „Ć“, „ć“, „Ś“ und „ś“ werden in der Transliteration weggelassen.
- Doppeltes Anführungszeichen unten zur Markierung der Silbentrennung am Zeilenende wird aufgelöst, innerhalb von Komposita durch einen einfachen Bindestrich ersetzt.
- „[!]“ wird nur bei fehlerhafter Grammatik oder Syntax in der Hs. verwendet.
- Die Silbentrennung wurde von der Editorin nach heutiger Regelung vorgenommen.

### ÜBERLIEFERUNG. AUFFÜHRUNG<sup>3</sup>

Es dürfte sich um das einzige erhaltene Exemplar des Stücks handeln (sofern es nicht unter einem anderen Titel eingereicht und aufgeführt wurde). Zur Provenienz der Handschrift vermerkt der Katalog der ÖNB Wien:

„1880 von der Hofbibliothek (Nachlass Deutsches Theater) erworben; Besitzstempel ‚Kress‘ auf Seite 1; alte Signaturen der Hofbibliothek: Suppl. 3239; Cod. 19650. [...] Quelle d. Aufnahme: Mazal, O. und Unterkircher, F.: Katalog der Abendländischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek: Series nova (Neuerwerbungen), Teil 1: Cod. Ser. n. 1-1600 (Museion, NF IV,2), Wien 1965. Signatur/Inv-Nr. etc.: Cod. Ser. n. 175 Han“.

Nach Otto Rommel ist die „Zuweisung an Bäuerle zweifelhaft“.<sup>4</sup> Ein Lustspiel mit dem Titel *Modeschwindel* von einem gewissen Nißl fiel am 23. Jänner 1818 im Theater in der Josefstadt durch.<sup>5</sup> In Bäuerles *Theaterzeitung* „ergeht“ unter der Rubrik „Eingesendete Bemerkungen“ (von Bäuerle?) am 29. Jänner 1818 „an Hrn. Nißl, der gegenwärtig für das Josephstädter-Theater schreibt“, die Frage:

<sup>3</sup> Vgl. i. d. F. auch Beatrix Müller-Kampel: „À la mode“. Zu einer soziomoralischen Kategorie der Komödie und der komischen Oper (Wien, 1760er bis 1820er Jahre). In: LiTheS. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie 9 (2016), Nr. 14, S. 43–94.

<sup>4</sup> Otto Rommel: Die Alt-Wiener Volkskomödie. Ihre Geschichte vom barocken Welt-Theater bis zum Tode Nestroys. Wien: Schroll 1952, S. 1056.

<sup>5</sup> Vgl. ebenda.

„Ist Hr. Nißl wirklich der Verfasser davon? Wenn er es nicht ist, wozu mit fremden Federn sich schmücken; wozu den Nahmen auf anderer Leute Arbeit setzen, und abgeschriebene Stücke für seine ausgeben?“<sup>6</sup>

Der Angesprochene weist mit Datum vom 21. Februar 1818 die Anfrage zurück:

„Anzeige. / Hr. Nißl hat der Redaktion der Theaterzeitung bekannt gemacht, daß er von der neulich in diesen Blättern gemachten Beschuldigung, als hätte er das Stück: *Modeschwindel* von einem anderen Autor abgeschrieben und sodann für seine Arbeit ausgegeben, loszusprechen sey. Auf dem Zettel stand zwar dergleichen; dieser Zettel sey jedoch wider seinen Willen unrecht abgedruckt worden.“<sup>7</sup>

Womöglich hängt mit diesem Plagiatsstreit auch die Beschneidung des Titelblatts und die damit gegebene Anonymisierung durch Wegfall des Namens zusammen.

Joseph Nissel (Nißl; Pseudonym Joseph Korner, Preßburg / Bratislava / Pozsony 1796 – Wien 1866) war Heldendarsteller in Graz, Linz und Lemberg; 1844 spielte er am Burgtheater in Wien.

#### AUTORSCHAFT

Adolf Bäuerle (eig. Johann Andreas B., Wien 1786 – Basel 1859), der als Autor von *Modeschwindel* vermutet werden darf, galt als Geizhals (gegenüber den Beiträgern seiner *Theaterzeitung*), als korrupter Journalist (bei dem man ein entsprechendes Urteil wohl auch kaufen konnte), auch als reaktionärer Speichellecker und Denunziant (nach der Revolution 1848). Dennoch eckte er mit nicht wenigen seiner Stücke an und kam mit der Zensur in Konflikt, besonders mit *Die Kurspekulanten* (1816).<sup>8</sup> Die Menge und Länge der Streichungen in *Modeschwindel* erlauben es, die Grundsätze der zeitgenössischen Zensur quasi induktiv zu erschließen.

Für die Autorschaft Bäuerles sprechen die auffälligen Ähnlichkeiten mit anderen Bäuerle-Stücken, z. B. *Moderne Wirthschaft und Don Juans Streiche* (uraufgeführt unter dem Titel *Der neue Don Juan* 1818) oder *Die Kurspekulanten*

- in Stoff und Motivik – nämlich des Geldes, das man verjuxt, verspielt, verspekuliert, wiederzubeschaffen sucht durch Betrug, Diebstahl, neuerliche Spekulation;<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Eingesendete Bemerkungen. In: Wiener allgemeine Theaterzeitung [Wiener Theater-Zeitung / Bäuerles Theaterzeitung] Nr. 14 vom 29. Jänner 1818, S. 55.

<sup>7</sup> Die Redaktion: Anzeige. In: Ebenda vom 21. Februar 1818, S. 92.

<sup>8</sup> Vgl. Julius Dominik Lottes: Unterhaltungstheater und vormärzliche Öffentlichkeit. Adolf Bäuerles Possen zwischen Zensur, Kommerz und Kritik. Wien, Univ., Diplomarbeit 2012, S. 45–46 und passim.

<sup>9</sup> Die generell am „Wiener Volkstheater“ in den 1810er und 1820er Jahren und hier v. a. in den Stücken auch von Joseph Alois Gleich, Hermann Josef Herzenskron und Karl Meisl ubiquitäre Geldmotivik ist im sozioökonomischen Kontext der Habsburger Monarchie

- in der Dramaturgie der Verwirrung mittels mehrerer Paar- und sich überkreuzender Familienbeziehungen;
- einer Deus ex machina-Figur, die am Ende alle zusammenführt, die zusammengehören;
- am allerstärksten im sprachlichen Duktus, in welchem die Figuren (miteinander) reden.

*Gegen* Bäuerle als Autor spricht hingegen die schon 1814, als das Stück bei der Zensur eingereicht wurde, gegebene Prominenz des Autors, der als Herausgeber seiner *Wiener Theaterzeitung* und als Sekretär beim Leopoldstädter Theater seinen Einfluss hätte geltend machen können, um das Stück trotz der gewaltigen Eingriffe der Zensur aufzuführen zu können (gegebenenfalls unter Berücksichtigung der Streichungen). Ob Bäuerle das Stück unter anderem Titel einreichte, bleibt weiteren Detailforschungen vorbehalten.

#### WIENER ALLUSIONEN

Mag die Autorschaft auch ungeklärt bleiben, so ist doch eines gewiss: Man hat es mit einem profunden Kenner der Wiener Verhältnisse und hier vor allem der Theater, ihrer Repertoires und ihres Personals zu tun. Mit reichhaltigen und meist auch sarkastisch getönten Allusionen auf das zeitgenössische Wien, seine Bewohner und ‚Sitten‘, auf den Theaterbetrieb, seine Protagonisten und Kritiker legte der Autor Spuren, auf deren spielerische Suche sich das Publikum begeben sollte. Gerade hier schritt oft der Zensor mit seinem Rotstift ein – was nicht weiter verwundert, bestand doch seine Pflicht gerade darin, ein Spiel zwischen dem Autor, der auf womöglich Fragwürdiges, Bedenkliches, Anrüchiges alludiert, und dem Publikum, das womöglich genussvoll-sensationslüstern assoziiert, erst gar nicht aufkommen zu lassen. Stellvertretend seien zwei Beispiele dafür aufgeschlüsselt:

---

zu verstehen: Inflation, Teuerung und der Staatsbankrott 1811 führten zu einer Zerrüttung der Staatsfinanzen, einer Verschiebung der sozialen Schichten und einem Misstrauen in Währung und Papiergeld. Vgl. dazu Matthias Mansky: *Ökonomien der Parodie am Wiener Vorstadttheater. Unterhaltungsdramatik in politischen und sozioökonomischen Krisenzeiten (1813–1830)*. Studie und kritische Edition. Hannover: Wehrhahn 2022, bes. das Kapitel „Die Funktion des Geldmotivs in den Parodien der Vorstadt Bühne“, S. 41–44. – Matthias Mansky: *Ökonomien der Parodie am Wiener Vorstadttheater. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt. Mit Beobachtungen zu Adolf Bäuerles *Der Leopoldstag oder Kein Menschenhaß und keine Reue**. In: *Nestroyana. Blätter der Internationalen Nestroy-Gesellschaft* 38 (2018), H. 3–4, S. 137–155. – Matthias Mansky: *Geld und Bankrott in den Parodien des Wiener Vorstadttheaters: Adolf Bäuerles *Der blöde Ritter* – Edition und Analyse*. Abschlussbericht des von der MA7 geförderten Forschungsprojekts (1551504/14). [Wien: O. V. 2015].

## Beispiel I.

Wenn der Autor zum Beispiel den Diener Pierre rapportieren lässt, was gerade in Wien auf den Spielplänen steht, bringt er mit dem Titel *Modeschwindel* sogar das eigene Stück ins intertextuelle Spiel (nebenbei ein treffliches Beispiel für das, woran der Zensor Anstand nahm beziehungsweise was dem Inspizienten gegen den Strich ging oder ihm eine Nennung wert war):

„Stadt Theater. Falsche Schamm! Der Ton unsrer Zeit. An der Wien. **Johann von Paris / Modesitten** Leopoldstadt. Wienersitten. {Modethorheiten}. **Josephstadt**: {Modesitten} Josephstadt: Modeschwindel.“ (S. [34])

- „Stadttheater“ (in der Hs. unterstrichen): Gemeint ist offenbar das Hofburgtheater.
- „Falsche Schamm“: August von Kotzebue: Falsche Scham. Schauspiel in drei Akten, UA 1797. Grätz [Graz]: Kienreich 1798. (= Neue Sammlung deutscher Schauspiele. 25 = Jg. 3, Bd. 1.) – Laut Bäuerles *Theater-Zeitung* wurde das Stück am 19. September 1811 im Hofburgtheater aufgeführt.<sup>10</sup> Auch 1814, als *Modeschwindel* bei der Zensur eingereicht wurde, stand Kotzebues *Falsche Scham* auf dem Spielplan; der russische Wirtschaftswissenschaftler, Staatsrechtler und Publizist Nikolaj Turgenev notiert am 16. April 1814 in sein Tagebuch: „Gestern sah ich im Burgtheater Kotzebues Komödie *Die falsche Scham*. Ich bin gelangweilt gegangen. Ein dummes und dumm gespieltes Stück. Das Burgtheater ist mir zuwider geworden.“<sup>11</sup>
- „Der Ton unserer Zeit“: [Johann Friedrich Jünger:] Der Ton unserer Zeiten. In: J. F. J.: Comisches Theater. Leipzig: Göschen 1792, S. 113–176. Am Hofburgtheater u. d. T. *Ein Ton unserer Zeit* erstmals am 27. Februar 1804 aufgeführt.
- „An der Wien“ (unterstrichen): Theater an der Wien, gegründet 1801.
- „**Johann von Paris**“ (flächig rot gestrichen): François-Adrien Boieldieu (Musik); Claude Godard D’Aucourt de Saint-Just (Libretto): Johann von Paris (Jean de Paris), Opéra comique in zwei Akten, UA am 4. April 1812 an der Opéra-Comique in Paris. Noch im Jahr der Uraufführung kam die Opéra comique in verschiedenen deutschen Übersetzungen in Deutschland und Österreich ebenfalls zur Aufführung. Ignaz Franz Castelli besorgte eine Übersetzung für das Kärntnertor-Theater (Wien), Ignaz von Seyfried eine für das Theater an der Wien.
- „**Modesitten**“ (flächig rot gestrichen), dann „{Modesitten}“ (hinzugefügt): Franz Xaver Karl Gewey: Modesitten. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. UA am 3. Mai 1800 im Theater an der Wien. Weitere Aufführungen ebendort am 15. Juli 1801 und im Theater in der Leopoldstadt am

<sup>10</sup> Wiener allgemeine Theaterzeitung [Wiener Theater-Zeitung / Bäuerles Theaterzeitung] Nr. 20 vom 9. Oktober 1811, S. 79.

<sup>11</sup> Zit. n. Gennadi E. Kagan: Für und gegen Österreich. Österreich und die Österreicher aus der Sicht der Russen in zwei Jahrhunderten. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1998, S. 158.

4. Juli 1812. Erstdruck Wien: Wallishausser 1801. – Modesitten. II. Gemälde. Handschrift, Fragment. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Sign. H.I.N. 156.504 (149.413 Ia)<sup>12</sup>

- „**Leopoldstadt**“: Das Theater in der Leopoldstadt, das erste der Wiener Vorstadttheater, wurde 1781 von Karl von Marinelli eröffnet und gab in schneller Abfolge eine Unzahl von Possen, Singspielen, Maschinenkomödien, Zauberopern, Volksmärchen, Pantomimen, Ritterstücken, Soldatenstücken, Tanzspielen, Feenmärchen und komischen Zeitstücken zum Besten. Sie stammten zu einem Gutteil von den Hausautoren des Theaters: Neben dem Gründer und Leiter des Theaters, Karl von Marinelli, waren dies Ferdinand Eberl, Karl Friedrich Hensler, Leopold Huber und Joachim Perinet. Ins Leopoldstädter Theater zog es das Publikum freilich nicht wegen der Stücke oder Autoren, sondern wegen Johann Joseph La Roche (Preßburg / Bratislava / Pozsony 1745 – Wien 1806), der seit dem Gründungsjahr 1781 bis zu seinem Tod 1806 die Lustige Person des Kasperl verkörpert hatte – und dem die Hausautoren stets Kasperl-Rollen auf den Leib geschrieben hatten. Der Schauspieler wurde in Wien bald nur mehr „Kasperl-La Roche“ oder überhaupt „der Kasperl“ genannt, das Theater in der Leopoldstadt das „Kasperl-Theater“, und „ein Kasperl“ meinte die 34-Kreuzer-Münze (eine Viertelkrone), den Eintrittspreis für das Parterre im Leopoldstädter Theater.<sup>13</sup>
- „**Wienersitten**“ (schwarz gestrichen): offenbar fiktiv.
- „{Modethorheiten}“ (eingefügt): Hermann Herzenskron: Modethorheiten oder Das Feuerwerk im Prater, ein locales Lustspiel in Dreÿ Aufzügen von [!] Verfaßer des Fabricanten. Handschrift, ungedruckt. UA Wien, Theater in der Leopoldstadt, am 18. Februar 1812. Weitere Aufführungen im Theater in der Josefstadt am 16. Juli 1816 unter dem Titel *Torheiten der Zeit, oder: Die Hauslotterie*; im Theater an der Wien am 22. September 1816; ferner in Graz, Brünn und Pest. – „Als der Localdichter Kringensteiner [!] starb [d. i. 1810], wurde H[erzenskron] durch K[arl] Fr[iedrich] Hensler [...] veranlaßt, sich im Dramatischen zu versuchen und sich auf das Gebiet des Locallustspiels, welches damals beliebt war, zu verlegen. H[erzenskron] schrieb in Folge dessen die Modethorheiten, welche ungewöhnliches Glück machten und in einem

<sup>12</sup> Beide herausgegeben von Andrea Brandner-Kapfer. Graz: LiTheS 2011: [https://web.archive.org/web/20200713155302/http://lithes.uni-graz.at/kasperls\\_erben/gewey\\_franz.html](https://web.archive.org/web/20200713155302/http://lithes.uni-graz.at/kasperls_erben/gewey_franz.html) [2024-05-01].

<sup>13</sup> Vgl. dazu Andrea Brandner-Kapfer, Jennyfer Großauer-Zöbinger und Beatrix Müller-Kampel: Kasperl-La Roche. Seine Kunst, seine Komik und das Leopoldstädter Theater. Graz: LiTheS 2010. (= LiTheS. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie. Sonderband 1.): <https://unipub.uni-graz.at/lithes/periodical/titleinfo/783971> [2024-05-01].

Jahre mehr als 100 Wiederholungen erlebten.“<sup>14</sup> Das Stück ging vermutlich auf Kringsteiners Libretto zu Wenzel Müllers „komischer Oper“ *Die schwarze Redoute* zurück (UA Wien, Theater in der Leopoldstadt, am 16. Jänner 1804). Das Stück „war so vielversprechend, daß Herzenskron sich fortan als ‚Verfasser der Modethorheiten‘ bezeichnete.“<sup>15</sup> Trotz des Erfolgs wurde das Stück nicht gedruckt. Entgegen Rommel, der die Hs. in der Österreichischen Nationalbibliothek verortet,<sup>16</sup> befindet diese sich in der Handschriftenabteilung der Wienbibliothek im Rathaus; am Ende der Hs. findet sich der Zensurvermerk: „Zugelassen. / Linz den 9n Xber 812.“

- „**Josephstadt**“, dann „Josephstadt“ (einmal rot gestrichen, einmal belassen): Theater in der Josephstadt.
- „Modeschwindel“: selbstreferentieller Hinweis des Autors auf sein Stück, der am Ende vom Theaterdichter Seicht wiederaufgenommen wird: Seicht will aus den zuvor über die Bühne gegangenen Geschehnissen nämlich ein „Lustspiel“ mit dem Titel „{Modeschwindel}“ (über dem hier nicht gestrichenen, sondern unterstrichenen „Wienersitten“ eingefügt) verfertigen: „Jede Nuance aus dem Petzischen Hause, jede Nuance aus ihrem Hause Herr von Saaling soll treu geschildert werden.“ (S. 209)

#### Beispiel II.<sup>17</sup>

Der Theaterdichter Seicht raspelt Süßholz, versteigt sich dazu, erst die galoppierende Fettleibigkeit und dann die Sprechweise seiner ‚Gönnerin‘ Marianna Petz zu preisen; „und wenn Ew. Gnaden singen, so klingt das so schön, daß man den neuen Sänger im Kapellmeister zu hören glaubt.“ Worauf Frau Petz repliziert: „Gehns weg! **Ich muß richtig bald wieder ein Konzert geben. Wissen Sie die Romanze aus den Tagen der Gefahr: **Tauch an, tauch an, mein lieber Schiffmann pp.****“ (S. 115)

- „im Kapellmeister“ (rot gestrichen): Anspielung auf: Leopold Breitensteins *Der Kapellmeister von Venedig oder Der Schein trägt. Musikalisches Quodlibet in 1 Akt*. Das vom Librettisten, Polizeibeamten und Schriftsteller Leopold Breitenstein arrangierte, am 25. August 1810 in Frankfurt am Main uraufgeführte Quodlibet enthielt Musik- und Arienzitate von ins-

<sup>14</sup> Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich [...]. Achter Theil. Wien: Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1862, S. 409–410, hier S. 409.

<sup>15</sup> Rommel: Die Alt-Wiener Volkskomödie, S. 667.

<sup>16</sup> Vgl. ebenda.

<sup>17</sup> Die i. d. F. aufgeschlüsselten Hinweise stammen allesamt von Marion Linhardt. Danke schön!

gesamt 19 Komponisten – einem Who's who der beliebtesten Tonkünstler der Zeit.<sup>18</sup> Am allerhäufigsten wird auf Mozarts Opern referiert, und dabei v. a. auf *Don Giovanni*, *Die Entführung aus dem Serail* und *Die Zauberflöte*; weiters auf Bühnenwerke von Carl Ditters von Dittersdorf, Vicente Martín y Soler, Franz Xaver Süssmayr und Wenzel Müller, dem Kapellmeister und Hauskomponisten am Wiener Theater in der Leopoldstadt.<sup>19</sup>

- „**Romanze aus den Tagen der Gefahr**“ (rot gestrichen): „Tage der Gefahr“ bezieht sich auf die am 16. Januar 1800 im Théâtre Feydeau in Paris uraufgeführte „Comédie lyrique“ *Les deux journées ou Le Porteur d'Eau* von Luigi Cherubini (Musik) und Jean Nicolas Bouilly (Text). Im deutschen Sprachraum wurde die Opéra-comique unter den Titeln *Der Wasserträger*, *Graf Armand*, *Die beiden Tage*, *Die beiden gefährvollen Tage* oder *Die beiden Reisen aufgeführt*. Die Oper ist von revolutionärem Geist durchdrungen und thematisiert den Freiheitskampf gegen despotische Obrigkeiten.
- „**Tauch an, tauch an, mein lieber Schiffmann**“ (rot und zusätzlich schwarz gestrichen): Mit „Tauch an, tauch an / mein lieber Schiffmann“ beginnt ein seit den 1770ern nachweisbares oberösterreichisches Volkslied.<sup>20</sup> Der Zweizeiler taucht in mehreren (Sing-)Spielen der Zeit auf, z. B. bei Josef Richter, Joachim Perinet oder Ferdinand Rosenau.<sup>21</sup> Das Lied muss bis in die 1840er Jahre recht beliebt gewesen sein, denn in Johann Gabriel Seidls Sammlung *Flinserln. Oest'reichschi G'setz'ln*,

<sup>18</sup> Vgl. die Übersicht auf: <https://performance.musicconn.de/work/der-kapellmeister-aus-venedig-oder-der-schein-truegt-fassung-mozart-wolfgang-amadeus-fioravanti-valentino-dittersdorf-karl-ditters-von-suessmayr-franz-xaver-winter-peter-von-monsigny-pierre-alexandre-mueller-wenzel-weigl-joseph-dalayrac-nicolas-wranitzky-paul-haibel-johann-jakob-paer-ferdinando-martin-y-soler-vicente-della-maria-pierre-antoine-dominique-kauer-ferdinand-verschiedene?p%5Bevents%5D%5Blist%5D=1&cHash=9e39a8ced549f5d99e44d1bcd4eec1b7> [2024-05-01].

<sup>19</sup> Die dritte Ausgabe der Arien und Gesänge von 1817 vermerkt alle Quellen mit Angabe des Komponisten und des zitierten Bühnenwerks. Vgl. [Leopold] Breitenstein: *Der Kapellmeister aus Venedig. Ein musikalisches Quodlibet in 2 [!] Akten*. München: o. V. 1817.

<sup>20</sup> Auf: [www.wienervolksliedwerk.at/VMAW/VMAW/Liedtexte/tauchan.htm](http://www.wienervolksliedwerk.at/VMAW/VMAW/Liedtexte/tauchan.htm) [2024-05-01].

<sup>21</sup> Joseph Richter: *Die travestirte Alceste. Ein komisches Singspiel in zwey Aufzügen*. Wien: Rehm 1802, S. 48–49; Joachim Perinet: *Antiope und Telemach. Als Telemachs zweyter Theil. Eine Karrikatur in Knittelreimen mit Gesang in zwey Aufzügen*. Wien: Wallishausser 1805, S. 72; Ferd[inand] Rosenau: *Scüs, Mond und Pagat. Komisches Zauberspiel als musikalisches Quodlibet in zwey Aufzügen mit Gesang, Tanz und Tableaux*. Wien: Haykul 1821, S. 51.

- *G'sang'ln und G'schicht'ln*, erstmals in mehreren Heften zwischen 1828 und 1837 publiziert, erscheint eine mit „Tauch' an, tauch' an, / Mein liebá Schiffmann!“ beginnende zehnzeilige Strophe als Teil des Liederkranzes „Für án'n Schiffmann“.<sup>22</sup>

#### SCHREIBER

Trotz aller auffälligen Ähnlichkeiten mit Bäuerles eigener Handschrift dürfte es sich nicht um ein Autorenexemplar handeln, da bei der Zensur für gewöhnlich Exemplare eines Schreibers eingereicht wurden. Gleichwohl ist die Liste der Ähnlichkeiten lang:

- Groß „E“ ist stets markant gebrochen;
- über klein „u“ befindet sich eine krakelige oder geschwungene Kringel;
- auf klein „s“ fehlt bei inlautendem „st“ die Oberlänge;
- klein „r“ erscheint regelmäßig als klein „e“ oder „n“;
- auslautendes „s“ oder „n“ enden in einer nach oben gerichteten Schlinge;
- groß „A“ erscheint oft in lateinischem Schriftzug (wie „A“ in „Adolf Bäuerle“).<sup>23</sup>

#### ZENSUR. STREICHUNGEN

Die Zensur in der Habsburger Monarchie ist mittlerweile gut erforscht.<sup>24</sup> Die Zensurverordnung von 1810 stellte einen Einschnitt dar, war umgeben von Gerüchten, wurde lange nicht einmal gedruckt und öffnete der willkürlichen Strenge auf Seiten der Zensoren und der Angst vor Verbot auf Seiten der Autoren Tür und Tor. Die Theatralzensur, die durch den Leitfaden des berüchtigten Zensors Hägelin geregelt

<sup>22</sup> In: Johann Gabriel Seidl: *Gesammelte Schriften*. Mit einer Einl. von Julius von der Traun. Herausgegeben von Hans Max. Bd. 3: *Gedichte in niederösterreichischer Mundart*. (*Flinserln*). Wien: Braumüller 1878, Nr. 58, S. 62. Auch auf: <https://www.projekt-gutenberg.org/seidl/flinserl/flin23.html> [2024-05-01].

<sup>23</sup> Vgl. die zum Schriftvergleich herangezogenen Briefe: Brief Bäuerles an Anastasius Grün vom 17. Oktober 1827. Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung, Univ. Graz, ohne Sign.; Brief Bäuerles an Samuel Saphir, den jüngeren Bruder von Moritz Gottlieb Saphir, vom 17. Mai 1824, Wienbibliothek im Rathaus, Inv.-Nr. I.N. 226 952; Brief Bäuerles an Johann Gabriel Seidl vom 23. Jänner [18]23, Wienbibliothek im Rathaus, Inv.-Nr. I.N. 226 952.

<sup>24</sup> Norbert Bachleitner: *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*. Mit Beiträgen von Daniel Syrový, Petr Piša und Michael Wögerbauer. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2017. (= *Literaturgeschichte in Studien und Quellen*. 28.) – Norbert Bachleitner: *Die Theaterzensur in der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert*. In: *LiTheS. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie* 3 (2010), Nr. 5, S. 71–105 (weitere Lit. dazu dort S. 102–105). – Norbert Bachleitner, Daniel Syrový [u. a.]: *Verpönt, Verdrängt – Vergessen? Eine Datenbank zur Erfassung der in Österreich zwischen 1750 und 1848 verbotenen Bücher*. Auf: *Komparatistik Wien Zensurdatenbank*: <https://zensur.univie.ac.at/info.php> [2024-05-01].

wurde, war seit 1801 bei der Polizeihofstelle angesiedelt und weitaus strenger als jene für Literarisches – eine Vorzensur, bei der vor jeder Aufführung zwei gleichlautende Exemplare des Stücks eingereicht werden mussten. Nach Genehmigung hatte man sowohl im gesprochenen Dialog als auch in den Bewegungen oder in der Mimik keinesfalls vom Aufgeschriebenen abzuweichen. Extemporieren war bei Androhung von Arrest, im wiederholten Fall von „Ausschaffung“ (Ausweisung) verboten.

Rund ein Viertel des Textes wurde gestrichen, zum überwiegenden Teil mit Rotstift, seltener mit schwarzer Tinte. Einige Passagen sind doppelt oder mehrfach durchgestrichen, einzelne Wörter oder Formulierungen wurden flächig überstrichen (freilich ohne dass der Text nicht doch noch lesbar geblieben wäre). Die Streichungen mit Rotstift dürften von der Zensur vorgenommen worden sein, da diese allesamt Zensurrelevantes betreffen; gestrichen wurde nämlich (zum Teil sogar doppelt mit Rotstift):

- jede als Satire eines Standes, einer Profession oder des Geschlechts zu verstehende Passage mit erkennbarem Bezug zur Gegenwart (hinter der die Zensur stets Aufwiegelung der Stände / Professionen / Geschlechter unter- bzw. gegeneinander vermutete);
- jedes den Körper und vor allem die Sexualität an- und aussprechende Motiv;
- jedes den religiös-kirchlichen Bereich betreffende Wort, arunter selbst Begriffe wie „Christen“ oder „Juden“ (S. [214]);
- jeder Bezug zum militärischen Bereich wie auch jede Nennung militärischer Dienstgrade;
- jede Drastik in Motivik und Lexik (z. B. Schimpfwörter).

Dass auch Lobhudlerisch-Patriotisches gestrichen wurde (wie z. B. S. [18]–19 oder das abschließende Hoch auf den Kaiser, S. [224]), geht möglicherweise darauf zurück, dass der Zensor überhaupt jeden Bezug zu Staat und Politik sowie zum Kaiserhaus vermieden wissen wollte, konnte doch dieser Bezug bei der Aufführung leicht ins Lächerliche umschlagen und somit als Satire aufgefasst werden (eine gerade seit den 1810ern zu beobachtende Kuriosität der Zensurgeschichte, die in der Angst der Zensoren begründet war, die persönlich haftbar waren, sich nicht oder kaum auf Schriftliches berufen konnten und auch von Denunziation bedroht waren).

Streichungen von Anspielungen auf oder Schilderungen von Wiener Verhältnissen oder Wiener Sitten könnten ebenfalls auf die vorauseilende Untertänigkeit des Zensors zurückgehen, aber auch auf weit Banaleres: Sofern nämlich die Striche von einem Inspizienten stammen, der das Stück für eine Aufführung fern von Wien aufbereitete, könnten diese Wien-Bezüge als aufführungspraktisch obsolet gestrichen worden sein.

## SCHAUPLATZ. DARGESTELLTE ZEIT. PERSONEN

Schauplatz. „Die ersten vier Akte spielen in Wien. Der letzte in Baden.“ (Bl. [II<sup>v</sup>]).

Zeit. Gegenwart (d. h. am Beginn des 19. Jahrhunderts).

Personen. „Stanislaus Petz, ein reicher Lieferant – Adrian Petz, sein Bruder, gewesener Müllermeister – Marianna, seine zweyte Frau – Viktorien [Viktorie / Viktorie / Viktoria], seine Tochter, aus der ersten Ehe – Elenora [Eleonore], ihre Tochter, aus der ersten Ehe – Jodok [Jodock], Sohn aus der zweyten Ehe – Kaufmann Saaling – Luise, seine Tochter – Fanny [Fannÿ / Fanni], sein Mündel – Seicht, Kanzleypraktikant – Bergen [Berg], Schauspieler – Limberg, Fabrikant – Nadel, Schneidermeister – Zweck, Schustermeister – Blutigel, ein Mediziner – Wehrmuth, ein Jurist – Baron von Westen.“ (Bl. II<sup>l</sup>)

## HANDLUNG

## I. Akt.

Seit sechs Uhr morgens haben sich im Hause des Barons von Westen schon 72 Personen angemeldet, um dem Hausherrn zum Namenstag zu gratulieren. Seine sechs Diener zerreißen sich im Vorzimmer das Maul über die feine Gesellschaft: Die einen sind Geizkragen, die kein Trinkgeld springen lassen, die anderen Pleitiers, und die Handwerker machen ihre Aufwartung in der Hoffnung, wenigstens einen Teil ihrer ausständigen Löhne ausbezahlt zu bekommen.

Schneider Nadel hinterlegt statt einer Visitenkarte gleich einen Kontozettel und erzählt von den Schuldnern, die bei ihm in der Kreide stehen, denn Barone und Grafen, Doktoren und Sekretäre, für sie alle hat Nadel genäht, doch nie Geld gesehen. Da ist der „Baron“ Seicht, Sohn eines Hausmeisters, Theaterdichter, Studienabbrecher und ehemaliger Kellner, dem ein Stammgast die Stelle eines Kanzlei Praktikanten verschafft hat. Dieser Seicht hat sogar bei Baron Westens Diener Johann-„Jean“ Schulden gemacht, 10 Gulden, die dieser in einer Gastwirtschaft für ihn ausgelegt hat. Da ist Doktor Wehrmuth, ein Jurist, der tausend falsche Eide schwört und seine Klienten in für sie aussichtslose, für ihn aber einträgliche Prozesse hetzt. Da ist Jodok Petz, Bürgerssohn, der ein „von Petz“ sein will, ein Erzlump, der seine Eltern betrügt, Mädchen verführt, auf der faulen Haut liegt und anderen gerne Streiche spielt. Überhaupt geht es in dieser Familie Petz arg zu: Der Hausherr spekuliert glücklos; die ebenso herrschsüchtige wie verschwenderische Frau hält sich einen Galan, nämlich den erwähnten „Baron“ Seicht. Im Hause des Barons von Westen aber, klagt Nadel weiter, ist noch für überhaupt kein Kleidungsstück bezahlt worden.

Schustermeister Zweck, der sich als nächster als Gratulant einstellt, bietet seinerseits ganz das Bild eines Parvenus: über und über mit Schmuck behängt, parfümiert und frisiert wie ein Christkind. Steinreich ist der Schuster durch hohe Preise bei schlechter Ware und durch Schwindeleien geworden – am Ende des Jahres pflegt er stets mehr zu verlangen, als ihm zusteht. Auf keinen Fall will Zweck, dass seine Söhne Schuster werden: Dem einen will er eine glänzende Beamtenlaufbahn kaufen, den andern „Hofdokter“ werden lassen (von der Zensur gestrichen, stattdessen: „Gelehrter“), und der dritte „muß ein Geistlicher werden“ (von der Zensur gestrichen, stattdessen:

„auch was Grosses werden“; S. [24d]). Und er selber will am Ende eine Großhandlung kaufen und Wechsler werden.

Gegen zehn Uhr taucht endlich der Baron von Westen auf, noch im Negligé. Er denkt nicht daran zu zahlen und fertigt den Schuster barsch ab. Auch im Hause des französelsnden Barons gibt es buchstäblich nichts, was nicht auf Pump gekauft worden wäre, und niemanden, bei dem man nicht Schulden angehäuft hätte. Seine Finanzen will der Baron mit dem Vermögen seiner künftigen Frau, der reichen Kaufmannstochter Luise Saaling, ein für allemal sanieren – wenn er schon eine Mesalliance eingehe, so müsse sie sich wenigstens lohnen.

Liebe heuchelnd, hat der Baron von Westen um Luise, Kaufmann Saalings Tochter, angehalten. Diese wehrt sich gegen den Freier, führt die Gerüchte von großen Schulden und Ausschweifungen ins Treffen. Saaling beruhigt sie; der Baron versichere, er sei unendlich reich und wolle nichts, als Luise glücklich machen. Saaling ist froh, Luise durch den reichen Baron versorgt zu wissen, denn auch er selber hat Schulden über Schulden angehäuft – durch die Frau und die missratenen Söhne, auch durch einige Handelsleute, denen er geborgt hat, die aber mittlerweile in den Bankrott geschlittert sind. Dass mit Luisas Heirat deren Romanze mit dem Schauspieler Bergen ein Ende hat, ist Saaling mehr als recht. Gerade jetzt braucht nämlich Saaling schnelles Geld, denn er hat auf das Vermögen seines Mündels Fannj, das am nächsten Tag mündig wird, zugegriffen. Nun treibt ihn die Furcht um, dass das Gericht von ihm Rechenschaft fordern wird. Luise ist von all dem entsetzt, weigert sich aber kategorisch, den Baron zu heiraten.

Saalings Mündel Fannj will die heimliche Verbindung zwischen dem Schauspieler Bergen und ihrer Wahlschwester Luise hintertreiben – weil Bergen sie als erste umworben hat. Mithilfe des Kanzleipraktikanten und Theaterdichters Seicht und einem entwendeten Brief von Bergen an Luise will sie eine Intrige spinnen und zwischen den Liebenden Misstrauen säen.

## II. Akt.

Im Hause von Adrian Petz geht es rund zu: Sohn Jodok schafft einige Geldsäcke aus dem Besitz des Vaters zur Seite und muss die Forderungen des Arztes Doktor Blutigel abwiegeln, der ihm Geld gegen hohe Zinsen geborgt und ihn in ruinöse Geschäfte getrieben hat.

Bei einem Geschäft mit Blutigel hat Vater Adrian Petz erst 90.000 und zuletzt 20.000 Gulden verloren – er ist jetzt ruiniert, ein Bettler. Da diese Schulden uneinbringbar sind, fasst Blutigel einen teuflischen Plan: Der Arzt will den alten Adrian Petz mit schlechten Ratschlägen und falscher Medizin unter die Erde bringen, denn begründet darf er hoffen, dass Adrians gutmütiger Bruder Stanislaus, ein reicher Lieferant, alle Erbschulden begleichen werde.

Fürs Erste rät Blutigel dem Todeskandidaten Adrian, sich an Bruder Stanislaus zu wenden, der helfe sicher aus. Außerdem könne Petz ja noch seine Mühle verkaufen, die doch sicherlich 10.000 Gulden einbringen könnte. Die gehöre jedoch, so Petz, der Tochter aus erster Ehe und sei außerdem 40.000 wert. Am Ende verschleudert Adrian die Mühle um 4.000 – und muss auch noch erfahren, dass Blutigel mittlerweile

im Besitz seines eigenen Hauses ist, denn die verschwenderische zweite Frau von Petz hat es Blutigel heimlich verkauft und außerdem bei ihm einen Schuldenberg von 15.000 Gulden angehäuft.

Marianna, wie die zweite Frau von Adrian Petz heißt, gibt das Geld, das sie nicht hat, mit vollen Händen aus: für Putz vor allem, eine noble Lebensführung, auch für die Kinder, nicht zuletzt für ihren Galan, den Theaterdichter und Kanzleipraktikanten Seicht. Sie denkt nicht daran zu sparen und weist Adrians Vorwürfe brüsk zurück. Als sie ihm auch noch eine Szene macht, gibt das „Simandel“,<sup>25</sup> als das er sich selber sieht, nach. Dann aber weist er sie aus dem Haus: Er hat nämlich bemerkt, dass mehrere Geldsäcke mit 300 Dukaten aus seinem Sekretär fehlen – und das kann nur die Frau gewesen sein.

### III. Akt.

Fanny's Intrige, zwischen ihrer Cousine Luise und ihrem ehemaligen Liebhaber Bergen Misstrauen zu säen, misslingt gründlich. Luise, die ihr Vater zur Heirat mit dem Baron Westen zwingen will, und Bergen fliehen zu dessen Jugendfreund Limberg.

Jodok Petz' Lage ist misslich wie nie: Zwar verdächtigt man seine Mutter des von ihm begangenen Diebstahls der 300 Dukaten des Vaters, doch ausgeben kann er nun das Diebsgut auch nicht mehr. Mit Doktor Blutigel überwirft er sich, und einen vom Advokaten Wehrmuth fällig gestellten Wechsel kann er schon gar nicht bezahlen. Als der mit Arrest droht, läuft Jodok einfach fort.

Adrian Petz' Bruder Stanislaus kann kaum glauben, was ihm die neue Schwägerin (er hat weder vom Tod der gutmütigen Sepherl Petz noch von der Wiederverheiratung Adrians gewusst) erzählt: Die Fuhrmannswitwe hat sich den neuen Mann über ein vorgetäushtes Spekulationsgeschäft auf ein amerikanisches Schiff geangelt und den Mann nach der Heirat mit Drohungen und Gewalt zu einem rechten Pantoffelhelden gemacht. In der Hauswirtschaft lässt sie es sich an nichts fehlen, und schon gar nicht an Luxus. Und auch der Unternehmer Limberg, der Viktorien, Adrian Petz' Tochter aus erster Ehe, liebt, aber nicht heiraten darf, weil er bürgerlich ist, bestätigt dem Lieferanten, dass sein erster, übler Eindruck vom Hause Petz ihn nicht getrogen hat. Es steht noch schlimmer als vermutet, denn Eleonora, Mariannas Tochter aus erster Ehe, und der gemeinsame Sohn Jodok sind beide nichts wert, und die speichelleckerischen und böartigen Hausfreunde Seicht, Wehrmuth und Blutigel treiben Adrian Petz vollends in den Ruin.

Auf die Frage nach Ludwig, seinem Sohn, bekennt der Lieferant, ihn verstoßen zu haben, weil dieser Schauspieler hat werden wollen – was Petz nun bitter bereut.

Große Freude bereitet Stanislaus Petz seine Nichte Viktorien; er möchte ihr, die noch immer der verstorbenen Mutter nachtrauert, diese ersetzen. Er will nun alles regeln,

---

<sup>25</sup> „Simandel“, Simandl (bayrisch-österr.): Pantoffelheld, ein unter der Fuchtel seiner Frau stehender Ehemann. Das Simandl zählt im Wien der 1760er bis 1820er Jahre zum Typenensemble der Komödie und der komischen Oper. Vgl. dazu Müller-Kampel: „À la mode“, bes. S. 60–61 und passim.



allen helfen. Als erstes verspricht er Viktorien, ihr die Heirat mit dem redlichen Fabrikanten Limberg zu ermöglichen. Seinen Bruder will er dazu bewegen, wieder Müller zu werden. Den „Baron“ Seicht entlarvt er vor dessen Liebhaberin Frau Petz als Hochstapler.

#### IV. Akt.

Kaufmann Saalings Mündel Fanny hält am alten Plan fest, ihren alten Liebhaber Bergen wiederzugewinnen, und will dafür auch ihr ererbtes Vermögen einsetzen. Daran hat sich allerdings ihr Vormund vergriffen. Saaling weiß nicht aus noch ein, hofft auf einen Kredit des vermeintlich reichen Freiers seiner Tochter Luise, Baron von Westen, der seinerseits auf Luises Mitgift spekuliert. Als auch noch Luise in einem Brief bekennt, aus der Heirat mit dem Baron könne nichts werden, da sie von Bergen ein Kind erwartet (von der Zensur gestrichen; stattdessen: mit Bergen verheiratet sei; S. [170]), wird er vollends desperat.

Lieferant Stanislaus Petz nimmt die Einladung seines Bruders an, dauerhaft bei ihm zu wohnen. Er lässt dafür auch gleich sein Vermögen, eine Reihe von Geldsäcken, ins Haus schaffen.

Nachdem der Lieferant den Fabrikanten Limberg auf eine seltsame Probe gestellt hat – Limberg solle gegen Geld die alte Wirtschafterin heiraten, mit der Stanislaus Petz ein Verhältnis gehabt hätte; Viktorien könne er ja als seine Geliebte behalten – und Limberg empört abgelehnt hat, will er nun die Heirat zwischen den beiden ermöglichen.

Limberg bittet nun für seinen alten Freund Bergen und schildert dessen missliche Lage. Der Lieferant erkennt aus Limbergs Erzählung im Schauspieler Bergen seinen Sohn Ludwig wieder. Vater und Sohn schließen einander in die Arme.

Sohn Jodok Petz rafft einige Geldsäcke des Lieferanten an sich, kurz danach bedient sich seine Mutter Marianna daran.

In Theaterdichter Seicht reift der Plan, aus all dem Geschehenen ein Theaterstück zu machen, mit Bergen in der Hauptrolle. Selbst der Lieferant will mitspielen.

#### V. Akt.

In Baden treffen einander alle wieder: Schneider Nadel und Schuster Zweck konversieren über Geld: wie man es ausgibt und erspart. Der Filou Seicht verrät dem Lieferanten, dass dessen Geldsäcke von Jodok Petz und dessen Mutter gestohlen worden sind. Seicht wiederum kann sich kaum der Forderungen seines Gläubigers Blutigels erwehren.

Die Großzügigkeit des Lieferanten löst alle Probleme: Stanislaus Petz begleicht die Schulden seines Bruders, unterstützt die Hochzeiten von Limberg und Viktorien sowie seinem Sohn Ludwig Bergen und Luise Saaling. Bruder Adrian Petz beschließt, ab sofort kein „Simandel“ mehr zu sein, schickt Sohn Jodok zur Läuterung seines Charakters zu den Soldaten und will die Scheidung von seiner Frau einreichen. Als alle einschließlich des Lieferanten für sie bitten und auch noch Jodok seinen Diebstahl gesteht, versöhnt er sich doch noch mit ihr.

[Sign.] Ser. nov. 175

I<sup>[I]</sup>

# MODESCHWINDEL.

*Ein lokales Lustspiel in fünf Aufzügen*

[Von Adolf Bäuerle ?]<sup>[26]</sup>

I<sup>[v]</sup>

Dies Stück kann nur dann auf der Bühne Glück machen, wenn es die Schauspielergesellschaft gut memorirt! –

II<sup>[I]</sup>

## PERSONEN.

Stanislaus Petz, ein reicher Lieferant.

Adrian Petz, sein Bruder, gewesener Müllermeister.

Marianna, seine zweyte Frau.

Viktorien, seine Tochter, aus der ersten Ehe.

Elenora, ihre Tochter, aus der ersten Ehe.

Jodok [Jodock], Sohn aus der zweyten Ehe.

Kaufmann Saaling

Luise, seine Tocher.

Fanny [Fannÿ / Fanni], sein Mündel.

Seicht, Kanzleypraktikant

Bergen [Berg], Schauspieler.

Limberg, Fabrikant.

Nadel, Schneidermeister,

Zweck, Schustermeister,

Blutigel, ein Mediziner.

Wehrmuth, ein Jurist.

Baron von West

<sup>26</sup> [Bl. I] ist so beschnitten, dass vom Namen des Autors nur zwei Kringle sichtbar bleiben.



Jean  
 Charles  
 Heinrich  
 Pierre  
 Fabian [Fabien]  
 Ulrich [Uleric /  
 Ullerich / Ulreich].

} Seine Bediente.

Spaziergänger, Musici Volk.

[IIv]

Die vier ersten Akte spielen in Wien. Der letzte in Baden

1

## ERSTER AKT.

Erste Scene.

Vor-Zimmer in Baron Westens Hause.

*Auf einem Tische rechts im Hintergrunde liegen mehrere Visitenkarten, und ein Bogen Papier, worauf die von Zeit zu Zeit eintretenden Gratulanten sich aufschreiben, oder Visitenkarten hinlegen. Bemittelte beschenken auch die herumstehenden Bedienten, die die Taschen und Hände fleißig öffnen.*

JEAN. CHARLES. PIERRE. HENRI. ULERIC. FABIEN.

HENRI. Es nimmt gar kein Ende **mit lauter Leute**, Thüre auf, Thüre zu. Einer legt eine Visitenkarte hin, der andere schreibt seinen Namen auf, und der dritte will gar mündlich gratuliren.

CHARLES. Ein solcher Tag ist immer besser als gar kein Tag – wenigstens trägt er doch etwas, und

[2]

man kann doch **regulär** die Leute mit Ehren ausrichten! **Besonders wenn ich so gewisse Tappschitteln mit Paroquen und Haarbeuteln seh; einen Spade an der Seiten und einen Chapeaubas untern Arm, so bekomme ich immer die Kolik auf ein halbes Jahr.**

HENRI. *nimt den Zettel und zählt die Partheien und Visitenkarten* Seit sechs Uhr Morgens 72 Personen! O wenn doch nur jeder einen Gulden hätte fallen lassen, so können so ein Dutzend zum Frühstück auf einen; aber da versteht kein Mensch deutsch; wenn man die Hand auch noch so weit aufmacht, ~~+++++~~ [!]. von warmen Tagen und schlechten Verdienst spricht, von Durst und Hunger. Sind halt itzt schlechte Zeiten, heißt's, und zur Thür hinaus.

CHARLES. Da seht her! der närrische Doktor Blutigel hat sich mit großmächtigen Buchstaben, und mit rother Dinte aufgeschrieben.

3

HENRI. Aus lauter Unterthänigkeit. Er hat ja gar ein eigenes Fläschchen mitgebracht, damit er ja nur was besonders hat.

ULERIC. *schwäbelt im Ton* Er hat mir einen neuen Kupfergroschen in die Hand gedrückt, und mit Eppes<sup>x)</sup> Toback aufgewart.

JEAN. Nu da hat er sich auch recht angegriffen. Der Kerl stinkt vor lauter Geitz. Und gieb Acht Schwab! den Groschen wirft er dir ein ganzes Jahr vor, und den muß du ihm ein Mahl in Winter, wenss recht finster ist, und wenn er sich hier zu lang verplaudert hat, auf den Hundsturm in seine Wohnung leuchten.

ULERIC. Bis dahin, muß er schon noch Eppes schwitzn. Ich werd den Narren nicht umsonst machn. Aber was ich sagen will. Ja! Warum schreibn sich denn die Leute auf, warum legen sie denn solche Dinger her? Was ist denn das für eine Modi?

[4]

JEAN. Warum? warum? – Weil sie ihr Geld wollen. Sieh einmal den Zettel an, was das für grosse Buchstaben sind, die brauchen's schon recht nothwendig, und das ist manierlich gefordert, und heißt blos: zum glorreichen Nahmenstag wünsche ich viel Glück und Seegen und Geld wie Heu – damit ich bezahlt werde. Der Herr Doktor Blutigel nur hat sich roth aufgeschrieben, weil es bei ihm schon brennt, und darum will er die Erinnerung mit feurigen Buchstaben bewirken.

HENRI. Sieh, das hab ich selbst nicht gewußt. Du bist doch in viellen bewandert. Ein pffiffiger Hallunk Kerl! *affektirt* Du sollst mein Sekretair werden.

JEAN. *witzig* Ach die Esels haben keine Sekretairs.

CHARLES. Gerade die, denn sie brauchens am ersten.

5

### Zweite Scene.

#### Die VORIGEN, der Schneider NADEL.

FABIAN. Ei guten Morgen Herr Meister. Was bringt sie zu uns?

NADEL. Gratuliren muß ich, gratuliren, dem Herrn Baron.

FABIAN. Er ist noch gar nicht auf, sie müssen warten.

PETER. Wissen sie was, schreiben sie sich dort auf, oder legen sie eine Visitkarte hin.

NADEL. Ja! *nimt einen Conto aus der Tasche, und legt ihn hin* Empfehle mich!

JEAN. *lacht* Wollen sie denn schon wieder fort? bleiben sie doch nur.

NADEL. Muß noch mehr gratuliren, und kann mich also nicht aufhalten.

JEAN. Und legen sie überall solche Visitkarten hin?

[6]

NADEL. Wie's nun kommt, ich habe nur die noch beÿ mir *zieht einen grossen Bündel Conti hervor* und die muß ich alle anbringen.

PETER. Nun da haben sie schon Etwas einzukassiren. Darf man sich um die Herren Kreditoren erkundigen?

---

x) Eppes für Etwas [Fußnote im Manuskript.]

NADEL. O ja! Ich will sie ihnen gleich nach die Ordnung vorlesen, und sie sollen mir hernach sagen, was sie denken. *er liest einen Conto um den andern* Herr Petz. Monsieur Jodock Petz.

JOHANN. Was Monsieur?

NADEL. Nun ja! Er ist ja nur ein Bürgerssohn, und nicht vom Stand.

JOHAN. Heißt aber Herr von. Das ist izt so eingeführt. Und geben sie Acht, wenn sie das nicht ändern, so fliegn sie über die Stiegen hinab.

NADEL. Das wollt ich sehen.

7

JOHANN. Ja, das werden sie auch sehen. – Er ist verzweifelt stolz, und izt schon gar, da sein Vetter der Lieferant ankommen soll. Der wird vermuthlich mit seinem vielen Geld die ganze Familie nobilitiren lassen, und dann giebt er's noch höher Herr Meister!

NADEL. Mag seÿn! Ich ändre aber nichts, bis er zahlt. Hernach soll er Herr von seÿn

JOHANN. Nein vorher! Eher schmeicheln, und dann grob! Man muß keinen Stein des Anstoßes geben.

NADEL. Auch wahr, es seÿ! *ändert es* Er soll Herr von seÿn. *liest weiter* Baron Seicht.

JOHANN. Wie Baron? Seicht Baron?

NADEL. Ist das auch nicht recht? Er ist ja Baron.

JOHANN. Das kann nicht seÿn!

NADEL. Warum denn nicht?

JOHANN. Das kann nicht seÿn, sag ich, das kann nicht seÿn!

[8]

HEINRICH. Du bist ein Narr mit drinnen, [!] das kann nicht seÿn! Mir ist das sehr begreiflich! Als wenn es keine seichten Baronen gebe! **Unter zehne sind dreÿ klug, das beweiß ich dir.**

JOHANN. Und es kann halt doch nicht seÿn. Dieser Seicht ist kein Baron.

NADEL. Er selbst hat es aber gesagt.

JOHANN. Da haben wirs. Wenn er's schon gesagt hat, dann ist's richtig. Ich bitte sie Herr Nadel, sein Vater war Hausmeister im alten Versatzamt, und er will Baron seÿn.

NADEL. Ach sie werden ihn nicht kennen. –

JOHANN. Er hat ja mit mir studirt. Weil er aber nichts gelernt hat, so hätte er Friseur werden sollen, da ist er aber aus der Lehre durchgegangen, und in einem Bierhaus Kellner geworden, wo er die Speißzetteln so schön schrieb, daß ihm ein täglicher Gast zum Kanzleÿpraktikanten verhalf

9

NADEL. Das kann alles ein anderer seÿn –

**JOHANN. Hat er nicht etwas impertinent blonde Haare; ist er nicht klein und dicke Beine? ein kurzes Gesicht? –**

**NADEL. Richtig! Aber –**

JOHANN. Kapiren's nicht? ich aber wohl! Lügen kann er, als ob's gedruckt wäre.

NADEL. Das ist mir unglaublich! Er giebt sich so ein nobles Ansehen: Er seiselt seine Worte heraus, sieht einen von Kopf bis zum Fuß mit dem Stecher an, gähnt beständig – und hat ein Geld bey sich.

JOHANN. Das glaub ich gerne. In dem Punkt sieht er besonders allen {viele} vornehmen Leuten ähnlich. Er ist mir selbst noch 10fl: schuldig, die ich einst beim Sperl<sup>[27]</sup> für ihn bezahlen mußte, als er einige Porzellain Teller im Rausche zerschlug – und kein Geld bei sich hatte. Uibrigens kann er Streich {e} machen, daß man schwören sollte, es sey wahr, was er sagt!

NADEL. Da haben sie recht, wenn er wirklich kein

[10]

Baron ist. Doch; einen Schneider zu betrügen ist kein Kinderspiel! Wir sind mit allen Wassern g'waschen, mit allen Salben g'schmiert.<sup>[28]</sup> – Aber wart Baron! das will ich dir merken, denk an mich! *liest* Baron Konsil Graf Torquio. Graf Grenenfelds, Herr von Gimpel. Edler von Simmering. Baron Leuchthal, Graf von Reinskehl. Baron Zeuchenbuch, Lieutenant v Kampf –

ULLERICH. **Ja ja lauter Barone und Grafe!**

JOHANN. **Freýlich! Just die haben die meisten Schulden!**

NADEL. *liest* Doctor Wehrmuth. Sekretair Weidemann. Herr v. Olpenburg, und Baron Damisch.

JOHANN. Das ist der mit seiner schreienden Equipage.

NADEL. Pomeranzen gelbe Livre, ein Pirutsch<sup>[29]</sup> mit vier Rappen, zwey Vorreiter? – meine Idee!

FABIAN. Sie haben ja die halbe Stadt zu ihren Kunden.

<sup>27</sup> „beim Sperl“: Vergnügungsetablissemment Zum Sperl im II. Wiener Gemeindebezirk, Kleine Sperlgasse 2c, benannt nach dem Leopoldstädter Hausschild „Zum Sperlbauer“. Das 1807 eröffnete Gasthaus mit Gasthausgarten und öffentlichem Tanzsaal galt zur Zeit des Wiener Kongresses 1814/1815 als eines der vornehmsten Wiens.

<sup>28</sup> Schneider galten, wie eine Reihe sprichwörtlicher Redensarten, Schneiderspottlieder und sein Gegenbild des *Tapferen Schneiderleins* aus dem Märchen belegen, wegen ihrer wenig körperliche Anstrengung erfordernden Arbeit und der ungesunden Stubenhockerei für „weibisch, verzärtelt, überempfindlich und nicht genügend abgehärtet“. Vgl. Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 4. 4. Aufl. Freiburg; Basel; Wien: Herder 1999. (= Herder/Spektrum. 4800.) S. 1385. Weiters hielt man Schneider für diebisch und lügnerisch, faul und nachlässig, furchtsam und feige. Vgl. ebenda, S. 1386.

<sup>29</sup> „Pirutsch“: von Barutsche, ein zweirädriger Wagen („Halbchaise“), von mlat. „baroccia, barrotum, barötium, barota“, von lat. „birota“: zweirädriges Fuhrwerk. Konrad Schwenc: Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung. 3., verbesserte und vermehrte Ausgabe. Frankfurt am Main: Sauerländer 1838, S. 47. – Der „Baron Damisch“ ist so „damisch“ (dämlich), dass er vor lauter Großtuererei vier Pferde für einen zweirädrigen Wagen spannen lässt.

NADEL. Muß wohl seÿn, wenn man 105 Gesellen halten will.

FABIAN. 105 Gesellen? *für sich* da muß es böckeln! *laut* Ein Glück, daß ein Schneider nicht so viel ißt als ein Drescher – sonst möchten sie **ihren** {den H<sup>n</sup> Meister} bald selbst anpacken.

NADEL. Warum nicht gar! Sie essen mehr als zweÿ Drescher, und bleiben doch mager. Das macht schon ihre Complexion.<sup>[30]</sup>

FABIAN. Wie? Ist ein Schneider ein anderer Mensch?

JOHANN. Versteht sich! **Viel elender: Nur lungensichtige und ausgewachsene werden beim Mittel aufgenommen, und solche, die bei keiner andern Profession fortkommen können.**

NADEL. **Hoho! das ist zu arg, wahr ist's, wir haben viele Schwächlinge, aber auch bloß nur darum, weil wir eine sitzende Arbeit treiben.** –<sup>[31]</sup> Nun aber Monsieur Jean bitte ich –

[12]

JOHANN. Um eine Auseinandersetzung ihrer Kundschaften? *Ist mir sehr leid, daß sie sie, nicht besser kennen als ich.*

NADEL. Sie kommen ja überall hin.

JOHANN. So hören's mich an, aber! *er legt den Finger auf den Mund* Uiber ihre **Großen und Reichen** red' ich nichts, denn sie haben lange Ohren, und lange Finger, sie hören alles, und ahnden alles. Für Ihre übrigen Forderungen aber gebe ich Ihnen für alle zusammen: keine sechs Kreuzer.

NADEL. Was?

JOHANN. Hören sie mich nun an: N<sup>o</sup> 1. Herr Petz, ist bald ärmer als er war, wenn er so fort treibt, und seine Frau wirthschaften läßt, wie sie will. Seine größte Leidenschaft ist spekuliren, und da werden wohl 30 pro Cent Verlust, statt Gewinn, weil er so dum<sup>m</sup> in den Tag lebt, und handelt. Seine Frau wird arm durch ihren Putz, und ihr flottes Leben, **den Baron Seicht hält sie ganz aus,**

13

{den Baron Seicht soutinirt sie} und was sie nicht verpraßt; verprassen ihre Kinder. Ihr Sohn der Monsieur Jodock ist ein Erzlump Dum<sup>m</sup> etwas {zum} zu erwerben, pfiffig zum verthun: Seine Aeltern betrügen, Schulden machen, **Mädchen verführen.** Filou oder viel mehr Genie-streiche, sind sein Studium. – Doctor Wehrmuth ein Jurist schwört zehn falsche Eide sie schon bezahlt zu haben, und führt wegen 30 fl. einen Prozeß. Herr von Gimpel, ein Kaufmann, dringt ihnen einen Wust verlegener Waaren statt baaren Gelde auf. Baron Zeuchenbruch trägt ihre Kleider solange, bis sie zerrissen sind, und giebt sie ihnen dann statt der Bezahlung wieder zurück, **und Lieutenant Kampf – mein Gott, er muß von seiner Gage leben,**

<sup>30</sup> „Complexion“: Konstitutionstyp, Temperament.

<sup>31</sup> Zum zeitgenössischen Ruf und Habitus des Schneiders siehe Fn. 28.

**und das ist genug!** Vom Baron Seicht haben wir schon gesprochen, {und} von den andern nun mag ich **gesagtermassen** nicht sprechen.

NADEL. Da wäre ich ein armer geschlagener Mann! Ich kömme ums Leben vor Angst und Sorge. – Glaubs aber nicht, und empfehle mich allerseits ergebenst. Ich danke übr-

[14]

gens für Ihre Meinung, und nennen mich dero ergebensten Diener *er geht ab.*

JOHANN. Bis er anpumpt der Herr Meister, und sich die **Bockshörner** wegstößt.

NADEL. *kehrt um* Apropos Jean! Sagen sie mir aber aufrichtig, was hab ich denn von dem Visitbillet zu erwarten *er zeigt auf den Conto, den er für den Baron hingelegt*

JOHANN. Hochzuverehrender Herr Nadel, da kann ich keinen Aufschluß geben *ahmt seinen Herrn nach* der Maiter [!] wird bezahlt werden, und nun Adieu!

NADEL. Verstehe, verstehe, was das sagen will: aber hab ich denn nicht lang genug schon gewartet, und soll ich noch länger warten? – Alles was im ganzen Haus existirt, alle Kleider, die sich da finden, sind unbezahlt. Selbst die Gallalivree, die sie anhaben, steht noch im Buche; sie macht meinem Hause Glanz und Ansehen, und mir ist er sie schuldig. Um ewig so fortmachen zu können, müßte ich mich selbst

15

verschulden, **und manchmal wäre ich wohl im Stande, wenn ich ihn fahren sehe, und zwey Läufer, dem {den} Kutscher, zwey Bediente, zwey Husaren, zwey Jäger {und} zwey Mohren, mein übriges Bischen auf sein Ansehen, das heißt, auf meine Kleider zu borgen. –**

JOHANN. Zumal im Winter Herr Meister nicht wahr? der Kutscher mit dem Hermelinpelz, und die Jäger mit die Wildschurs<sup>[32]</sup> –

NADEL. **Die ich selbst noch dem Kirschner schuldig bin.** Nein es ist zu arg! Es muß anders werden! Ich muß einmal reden, es mag gehen wie es will: Ich muß mein Geld haben!

JOHANN. **So** Seyn sie doch nicht kindisch, es ist Ihnen ja nicht verlohren; und ist Ihnen denn das nicht hinlänglich genug sagen zu können: Seht her ihr Leute, das alles ist meine Arbeit, Baron Westen ist mirs schuldig: Sein Gallakleid und sein Schlafrock ist aus meinen Händen, nichts ist er ohne mich, kein Mensch in der Welt ist etwas ohne

[16]

einen Schneider! Alles, alles was Kleid heißt, habe ich ihm gemacht! Leinwand, Tuch und Knöpfe, Seiden, Zwirn, und Sammt dazu gegeben. Mir gehört also der

---

<sup>32</sup> „Wildschur“: Üppiger Pelzherrenmantel aus Wolfsfell oder Bärenfell, die Haare nach außen getragen.

Kutscherpelz, mir die Wildschur, mir die Mohrenjacke, und der Husaren Dollmann;<sup>[33]</sup> Alles kann ich ihm ausziehen, wenn ich will, und mich bezahlt machen, wenn ich kein Geld bekomme –

NADEL. Es ist wahr, das läßt sich hören. Aber davon lebt Weib und Kinder nicht, davon kaufe ich mir kein Haus keine Equipage; das sind Großthuereyen, Streich und Wind, und die schicken sich für mich nicht.

JOHANN. So? mit Erlaubniß wer macht aber die grösten Streiche, und Wind? wer anders als ihr? **Dem Cavalier gebührt's sich zu zeigen, er kann's thunn, ihm ists Schuldigkeit und Wahrheit, bei dem Bürger aber Splitter und Muthwille. – Und wer sehnt sich mehr nach Gärten, Equipagen, Pferden, Gesellschaften, großen Hunden und Maitressen? Kennt sich der reiche Bürger unserer Zeit mehr? Dückt er sich nicht besser als jeder Ärmere vor Stolz und Hochmuth?**

17<sup>[34]</sup>

**Iin [!] Hause heißt er, IHRO Gnaden, sein Dienstvolk behandelt er wie Vieh, und schmälert ihren Lohn. Dagegen wechseln Pikeniks und Redouten ab, Hauskomedien und Gesellschaftsspiele werden gegeben, und Traktaments<sup>[35]</sup> gehalten. Geld über Geld wird verpraßt, verjagt, verschwendet. Das Vermögen das die Frucht 30 jährigen Fleißes war, verfliegt in so vielen Monathen, und an einem Tage wird oft das verthan, wovon eine arme Familie ein Jahr gelebt hätte. Dann geräth der reiche Bürger in Schulden, soll bezahlen und kann nicht; zur Arbeit verwöhnt, darbt er im Alter, und bereut, oder sitzt im Polizeyhaus<sup>[36]</sup> und macht Kalender über seine Lebensart, die er nun verwünscht, und ewig verflucht! – Ihnen nimme ich aus, Herr Meister, aber gestehen's Sie offen. Sie wissen doch wohl am besten, wie's ihre Kollegen machen: Hab ich recht oder unrecht? Wer treibts wieder so? –**

NADEL. Man merkts, daß sie studirt haben, und einem Studirten kommt unser Einer nicht aus. Sie geben jeden,

[18]

ein Kapitel, und drum geh ich lieber, ehe die Reihe an mich kömmt. Adieu mein Herr von Jean. Gratias für die Lektion. {ab} **er geht ab**

JOHANN. Nein, bleiben sie, ich rede nicht von ihnen, nicht von den biedern Bürgern; **Wiens,**<sup>[37]</sup> nur von einigen Muthwilligen. Jene haben Habe und Gut, Ehre und

<sup>33</sup> „Dollmann“, Dolman: Seit Ende des 18. Jahrhunderts taillenkurze, anliegende, meist blaue Jacke mit Stehkragen und Schnürverschluss; bis Mitte des 19. Jahrhunderts typische kurze Uniformjacke der Husaren. Vgl. Claudia Wisniewski: Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode. Durchgesehene Ausgabe. Stuttgart: Reclam 2007. (= Universal-Bibliothek. 4224.) S. 80.

<sup>34</sup> Die zensurierte Stelle ist sternförmig mit dickem Rotstift und dünnerem schwarzen Federstrich markiert.

<sup>35</sup> „Traktement“: Hier Fest mit musikalischen Aufführungen.

<sup>36</sup> „im Polizeyhaus“: Dreifach gestrichen (doppelt rot und schwarz).

<sup>37</sup> Rot und doppelt schwarz gestrichen.

Leben ihrem theuren Vaterlande zu opfern sich gesehnt, diese haben sich mitten in den Gefahren wohl seyn lassen, und haben geschwelt, indessen ihre redliche Kameraden das Spiel des Schicksals waren, {und} Mühseligkeiten, Angst und Kumer duldeten! **Niederknien sollen darum alle Bewohner der Erde, wenn sie einen Wienerbürger sehen, der sich mit Gefahren herumbalgte, Weib und Kind verließ um seine Pflicht zu erfüllen, – und an ihre Herzen fühlen: Nein sollen sie rufen, das sind wir nicht, aller Stolz der Nation schwindet vor euren Thaten, nehmt unsere Achtung, nehmt unsere Bewunderung, für eure Werke! –**

NADEL. Die Hand her, so redet der ehrliche Kerl, der es

19

gut meint, und dankbar ist, und einen Patrioten schätzt. Die Wienerbürger muß man schätzen, verehren, lieben, denn ich bin ja selbst ein Stück davon. Adieu! *er geht ab*

Dritte Scene.

*Die VORIGEN, ohne den Schneider.*

JOHANN. Ich wünschte, es hätten mich nur reiche Bürger gehört: und unter denen solche, die die ärmern darben lassen.

HENRI. Aber sprich, ists wahr, hast du studiert?

JOHANN. Ja bis an den Hals, im Kopf ist nichts gekommen. Höre mir mit deinem Studium auf: Kein Student lernt Etwas, weiß Etwas, kann Etwas im Collegio. Die Kameraden machen ihn aufgeklärt, und die Mädchen. **Mich aber haben's die französischen Komödien gemacht, da findet ein Bedienter Etwas für seinen Geist, denn die größten Schelmen und Spitzbuben sind drin, die Bedienten, und die leset, wenn ihr den Leuten eine Nase drehen wollt!**

[20]

HEINRICH. Daß du dich aber diesem Stande widmetest.

JOHANN. Ist es nicht der bequemste und einträglichste? Und kennt mich jemand, wenn ich die Livree zu Haus lasse, bin ich nicht überall honorirt und angesehen? Wer pfiffig ist und sich durchzuschlagen weiß, kann überall fortkommen, aber Gelegenheit muß er haben und suchen, damit's ihm nie an Geld fehlt! –

Vierte Scene.

*VORIGE. Schustermeister ZWECK; prächtig, modisch und neu gekleidet, aber nicht gewählt. Trotz allem Aufwande muß ein Grad Dummheit aus seinem Anzuge leuchten, besonders muß er mit Prätiosen versehen seyn.*

ZWECK. Bon jour, bon jour! Schon auf? – und so geputzt, wie die Docken. **Wie die Leute aussehen wie die Engel, parfümirt und frisirt wie ein Christkindel.**

JOHANN. Guten Morgen Herr von Zweck. Wie haben Sie geruht? Schade, daß Sie nicht einige Minuten früher gekommen sind. Ich habe ihrem Herrn Schwager den Schneidermeister Nadel eine Redi gehalten zu Ehren mancher

21

reicher hiesigen Bürger.

ZWECK. Verbunden! Nu und wie hat sie mein Schwager aufgenommen?

JOHANN. Er hat mir recht gegeben.

ZWECK. Kann er denn das, er ist ja nicht so reich wie ich. *großthuend*

JOHANN. **Das ist einer, den ich meine laut** Herr von Zweck, heut sehen sie wieder aus wie ein Graf. Brillanten Ringe, kleine Schnallen, goldene Uhrketten, und die Menge Stöckeln. *verschmitzt* Gehören sie alle zum Petschiren?<sup>38</sup>

ZWECK. Narr! wie er daher redet, unüberlegt und ohne Kopf. Es ist Mode, und nun fragt er mich: Zu was es gehört! Ist sein Herr schon auf?

NB. ZWECK *ist immer beflissen, seine brillantene Ringe und andere Prätiösen durch verschiedene gezwungene Gebärden zu präsentiren: Er schnupft Toback, schneuzt sich, grabt im Ohr, in der Nase, richtet am Halstuch, fährt mit der Hand ins Gesicht u: s: w.*

[22]

JOHANN. Nein er schläft noch, und träumt recht süß. Die gestrige Nachtmusick und der Champagner haben ihn in Schlaf gelullt, von dem er schwerlich bis Mittag erwachen wird.

**HEINRICH. Er hatte schon geschlafen und geschnarcht, als ich ihn gestern ausziehen mußte.**

ZWECK. Das war aber auch eine Nachtmusick. Sapperment! da ists zugegangen. Stund{en}weit hat man die Trompeten und Pauken gehört, und Leute hat's gegeben, daß man nicht gehen konnte, doch mir reichen Mann, haben sie gleich Platz gemacht.

PETER. Das glaub ich, sie können sich ja in Dukaten verschütten.

ZWECK. *selbst gefällig* Es ist wahr, wir haben Geld, wir sind reich, aber mein Gott! wir haben uns auch geplagt, und avec permission ein Schustermeister in unsern kritischen Zeiten hat was auf sich!

JOHAN. Sie haben recht. Aber eben deswegen begreif

23

ich nicht wie sie gar so reich werden konnten.

ZWECK. Wir haben halt gespart, und im Anfang unserer Gewerbsbetreibung nur Frauenschuh gemacht. Das hätt ich zwar nicht sagen sollen. –

JOHANN. Warum nicht?

ZWECK. *vertreulich* Das war aber mein Glück.

JOHANN. So! Man sollte aber nicht meinen, daß die Frauenschuh so viel eintrügen?

ZWECK. Han was? Belieb der Herr doch nur zu rechnen: In meinem Gewölb werden ja jährlich **zwanzig** {sechs} Tausend Paar Schuh verkauft, und an einem jeden Paar

<sup>38</sup> „zum Petschieren“: doppeldeutig, denn „petschieren“ meint einerseits „mit einer Petschaft versehen“, „petschiert sein“ im Österreichischen (umgangssprachlich veraltet) auch „in einer schwierigen, peinlichen Situation sein, ruiniert sein“ (nach dem Siegel auf gepfändeten Gegenständen).

hab ich im Durchschnitt einen Gulden, denn sie werden schon elend genug gemacht. Dann kömmt noch hinzu, daß wenn Kundschaften auf Puff arbeiten lassen,<sup>[39]</sup> wenns Jahrl aus ist, ein 12 Dutzend mehr auf dem Conto finden, als s' kriegt haben. Aufgemerkt wird selten in solchen Häusern, und geschieht's, so disputier ichs ihnen vor der Nase weg, sie müssen sich geirrt haben, sie mögen wollen oder nicht.

[24a<sup>40</sup>]

Freÿlich haben {sie} das letzte Mahl bei mir arbeiten lassen, aber da weis ich mich zu trösten: einen Schuster kann man nicht entbehren, und es giebt genug Leute in Wien.

JOHANN. *für sich* Solche Leute muß es auch geben!

PETER. Wie, wenn ihnen aber einige Kundschaften durchgehen ohne zu bezahlen? –

ZWECK. Ach! Ich borge nur Leuten, die ein Haus haben, ein öffentliches Amt begleiten, und Roß und Wagen halten; Herrschaften, reichen Bürgerleuten, und Großhändlern, dem übrigen Gesindel {Volke} aber nicht.

JOHANN. Und erleiden sie ein einen Verlust?

ZWECK. Manchmal, das hat aber nichts zu bedeuten. Einen solchen Verlust weiß ich schon wieder einzubringen, ich darf nur denen, die auf Kredit kaufen, mehr aufschreiben, oder schlechtere Schuhe schicken.

JOHANN. Spekulirt! Politik. Weiter Herr v. Zweck.

ZWECK. Oefters finden sich auch einige, die 's von einem Termin auf den andern schieben, keinen zuhalten, und nie

[24b]

ein Geld haben. Da werd ich grob. Freÿlich lamentir ich eher: und wimmere, daß ich ein armer Handwerksmann bin. Hilft das aber nichts, so schick ich mein Weib des Tags 30 mahl hin, die muß schimpfen, lärmern, schreien, (ihr kann man nichts übel nehmen, denn sie ist ein Weib) sie muß drohen mit Klagen, Exekution, Pfändung und Personal Arrest. Die Kundschaften stehlen lieber um zahlen zu können, ehe sie Prostitutionen leiden,<sup>[41]</sup> und ich habe mein Geld, bleibe wieder Freund – bitte um Verzeihung, und werde wieder gute **Freunde**, wie von und eh.

JOHANN. Da soll sich einer nicht verlangen, ein Schuster zu werden! nein, ich kann meinem Papa im Grab nicht verzeihen, daß ich studieren mußte: Wenn ich einmal Kinder kriege – und sinds dreÿsig Buben, alle müssen sie Schuster werden, alle *er macht die Pantomime eines arbeitenden Gesellen*

SCHUSTER. Das ist bei mir gerade nicht so der Fall. Meine Söhne Schusters? das thät schon die Meinige nicht.

[24c]

<sup>39</sup> Auf „Puff“ arbeiten lassen: auf Pump arbeiten lassen.

<sup>40</sup> Die handschriftliche Paginierung setzt erst wieder mit dem übernächsten Blatt ein.

<sup>41</sup> „Prostitutionen leiden“: von lat. prostituere: öffentlich bekannt machen, anzeigen.

Ich habe vier Buben und zwey Mädchens, und was glauben Sie, was sie sind? – Mein Natzerl ist Kanzleypraktikant und muß also natürlich **Magistratsrath werden** {bald weiter kommen}, **denn dazu kann ich ihn machen, weil ich ein eiserner Rath bin**. Mein Jakerl ist ein angehender Mediziner, nimt auf den Herbst den Gradum, und kurirt, was ihm unterkömt, hat auch schon hübsche Kuren gemacht.

JOHANN. Zum Beÿspiel.

ZWECK. Mein Weib hatte vorigen Winter ein kleines Fieber von geringer Importanz, und mit vielen Aderlassen setzte sich eine Lungensucht auf den Magen. Herr Vater, sagte mein Jakerl, die Krankheit ist kritisch, die Frau Mutter hat die Wassersucht – Sie müssen ein Consilium halten lassen, ein Consilium denken sie sich, die Ehre für ihr Haus! –. das können nur sehr vornehme Leute thun. Mein Weib war auf den Tod, mein Sohn legt ihr eine Fisikatur um die andere auf, sie hat

[24d]

ein Gesicht gehabt wie eine Wassermelaune; was wollt ich machen? Ich lasse alle ersten Doktores zusammenrufen, die reden lateinisch, daß ich's auf deutsch nicht verstanden habe; und so oft sie meinem Sohn haben angeschaut, haben sie allemal Asino<sup>[42]</sup> gesagt. Sapperment habe ich mir gedacht, mein Sohn muß kein Esel seÿn, wenn solche Herrn so gut von ihm reden, und von der Stund an, hab ich gesehen, daß mein Jakerl ein großer Geist ist.

JOHANN *lacht*. Ja freÿlich, denn Asino bedeutet immer ein großes Thier!

ZWECK. Ja, es wird auch gewiß einmal aus ihm ein Hofdoktor {Gelehrter}! – Mein Mukerl, um wieder auf's alte zu kommen, muß **ein Geistlicher werden** {auch was Grosses werden}, denn das ist meinem Weibe ihr Favoritl, und mein Stopherl – das ist mein Herzpünl, der wird das, was ich werde.

JOHANN. Also doch Schustermeister!

ZWECK. Gott bewahre! das bin ich ja schon, und ich habe

[24e]

ja gesagt, was ich werde. Ich will ihm anvertrauen Herr Johannes, ein Jahrh sieh ich noch so zu, dann aber kauf ich mir eine Großhandlung, und werd ein Wechsler.

FABIAN. *lacht* Das ist fein! und mich machen Sie zu ihren Buchhalter!

ZWECK. Kann er lesen? schreiben?

FABIAN. Das will ich hoffen.

ZWECK. So soll er's werden. Ich habe izt von der Hand ohnehin noch keinen, und wenn er lesen und schreiben kann, so ists genug: Ich kenne Buchhalters, die das nicht kennen; und er wird also ein ganzer Kerl seÿn!

HEINRICH. Aber sagen Sie mir doch Herr von Zweck, warum schnupfen Sie dann in einem Athen immer Toback, warum schneutzen sie sich dann immer, warum beissen sie immer an den Nägeln und graben im Ohr. Sie müssen schon meiner

---

<sup>42</sup> „Asino“ (ital.): Esel.

Frage verzeihen: **A**ber ich habe gesehen, daß sie ein kluger Mann sind, der nichts ohne Ursache thut, das

25

muß also auch eine Ursache haben.

SCHUSTER. Freijlich! das hat es auch, und ich kanns wohl sagen: Es ist eine kleine Eitelkeit: wegen meiner Ringe !!!! – Es thut einem wohl, wenn man solche Laternen tragen kann, denn die leuchten gewiß wo ein Schatz ist.

HEINRICH. Herr von Zweck, an Ihnen ist ein großes Licht ausgelöscht. Sie hätten es weit in der Vernunft gebracht!

ZWECK. Zum **Generalen** {einem großen Herrn} hab ich Anlag gehabt, wie ich noch jünger war!

HEINRICH. Da sind wir alle Eselsohren gegen einen solche Mann, wir alle sechs – nicht das, was sie allein sind.

ZWECK. Allzugütig! allzugütig! aber was sechs Bediente, meiner Ehre! das seh ich erst izt. Zum Teufel! zu was braucht denn Euer Herr gar so viel Leute?

HEINRICH. Ja nun, wir haben jeder unser Amt, einer muß das thun, der andere das, und statt zweyē Kamærdienern

[26]

hat er lieber zwey Bediente aufgenommen, da sind sie, Fabian und Ulreich machts euer Compliment.

JOHANN. Wir sind recht klug employrt nach unserm Nahmen so z. B. Muß charles die ungestümen Gläubiger expedirn sie über die Stiege hinab werfen, und prügeln. **Weil unser Herr unter dem Nahmen Karl, einen tapfern muthvollen Helden denkt.** Den Henri braucht er, wann er Bestellungen an hübsche Mädchen hat, weil er unter dem Nahmen Heinrich sich was heimliches was artiges vorstellt. Der Peter ist Beschließer, hat den Schlüssel zu seinen Himæmel – nämlich zu {r} Küche und Keller, und der Fabian ist sein Adjunkt, der Befriediger seines Magens; den Ulreich ruft er, wenn ihm nicht gut wird. Mich aber beauftragt er mit seinen Geld=Geschäften, weil Jean und argent<sup>[43]</sup> auf eins hinausgeht. Darum sag ich imæmer, beÿ uns ist die größte Ordnung, und der Georg, und Michael ist blos darum aus dem Dienst gekommen; weil unser Herr das Hauszinnsbezahlen abbringen will. *im Seiten Cabinet läutet der Baron Potz Blitz izt ist er auf:*

27

Warten Sie noch ein Wenig Herr von Zweck, izt will ich sie gleich melden. *Jeann* !!  
*geht ab*

Fünfte Scene.

*Die VORIGEN ohne Jean.*

ZWECK. *sieht auf eine mit Brillanten besetzte Uhr* Schon zehn Uhr! wie die Zeit verstreicht! Wir haben auch tüchtig geplaudert. Ich habe Eile – ich muß noch Vormitag nach Baaden, denn sonst hustet mein Weib sich todt vor Zorn und Galle. Ein

---

<sup>43</sup> „argent“ (franz.): Geld.



Glück, daß meine Equipage vorm Thor steht, ich komme jetzt gerade vom {wilden Mann}<sup>[44]</sup> {vom Thurm von Gothenburg}<sup>[45]</sup> aus dem Prater,<sup>46</sup> und habe zum Frühstück ein Ganserl supiert.

Sechste Scene.

*Die VORIGEN. JEAN.*

JEAN. Sie möchten nun kómen Herr von Zweck.

ZWECK. Adieu indessen meine Herren! *er legt Geld auf den Tisch* Auf gute Gesundheit meiner Theuern Enehälfte. Ich danke übrigens für die Conversation *er*

[28]

*geht in das Cabinet*

Siebente Scene.

*Die VORIGEN ohne den Schuster.*

JOHANN. Ulreich, lege das in den Trinkgelderfond. Abends wird Rechnung gemacht. Schau, du hättest das Vertrauen nicht von uns, wenn du nicht **der** {ein} Schwab wärst, – denn die sind zu ehrlich, um zu betrügen.

Achte Scene.

BARON. ZWECK. *Die VORIGEN. Der BARON in Negligee. Die BEDIENTEN fallen beinahe um, vor Complimenten und Reverenzen*

BARON. *stolz und gezogen* Je vous dis grácis Monsieur le maitre de Souliers. Er erinnert sich meiner nur zu oft. – Soll mich freuen, wenn es ihm gut geht; Adieu.

ZWECK. *macht eine Verbeugung, und bleibt stehen, weiß nicht was er sagen soll, spricht* ich –

BARON. *ce qui merite la reconnoissance* – Adieu *stärker* Adieu!

29

ZWECK. *kommt in neue Verlegenheit, zieht einen Conto aus der Tasche, steckt ihn wieder ein, bleibt stehen* Dero glorreicher Nahmenstag, ich wünsche –

BARON. Habe es schon vernommen. *sehr stark* Adieu!

ZWECK. und bitte mich ferner in dero Gnad zu erhalten, – da ich – ich bin – er ist – – da ist – *herausplatzend* da ist der Conto!

<sup>44</sup> Gasthaus Zum wilden Mann im Prater: In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts v. a. bei den Fabrikantensöhnen des Brillantengrunds sehr beliebt. Zu den bekanntesten Gästen zählte Ludwig van Beethoven, der hier gerne zu Mittag aß (1807).

<sup>45</sup> Turm von Gotenburg: Eine beliebte vormärzliche Gaststätte im Prater. Siehe die Druckgraphik eines kolorierten Kupferstichs um 1820 in der Online Sammlung des Wien Museums: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/86178-die-gaststaette-turm-von-gothenburg-im-prater/> [2024-05-01].

<sup>46</sup> „Prater“, auch „Wurstelprater“ genannt: Die Bezeichnung war nach der teilweisen Öffnung des Praters für das Publikum durch Joseph II. im Jahre 1766 aufgekommen, meinte den „Volksprater“ mit Wirtshäusern, Kegelbahnen, Schaukeln und Ringelspielen im Gegensatz zum „grünen Prater“, dem Jagdgebiet des Hofes, und leitete sich von den hier beheimateten Wurstel- oder Kasperltheatern ab.

BARON. *Verstehe!* Jean soll bezahlen! – gleich, ihn bezahlen. –

SCHUSTER. Ew. Gnaden. Ew. Freyherrliche Gnaden – es hat ja Zeit!

BARON. Eh bien! Jean l’acceptes! und nun Adieu

SCHUSTER. Küsse unterthänigst das Kleid – *so stark als der Baron das letzte Adieu sagte*  
Gehorsamster Diener allerseits! *geht ab*

Neunte Scene.

VORIGE *ohne Zweck.*

[30]

BARON. *indem er sich setzt* On se delivre de sa comision. Henri referés!

HEINRICH. Kaufmann **Sallien** {Saaling} hat den Brief empfangen, und glänzte vor Freude über den Inhalt. Er konnte sich nicht enthalten, und es entschlüpfen ihm die Worte! Jetzt ist mir ein Stein vom Herzen! **Baron von Westen, welch ein berühmter Name! sein Vermögen und sein Ansehen! Gleich aber schwieg er, als er mich erblickte, sagte: Adieu! und entfernte sich.** Von einer Antwort sagte er nichts – Fräulein Grell übersenden diesen Brief, und bitten heute noch um Antwort.

BARON. *erbricht ihn* Ein Kapriolet dem Riemer<sup>[47]</sup> Huppe zu bezahlen. Jean l’acceptes!

HEINRICH. Die neue Sängerin wohnt **in Naglergasserl** {auf der Freyung};<sup>48</sup> hier ist die Adresse, und hier sind auch zugleich zwey Adressen von der schönen Linzerin, und von der blonden Cirkaßerin.<sup>[49]</sup>

31

BARON. je vous les donne á garder. Fabien referes!

FABIEN. Drey Körbe Champagner habe ich nach Ew. Gnaden Befehl angeschafft, und nebst allen Zugehörungen für die Küche, 900 Stück Austern zur heutigen Tafel bestellt. Der Koch hat alles empfangen, hier sind die Quittungen und conti.

BARON. Jean l’acceptes. Charles referes!

CHARLES. Der Jude Moses Sinam war dreymal hier, um sein Geld abzuholen, und wie er grob wurde, habe ich ihn nach dero freyherrlichen Befehl über die Stiege geworfen. Brosa drohte mit Klage, Herr von Schimpf mit Prostitutionen.<sup>[50]</sup> Doktor Wehrmuth mit Pfändung. **Lieutenant** Baron von Kampf mit Arrest. Hanns Biller wollte seine Pferde zurück. Cajetan et Schink drohten ihr Kapital aufzukünden.

<sup>47</sup> „Kapriolet“: leichte Kutsche mit zusammenfaltbarem Verdeck. – „Riemer“: Handwerksberuf des lederverarbeitenden Gewerbes (Fertigung von Gürteln, Geschirren für Zugtiere und Riemen jeder Art).

<sup>48</sup> Naglergasse (Wien, I. Bezirk): Grund für die Streichung durch den Zensor war wohl der üble Ruf der Naglergasse, denn neben der Wollzeile, dem Graben, der Kärntner Straße, der Herrengasse, Am Hof, dem Judenplatz und dem Tiefen Graben zählte die Naglergasse zu den Stammplätzen für die Prostitution in Wien. – Freyung (Wien, I. Bezirk): Um 1800 Marktplatz für „Küchelbäcker“, „Dürrkräutlerinnen“ und Korbflechterinnen.

<sup>49</sup> „Cirkaßerin“: Tscherkessin.

<sup>50</sup> „Prostitutionen“: siehe Fn. 41.

Liebling forderte ungestüm seine Obligationen. Der Wagner Bernhard und der Riemer<sup>[51]</sup> Strauß wollten sich wegen Mangel an Bezahlung an den neuen viersitzigen Staatswagen

[32]

schandhaft machen. Der Schneider, der Schuster, der Sattler, der Strumpfwirker, der Handschuhmacher, der Friseur, der Kaufmann, Bäcker und Fleischhauer, **der Haarbuderfabrikant und der Zopfenbänderlieferant**, der Zahnarzt, der Chirurgus und Hühneraugendoktor, der Pferds und Hundsdoktor, der Schmied, Schlosser, Tischler, der Drechsler, der Dürrkräutler und der Sauerkräutler, der Apoteker und der Doktor fordern ungestüm ihre Bezahlung, wurden grob – so zu sagen flegelhaft, c'est pourquoi habe ich sie durch **die [!] großen Kettenhund genannt Felix – zum Hause hinaus gehetzt, und eine Arriere garde von Stallknechten und Hundspeitschen versehen nach**{fort}<sup>[52]</sup> geschickt. Sie werden wohl nicht mehr kommen.  
 BARON. *beijfällig* je Suis content, je l'accepte. Jean gebe dir für deine Bemühung trois ducats.

CHARLES. Ew. freyherrliche Gnaden – ich werde – diese Gnade – ich bin –

33

BARON. Pierre! referes.

PIERRE. Die Comtesse Frißaus ist gestern gestorben, **der Rath von Wallenthurn, der CabinetsSekretair Meißer**, und die Baronin Blond heute Nachts.

BARON. Baronesse Blond? Dieu Soit loué! – Das Testament? –

PIERRE. Ew. Freyherrliche Gnaden 10,000 Thaller.

BARON. Fi donc! das Bagatelle. Jean l'acceptes!

PIERRE. Und **in** den Neuburgerkeller mit 4000 Bouteillen –

BARON. Champagner? –

PIERRE. Alten Ofner. –

BARON. la miserable! et encore? –

PIERRE. Artischocken!

BARON. Annanas?

PIERRE. Artischocken!

BARON. Artischocken, et vin de Bude!<sup>[53]</sup> la bourgeoise *böse* la miserable!

[34]

<sup>51</sup> „Riemer“: siehe Fn. 47.

<sup>52</sup> Rot eingefügt durch den Zensor.

<sup>53</sup> „Alten Ofner [...] Artischocken [...] Annanas [...] Bude“: Der „Alte Ofner“, eine Weinsorte aus der ungarischen Stadt Buda, deutsch Ofen (aus der 1873 gemeinsam mit Pest die Hauptstadt Budapest entstand), hatte bedeutend weniger Sozialprestige als Champagner, ebenso die genannten Artischocken im Vergleich zum Luxusgut Ananas, die zum Statussymbol, zum Symbol von Extravaganz und schließlich um 1800 von Dekadenz geworden war.

PIERRE. Eine neue Akademie im Augarten Saale, ein Cönzert im **Jahnschen Hause**<sup>[54]</sup>  
 {Römischen Kaiser}, – und – und Lizitation im Versatzamt.

BARON. *etwas ängstlich* Jean! *lauter* Jean! *sehr laut* Jean aidès moi!

JEAN. *leise* Noch sind Vorkehrungen zu treffen.

BARON. Comment?

JEAN. Es ist noch nichts geschehen –

BARON. Non?

JEAN. *immer leiser* Je vous assure Monseigneur.

BARON. Eh bien. *leicht* dieu Soit loué! – *rasch* Pierre! Finissés!

PIERRE. Stadt Theater. Falsche Schamm! Der Ton unsrer Zeit. An der Wien. **Johann von Paris / Modesitten** Leopoldstadt. **Wienersitten.** {Modethorheiten}. **Josephstadt:** {Modesitten} Josephstadt: Modeschwindel.<sup>[55]</sup>

BARON. *einfallend* Uleric {Uleric}! **Vends et** referés!

ULERIC. *in etwas schwäbischen Ton* Doktor Herbst

35

empfehlen **das Dekoptum** {die Rebarbara}<sup>[56]</sup> zweimahl zu nehmen, und vor Mitternacht ins Bett zu eilen, sich auch von allen **heutigen**

**JOHANN.** *sieht ihm an, leise* **Sauern**

ULERIC. **Sauern** {Obst} zu enthalten, und **keinen Wein** {Boutellen Bier} zu trinken.

BARON. Geh noch einmal hin Uleric, und sprich ich wünsche daß er Vormittag noch zu mir käme.

ULERIC. Wenn er zu Hause ist, ganz wohl! *er geht, kehrt aber wieder um, verlegen* Was soll ich ihm aber sagen, wenn er nicht zu Hause ist?

BARON. *böse über seinen Unsinn* Da wirst du ihm gar nichts sagen. Willst du nicht zur Vernunft komænen Tölpel! Allés – vous en coquin!

ULRICH. *geht ängstlich ab*

DIE BEDIENTEN: *lachen*

BARON. Und ihr – warum lacht ihr? – Werdet auch noch auszulachen seÿn! Pierre! Besorge mein Haus, aegire Küche und Keller, ich gebe heute Ball und Soupée.

[36]

<sup>54</sup> Jahnsches Haus: In der nach dem ersten Besitzer, dem ungarischen Koch Ignaz Jahn (1744–1810) benannten Traiteurie (Wien, I. Bezirk, Himmelpfortgasse 6), einem ungemein beliebten und renommierten Restaurant, befand sich auch ein Konzertsaal. – Zum römischen Kaiser (Wien, I. Bezirk, Renngasse 1): Zur Zeit des Wiener Kongresses 1814/1815 vornehmes Hotel, in welchem v. a. Diplomaten und Staatsmänner aus den österreichischen Provinzen Logis nahmen.

<sup>55</sup> Auflösung sämtlicher zeitaktuellen Begriffe und Anspielungen siehe S. 10–12 dieses Bandes.

<sup>56</sup> „Rebarbara“: Absud der Wurzeln von Rhabarber gegen Verstopfung.

Bereite dann mein Frühlings Kleid, den Patalon, [!] die grüne Jacke, Knotenstock, **weißen** {und den} runden Hut – **und die kleinen Orden!** um zwölf Uhr ins Lusthaus<sup>57]</sup> – um vier zum Grafen Hohenbeck zum Diner – **um sechs Uhr zur Vautrier**<sup>58]</sup> – von da ins Theater **in der Leopoldstadt**<sup>59]</sup> um neun Uhr in mein Sommerhaus zum Spiel, und um elf Uhr eröffne sich der Ball. Jean! besorge die Erbschaft, die Pfänder und versetze was du hast. Ich muß Geld haben zum Spiel **und für die Vautrien**.<sup>60]</sup> Tilge die großen Schulden – und mache neue Fabien! Charles! Henri comme tousjours aprésent laissés moi tranquille!

JEAN. Wir wollen nur unsere unterthänigste gratulation darbringen.

HENRI. á votre glorieux jour de fete –

CHARLES. et feliciter –

PIERRE. et Souhaiter bon –

FABIEN. et une vie longue et plaisante –

BARON. *sieht sie an, gnädig* schreibt auch dort

37

auf. Jean theile **auch** {an euch} sechs Ducaten, und nun Allès – vous en!

*Die BEDIENTEN küssen einer um den andern den Schlafrock,  
und gehen mit kriechenden Reverenzen ab*

Zehnte Scene.

BARON *allein. er tritt zum Tisch an die Gratulantenliste*

[BARON.] Ei doch Gläubiger, und nichts als Gläubiger, unverschämtes Volk mich **so** zu mahnen! Aber wartet nur, ihr sollt an mich denken, bin ich nur einmal mit **dem Kaufmannsding** {einer reichen Amour} vermählt, und habe ihr Geld; dann seht weder ihr mich noch meine junge Frau! Ihr werdet euch alle wundern, umsonst mesallier ich mich nicht – nur um Geld trete ich in's Joch der Ehe, und halte aber nur so lange aus, bis ich meinem Zweck erreicht habe.

*er klingelt, zweij BEDIENTE treten ein und öffnen ihm die Kabinets-Thür,  
er tritt ein, und sie folgen ihm, um ihn anzukleiden*

[38]

Eilfte Scene.

Zimmer in Saalings Hause. KAUFMANN SAALING. LUISE.

<sup>57</sup> Das 1560 als Jagdhaus errichtete und 1781 bis 1783 neu erbaute „Lusthaus“ (auch „Grünes Lusthaus“), ein achteckiger Pavillon im Prater (Wien, II. Bezirk), war seit 1766, als Kaiser Joseph II. den bis dahin dem Hof und Adel allein vorbehaltenen Prater öffentlich zugänglich gemacht hatte, ein Nobelrestaurant und Schauplatz großer Feierlichkeiten und Feste.

<sup>58</sup> Verm. ein Deckname für einen Salon zweifelhaften Rufs, von franz. „vautrien“, „vaurien“: Taugenichts, wertloser Mensch.

<sup>59</sup> „Theater in der Leopoldstadt“: siehe S. 11 dieses Bandes.

<sup>60</sup> „Vautrien“: siehe Fn. 58.

LUISE. Aber warum gerade ich? warum wählte er gerade mich? warum nicht die Cousine, die hätte sich mehr für ihn geschickt; sie hat mehr in der großen Welt gelebt als ich, sie scheint gleichsam zu seiner Gemahlin gebohren zu seyn.

SAALING. Du weißt mein Kind, daß er es ausdrücklich sagte, daß dein ganzes Wesen ihn für dich eingenommen habe. Daß er sich ein Weib für sein Herz suche, und die seyst du, Luise.

LUISE. Sie irren sich sehr Papa, wenn sie das glauben. Sie müssen mir verzeihen, aber es ist so. Denn gerade dieser Baron soll, so alt er ist, der abgeschmackteste Narr seyn, Nichts wissen als von seinem Adel, den er schändet, und kein anderes Verdienst **besitzen** {besitzen}; als Ausschwei-

39

fung und Schulden.

SAALING. Das ist nicht wahr mein Kind, er hat keine Schulden. Er schreibt mir ja selbst, daß er unendlich reich seÿ, und daß er sich darum allein entschließen könne, dich glücklich zu machen, weil du es von allen Mädchen am Ersten verdienst.

LUISE. Ja, das schreibt er, aber was schreiben seine Kreditoren? die drohen mit Klagen und Arrest, mit Prostitutionen;<sup>[61]</sup> und soll auch ich unter den Folgen seiner Ausschweifungen leiden? darum darunter leiden, weil ich das Glück habe seine Frau zu werden? – Sie wissen mein Vater, daß ich mich noch nie ihrem Willen widersetzte, aber wo mein' und ihre Ruhe so sehr auf dem Spiele stehen, da kann ich, da können sie nicht vorsichtig genug seyn.

SAALING. Du bist nicht klug mit deiner Vorsicht; empfehle mir sie nicht; ich bin ein Kaufmann; und wenn man tausendmal die schändlichsten Dinge von ihm gesagt hat,

[40]

so ists gerade das, was mich in den Glauben an seine Rechtschaffenheit bestärkt. Nun der Redliche muß Kränkung erleiden, das ist so die Sitte unserer Zeit. Westen ist reich, angesehen, vom Adel und das ist genug ihn beÿ mir zum Schwiegersohn zu qualifiziren. Auch weiß ich gar nicht, was du an ihm auszusetzen hast? was du für Bedenklichkeiten über den Passiv, und Aktivstand seines Vermögens auskramst, die doch beÿ dir immer die letzteren waren. Ich weiß wohl, daß du mit deinem saubern Bergen nach Lappland zögst, und aus Liebe von Fischthran lebest; aber ich dulde diese Narrenspotten nicht länger! Das Turteltäubchen=Geschnäbel, und das Händegelek soll ein Ende nehmen. Ich will dich zu meiner Freude versorgt sehen; Verstehst du mich zu meiner Freude!

LUISE. Werd ich das, wenn ich geopfert bin? Wenn sie mich hingeben einem Elen-den, von dem die halbe Welt mit Abscheu spricht?

41

SAALING. Du Thörrin! Deinen Bergen aber, **der mit dir verhungert und betteln geht, und** der nicht zu sagen weiß, was er ist, was er will, was er thut? Der nicht Herr über einen Groschen ist, **und** weder Nahmen noch Ansehen besitzt? Doch ich hab

---

<sup>61</sup> „Prostitutionen“: siehe Fn. 41.

es schon einmal gesagt: Ich will den Purschen nicht länger mehr leiden. Ich habe ihm ohnehin das Haus verbothen, das er trotz meinem Befehl noch immer besucht. Treff' ich ihn aber nur einmal, so laß ich dich und ihn **in Arbeitshaus** {ein}sperren. Überdieß weißt du, daß ich ein Bettler bin, daß das Leben deiner Mutter, und deinen Brüdern mich in das unabsehbarste Labirinth gestürzt haben, daß ich Schulden über Schulden tilgen, und Schulden über Schulden machen mußte, um meine und ihre Ehre zu retten, und [!] sie, so schändlich sie mich auch behandelten, den Händen **der Polizey** {des Gerichts} zu entziehen; daß mein Kredit auf dem Sprunge steht, daß ich **geschwächt durch din [!] Ruin mehrerer Handelsleute, die seit kurzer Zeit über die Hälfte stürzen, vollends mich erschöpfte,**

[42]

**und daß ich selbst** dem Falliment nahe bin.

LUISE. O daß ich sie retten könnte. – durch Arbeit durch Fleiß Ihnen meine Bereitwilligkeit zeigen, o daß ich mit Bergen für Sie sorgen dürfte –

SAALING. Wie, ich soll es also darauf ankommen lassen, ich soll Banquerot machen? –

LUISE. O nein! nein! Aber nur nicht den Baron den Baron!

SAALING. Mich aber beschimpfen lassen? – ich soll Schande verhüten um selbst die größte zu erdulden. – Geh du bist meine Tochter nicht, **du bist das Kind meines Weibes, das ein Satan gebahr, und eh es seinen Vater rettet, ihn in den Abgrund stößt.** – doch du weißt noch nicht das Schrecklichste, höre mich an: Ich habe Fannys Vermögen aus Noth angriffen, und Morgen wird sie mündig. Ich werde bey dem Gericht zur Rechenschaft gezogen, und wenn ich keine geben kann, ins Gefängniß geworfen. Dann bin ich **elender als** elend,

43

**dann** ich werde als Verbrecher behandelt.

LUISE. O mein Gott! –

SAALING. Heÿrath daher den Baron, da er sich dir anbiethet, nur der kann helfen, und heute muß noch alles richtig werden, wenn du mich nicht verlohren sehen willst:

LUISE. Gerechter Himmel! welch ein Jammer, ist denn keine Rettung mehr? Kein Aufschub, keine Hilfe möglich. – *händeringend* O mein Gott was hab ich gethan? – Nein – nein – ich kann den Baron nicht nehmen.

SAALING. Und warum nicht? – du mußt! – Ich will dich dazu zwingen. –

LUISE. Das können sie nicht. Es ist zu spät! schonen Sie mich, ich erliege! Vater, wenn ich noch ihr Kind bin, dringen Sie nicht in mich, ich kann nicht, es ist zu spät! Ich will ja betten und arbeiten für Sie, ich will alles thun, aber so kann ich sie nicht retten.

SAALING. Und warum nicht? Luise, Warum? – – – Wie auch du kannst mich verlassen? auch du stößt mich von dir?

[44]

auch du lohnst mir so wie deine Mutter? Luise kannst du mich zu Boden stürzen, kannst du deinen Vater vergessen, der dir alles ward? Schlägt denn dein Herz mir

nicht mehr dankbar entgegen? Kann ich dich auch mit Bitten nicht erweichen?  
Rühren dich meine Thränen nicht?

LUISE. *im höchsten Schmerz unter Thränen* O fühlen sie, was ich leide? Es ist ein schrecklicher Augenblick! Ein fürchterlicher Kampf in mir. – Gönnen Sie mir Ruhe, Bedenkzeit! Erlauben sie mir, daß ich mich entferne – ich – *sie wird immer schwächer, endlich sinkt sie auf einen Stuhl* Mein Gott, wie wird mir!

SAALING. Kind, hilf! wie ist dir? ach das hat sie zu sehr angegriffen! Luise erhole dich! – Ja ich will dir Bedenkzeit geben, bedenke nur auch mein Glück – das Glück deines Vaters *sie steht matt auf, indem er sie abführt* Und vergieß gGute mich nicht ganz. Izt geh in dein Zimmer, und erhole dich!

45

### Zwölfte Scene.

FANNÿ tritt zu Mittelthür herein, sie kömmt sehr modern gekleidet  
so eben nach Hause.

[FANNÿ]. Die abgeschmackten Narren, ich will von keinem nichts mehr {was} wissen! Ich wähle mir denn, der mir gefällt, und dann Adieu ihr Herren! *sie nimmt einen Brief aus ihrem Ridiçil* Fräulein Luise und Herr v Bergen! eÿ! Kein übler Gout!<sup>[62]</sup> und wie das Paar so vertraut ist; das hätte ich nicht gedacht. Ich glaubte immer, die Amour seÿ gerade im Werden, und nun staun' ich voll Verwunderung, wie fest sie schon geschlossen ist; Aber von einander müßt ihr – und mein muß Bergen seÿn; er soll mir da{h}mals die Kour nicht zum Spaß gemacht haben!<sup>[63]</sup> – Seicht muß nun bald kommen, durch seine Hilfe muß es mir gelingen zu siegen, und dann will {ich} trotzend auf meinen Sieg, meinem Feinden ins Gesicht höhnen.

### Dreÿzehnte Scene.

[46]

FANNÿ. SEICHT.

FANNÿ. Charment daß Sie kommen, und mich verstanden haben, Sie müssen mir einen Freundschaftsdienst erweisen.

SEICHT. Einen Dienst, Ihnen einen Dienst? O mein Gott, reden Sie meine Gnädige!

FANNÿ. Dazu gehören aber dreÿ Dinge: Verschwiegenheit, Geschicklichkeit, und Politick.

SEICHT. Wie?

FANNÿ. Verschwiegenheit, mein Geheimniß bei sich zu behalten, {Geschicklichkeit} daraus einen Plan zu entwerfen, und Politik ihn auszuführen. Jezt frag' ich Sie, ob Sie diese dreÿ Tugenden besitzen?

SEICHT. Verschwiegenheit? – mein Gott, ich habe mehr als einen Zentner Geheimniße auf dem Herzen, und habe noch Niemand entdeket, daß Sie es waren, die

<sup>62</sup> „Gout“ (franz.): Geschmack, individuelle Vorliebe, Präferenz.

<sup>63</sup> Die „Cour machen“, von franz. „faire la cour“: einer Frau den Hof machen.



{welche} in der letzten Redoute die Sottisen<sup>64</sup> an die Winterbeckischen aus-  
theilte. – Geschicklichkeit einen Plan zu entwerfen? Da antworte ich:

47

Ich bin Theaterdichter und bekomme für acht Komödien, die ich jährlich  
schreibe – wenn sie gefallen – 100 fl: Politick nun? habe ich ganz sicher auch, denn  
ich bin Praktikant, bin arm vom Haus, und lebe in der Welt als Baron – ergo bitte  
ich um den Plan!

FANNY. Nun wohl: Meine Cousine hat einen Geliebten – der einst mein Geliebter  
war – es ist Bergen; hätte er sie nicht kennen gelernt, ich wäre seine Frau gewor-  
den. – Mein Plan ist also ihn unter einen Pretext<sup>65</sup> für mich zu gewinnen, und die  
Liebenden zu trennen. –

SEICHT. Halt! das giebt ein neues Lustspiel unter dem Titel der Pretext. Zugleich ein  
neuer Titel, der Etwas verspricht. Das ist mir sehr erwünscht, denn ich bin ohnehin  
oft verlegen, wie einen Titel für meine Arbeiten {zu} finden.

FANNY. Machen sie keine Umschweife und hören Sie mich ganz: diesen Brief von  
Bergen an Luise habe ich aus ihrer Briefftasche, die sie aus Unvorsichtigkeit liegen

[48]

ließ, zu erbeuten gewußt. Lesen Sie ihn, er liefert den Hauptstoff unserer Intrigue.

SEICHT. *ließt* „Einzig Geliebte! Ich verlasse dich nicht, obschon du weißt, was mich  
zu Boden drückt. Vergiß meine Schwüre, meinen Eid nicht. Denn ich bin dein und  
mächtig {ewig} an dich gekettet.“ Bravissimo! auf diese Art können wir mit Beweis-  
sen kommen; lassen Sie mich nur machen, ich goutire so eben die Idee.

FANNY. Denken Sie nur auf wahre Nebenumstände um unserer Begebenheit Grund  
zu geben.

SEICHT. Wird sich alles finden, denn meine Entwürfe haben mit Ifflands<sup>66</sup> Darstel-  
lungen das gemein, daß sie der Natur außerordentlich nah kommen. Unter andern  
glaub ich aber gerade hier nicht unrecht anmerken zu dürfen, daß Baron Westen  
Hand und Herz der Fräulein Luise antragen ließ. das Sie aber wohl schon wissen  
werden?

FANNY. Nein. Ist das wirklich? davon weiß ich nichts,

49

das ist ja charmant, das können wir brauchen. Glauben Sie nicht; ist es nicht  
erwünscht? gerade a propos! und von wem wissen Sie's?

<sup>64</sup> Sottise: abfällige, verächtliche, verletzende Bemerkung.

<sup>65</sup> „Pretext“, Prätext: Vorwand, Scheingrund.

<sup>66</sup> Der Schauspieler, Theaterleiter und Dramatiker August Wilhelm Iffland (Hannover  
1759 – Berlin 1814) zählte zu den bekanntesten und meistgefeierten Persönlichkeiten im  
Theaterleben der Goethezeit. Seine 65 brillant komponierten Theaterstücke mit bürger-  
lich-moralischer Grundhaltung gehörten zu den meistgespielten des gesamten 19. Jahr-  
hunderts.

SEICHT. Mir hat's ein guter Freund gesagt, der ein Schwager zu des Barons postillion d'Amour<sup>67</sup> ist.

FANNÿ. Bravo! Nun ist mein Glück entschieden. Nur besinnen Sie sich nicht länger, denn ich brenne vor Neugierde ihre Politick zu bewundern.

SEICHT. Nur Geduld. Zu erst trennen wir das verliebte Paar, und das geschieht, daß sie ihr, und ich ihm Mißtrauen gegen das Zärtlichste einflößen. Lassen Sie auch mitunter Etwas von ihren Herzen schießen, das stimmt ihn um. Sie können auch, wenn sie wollen sich in eine besondere Galla versetzen, und ihre Reitze auf den Glanz herstellen; das wird nicht schaden. Besonders erzählen sie ihm, daß sie morgen mündig werden, und zehntausend Thaller auf die Hand kriegen, das macht Effekt! Beÿ Madmoselle

[50]

Luise lassenn [!] Sie mich machen, da wird kein Mittel existiren, was ich nicht anwende um ihr Herz zu besigen. vielleicht verliebt sie sich in mich.

FANNÿ. Gesagt ist es wohl vortrefflich, wie aber ausgeführt?

SEICHT. Wenn es **aber** fehlschlägt, stell ich Ihnen einen gewissen Doktor Wehrmuth, einen Advokaten, der nimmt einen klugern Ausschlag, da gehts dann nimæmer theatralisch sondern juristisch, und da giebt's dann noch größern Betrug. –

FANNÿ. Ich vertraue ganz auf ihre Klugheit.

SEICHT. **Nun** Das ist genug: Nun ans Werk; in ein Paar Stunden drücken Sie ihren Theuren an **diesen wallenden** {ihren} Busen, und mir ein kleines Douceur<sup>68</sup> in die Hand *für sich* oder auf den Rücken.

FANNÿ. Mit Freuden und gewiß. Eilen Sie nur mit ihrem Intriguenstück.

51

SEICHT. Der erste Akt wird bald zu Ende seÿn, und dann – dann – dann fangt der zweite an. –

*Ende des ersten Akts.*

<sup>67</sup> Postillion d'Amour: Jemand, der für einen anderen dessen Geliebter oder deren Geliebtem heimlich eine Nachricht übermittelt.

<sup>68</sup> Douceur (von franz. „douceur“: Süßigkeit): Trinkgeld.

ZWEITER AKT.

Erste Scene.

Modern gemahlenes {tes} und meubelirtes Zimmer im Hause des Müllnermeisters, sammt zwey Seiten und einer Mittelthür.

JODOCK *eilt aus einem Kabinete links, und verbirgt einige Geldsäcke.*

[JODOCK.] Leute, das ist gelungen! Gottlob! hab ich doch wieder einen Stein von Herzen! *er lacht* Ja, meinem Witze, meinem Genie mangle es ja an einem Plan, an einem Kay {Kniff}, Geld zu bekommen. – Der Vater schläft noch, die Mutter ist mit ihrem Putz beschäftigt, Die Schwestern sind ausgegangen; Niemand kann mich gesehen haben. – Nun geschwind in mein Zimmer, damit ich auch {euch} ihr lieben Kleinen *auf seine Geldsäcke* in Sicherheit bringe. *geht rechts in das Kabinet*

53

Zweite Scene.

DOCKTOR BLUTIGEL.

[BLUTIGEL.] Nun das weiß doch der liebe Himmel, warum denn seit einiger Zeit der Monsieur Jodock sich nicht sehen läßt. Soll er denn kein Geld mehr brauchen? Es ist doch unmöglich, daß ein junger Mensch bey jetziger Zeit ohne Geld leben kann. Der Vater giebt ihm nichts, die Mutter ist mir selbst schuldig, und dreÿ Tage hab' ich ihn nicht gesehen, das ist mir unbegreiflich. Wie? sollte etwa gar der reiche Herr Vetter angelangt seÿn? Ich weiß, er hat geschrieben, daß er bald kömmt. Ich möchte wohl Aufklärung haben *er blickt nach Jodocks Zimmer* Ah der junge Herr ist zu Hause *er geht an die Thür* Herr von Petz, ists erlaubt?

Dritte Scene.

JODOCK. BLUTIGEL.

JODOCK. Wer ist da? – *indem er heraustritt* A bon

[54]

jour Herr v. Blutigel. *indem' er sich loß zu machen sucht* Bon jour!

BLUTIGEL. Schur? ja Schur. Es schurt sich wohl! *bey mir*. Kömnen dreÿ Tage nicht zu mir, das ist der größte Schur.

JODOCK. Was mach ich denn bey ihnen?

BLUTIGEL. Was? die fälligen Wechsel bezahlen. –

JODOCK. Das hat keine Eile. – Wenn ich Geld geben soll, *da* sehen sie mich nicht, nur wenn ich brauche; und ich bin wirklich nicht in der Lage, daß ich Geld, noch Sie nöthig hätte. Übrigens muß ich Ihnen sagen, daß ich mir vorgenommen habe, keinen Groschen mehr zu borgen: Ich will wirthschaften und ökonomisch werden.

BLUTIGEL. Ich erstaune, was Sie mir sagen. Sie wollen ökonomisch werden?, Ah hörens auf! das wäre ja die stärkste Unmöglichkeit, die es geben kann, und wirthschaften? Kein Geld brauchen? das sind mir lauter spanische Dörfer

55

JODOCK. Ja Herr! Ich will gescheid werden, ich will einsehen, daß es so nicht dauern kann, daß ich zu Grund gehen müßte, und zum Bettler herab sänke; daß die übermäßigen Procente allein, die ich ihnen verschreiben muß, mein Ruin seyn könnten, und daß ich in der Folge kaum so viel erübrigte mein Leben durchzubringen.

BLUTIGEL. Was? Procente, mir Procente und übermäßige Procente? hörens auf! Haben Sie mir in ihrem Leben mehr als 5 procento geben dürfen, und ist das übermäßig? Hab ich je mehr verlangt, und geben Sie mir mehr? **Wissen Sie nicht, daß ich als ein guter Christ ein Mehr forderte; und daß ich es als ein guter Bürger nicht einmal gedurft hätte!**

JODOCK. Schlim genug, daß Sie sich doch zu helfen wußten, daß Sie trotz dem wohlthätigen Wucherpatente theuere Zinsen zogen, und mir oft für baares Geld Papiere brachten, bey deren Weggabe ich fünfzig bey'm Hundert verlieren mußte, daß Sie mir Waaren und alte Bücher verkauften, und

[56]

schlechte Medikamente an den Hals hiengen, die Sie nicht einmal bey Hundskuren hätten appliziren können. Und erinnern Sie sich nur an den vorigen Som̄er, wo ich 6000 Stück geselchte Würstel für 100 fl: annehmen mußte, die halb verschimmelt waren, und für die ich, als ich sie im Prater verkaufen ließ, kaum 10 fl: bekam̄m.

BLUTIGEL. Hörens auf –

JODOCK. Lassen Sie mich ausreden: Nicht genug, daß ich immer über 70 Procente verlieren mußte, Sie zwangen mich auch noch, Ihnen die gewöhnlichen 5 procento zu geben, und überdieß noch ein kleines Douceur im vierten Theil des Betrages als eine Remuneration, für ihre Bemühung; wonach Sie dem Hundert von Hundert zogen. Freilich nahmen Sie nur 5 procento – aber die Papiere, die Waaren das Douceur brachten Ihnen den größten Nutzen, und darum Herr **Docktor** {v. Blut} merken Sie sich: Ich lasse mich nur einmal betrügen, die ausgestellten Wechsel und Schuldscheine

57

bezahle ich zwar, aber von einem neuen Geschäft, das ich mit Ihnen schließen soll, ist keine Rede mehr *er geht in sein Zim̄mer ab*

Vierte Scene.

BLUTIGEL *allein.*

[BLUTIGEL.] Hörens auf, das ist ihr Ernst nicht! Schau! schau! wie er nachgrübelt! Ist nicht so dum̄m als er aussieht. – Das hätte ich nicht geglaubt! – Doch Domine Blutigel ersinne einen Plan, den jungen Menschen wieder in dein Netz zu locken, ihn wieder zu verwickeln, und endlich so nach und nach niederzureißen. – Der Herr Vetter muß noch nicht angekommen seyn, sonst hätte er wohl Erwähnung von ihm gemacht; wenn nur der einmal käm̄me, der bezahlte gleich den ganzen Plunder aus Liebe zu seinem Bruder, und wer weiß, wie lang er leben würde, dann hätte ich die Erben wieder in Garn. **Zwar die Geitzigen wollen durchaus nicht von ihren Schätzen fort – er ist aber nicht geitzig nur ein wenig sparsam: Er**

[58]

baut Kraut an, damit ers eintreten kann, und zügelt sich Kirschbäume um die Spatzen zu verschrecken, das weiß ich von langen Zeiten her. Indessen muß ich den Monsieur Jodock wieder an mich ziehen? aber wie? *nachsinnend* Bravo! das kann gelingen! –

Fünfte Scene.

{LICENTIAT} WEHRMUTH. BLUTIGEL.

BLUTIGEL. Gerade recht Herr *Docktor v. {Wehrmuth}* {Licentiat}. Sie kommen wie gerufen. So eben habe ich –

WEHRMUTH. Stille Freund! ein ander Mahl. Ich habe izt viel zu thun. *Ich soll zur Tagsatzung, um neun Uhr, und izt ists eilf. Überdieß warten Partheien über Partheien auf mich.* Ich muß fort! Adieu!

BLUTIGEL. Ih so bleiben Sie doch nur noch dreÿ Sekunden.

WEHRMUTH. Giebts einen Prozeß?

BLUTIGEL. Nein; aber ich habe Sie um Etwas zu bitten.

WEHRMUTH. Bitten? – Das heißt Etwas umsonst thun? –

59

Servus Herr *Docktor!* {Licentiat!}

BLUTIGEL. Einen Freundschaftsdienst –

WEHRMUTH. Kann nicht seÿn, ich habe zu thun.

BLUTIGEL. Aus Nächstenliebe. –

WEHRMUTH. Uh, da hungert mich, wenn ich davon höre, Servus! *will fort*

BLUTIGEL. Es tragt Ihnen ja was ein –

WEHRMUTH. *kehrt um* Was haben Sie gesagt? – Nun was ists dann: Ich bitte Sie aber kurz, dann ich habe über Hals und Kopf zu thun, *Ich sollte heute beÿ einem Todkranken um zehn Uhr seÿn, ein Testament in Richtigkeit zu bringen – aber was hält mich ab? ich gehe übern Graben,<sup>[69]</sup> es ist ein Auflauf, ein Paar Eheleute kommen in ein Handgemenge, sie raufen und prügeln sich. Ich werde von einem guten Freund hinzugerufen um sie zu recht zu weisen, und sie mit Gründen zur Vernunft zu bringen. Ich will untersuchen, lasse mir den Hergang der Geschichte referiren –*

[60]

*und gieb dann um mein Ansehen nicht zu kompromitiren keinen von Beÿden Recht. Aber verstehen Sie Freund, ich wollte auch zugleich den Keim der Zwietracht in ihnen nähren und es endlich dahinbringen, daß sie es gerichtlich anhänglich machen sollen. Da fällt aber der Bengel von Gemal über mich her Notabene er war ein Bierwirth* Nennt mich einen Esel, einen Ochsen, und droht mir; mich ungebetteten Gast weil es gerade in der Gegend des Brunkens war, in den Bassein wie einen Pudel zu werfen. Mein Gott, in der Angst meines Herzens, und in der Furcht, er möchte sein Versprechen erfüllen, merkt ich nicht, daß sein Weib sich die

<sup>69</sup> „Graben“: siehe Fn. 48.

Hemdärmel hinauf strickte, und sagte ihm: Ja mein Herr von Bierwirth, wenn es so ist, so haben Sie recht! Da giebt mir die Hopfenmadam eine auf die Nase, daß mir's Blut herunter gesudelt ist, und daß ich gezwungen war mir meinen Brillenträger indessen von einem vorübergehenden Hühneraugendoktor einrichten zu lassen. Nun wirts eilf

61

Uhr. Die Leute verlaufen sich, der Bierwirth und seine theure Eehälfte werden gefangen genom̄en, und ich bleib verwundet am Platz liegen. *Ich bitte Sie, richten Sie mir nur die Nase zu recht, die ganze Kruspel muß zersprungen seyn* Als ich wieder fortgehen kann, eil ich zu meinen Patienten, und wer auf den Laden liegt, ist er. –

BLUTIGEL. Hörens auf, so ist er ohne Testament gestorben?

WEHRMUTH. *lacht* Freilich! Aber das macht nichts. Jezt wird alles Universalerb seyn wollen, und da giebts wieder einen neuen Prozeß.

BLUTIGEL. Was Sie für ein kluger Mann sind! Sie wissen wohl aus allem Nutzen zu ziehen –

WEHRMUTH. Das ist was altes; und überdieß muß mir doch eine Tax gezahlt werden. Ich bin ja gekom̄en, warum hat er nicht noch eine halbe Stunde gelebt?

BLUTIGEL. Sie haben recht. Doch izt hören sie meinen Plan.

WEHRMUTH. Einen Plan? o Amice! Pläne dauern

[62]

gewöhnlich ein wenig lang: bis man sie versteht, bis man einig wird, und ich habe wirklich Eile.

BLUTIGEL. Hörens auf! So nicht wie ich. Drum bleiben Sie, denn auf mich warten zehn Todtkranke. **Dort soll ich einen den Fuß abnehmen {amputiren}, ehe der Brand dazu kommt,**<sup>[70]</sup> da Hühneraugen und Warzen vertreiben, dort soll [ich] ein Dutzend Zähne ausreißen, weil ein hübsches Mädchen über den Schmerz unsinnig wird, und da soll ich einen Wassersüchtigen ein Paar Eimer abzapfen – **Beÿ einer Wöchnerin soll ich Geburtshilfe leisten,**<sup>[71]</sup> einem Handwerksmann soll ich seinen gebrochenen Arm einrichten, einen Ertrunkenen soll ich ins Leben zurückbringen, zwanzig andern soll ich Aderlassen, Chlÿstiren, pulgiren, kurriren, mediziniiren, souteniiren, rentabliren, und querriren.<sup>[72]</sup> Aber nein, ich lasse sie alle zappeln und warten, ich muß auch zappeln und warten, wenn ich sie brauche; drum hören Sie meinen Plan. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen einmal erzählte, daß der junge

<sup>70</sup> Zusätzlich mit schwarzer Tinte gestrichen.

<sup>71</sup> Zusätzlich mit schwarzer Tinte gestrichen.

<sup>72</sup> „Chlÿstiren, pulgiren, kurriren, mediziniiren, souteniiren, rentabliren, und querriren“: Aneinanderreihung von Fremdwörtern aus unterschiedlichen Fachbereichen, die Blutigels medizinischen Sachverstand als Sprüchemacherei entlarven.

Petz mir viel sehr viel schuldig geworden seÿ, doch aber imm̄er neudings geborgt habe, was mich innigst erfreute, weil ich wußte, daß wenn der Alte stirbt, ich dennoch von seinem Bruder dem reichen Lieferanten bezahlt würde.

WEHRMUTH. Wie konnten Sie aber so kalkuliren? Der alte Müllnermeister sieht ja tausendmahl besser aus als sie, und ist überdieß um zwanzig Jahre jünger.

BLUTIGEL. Stille! Lassen Sie mich eher ausreden, doch um ihre Dubia zu haben, so lassen Sie sich **ins Ohr raunen** {sagen}, **daß ein Arzt die Gesundheit untergraben kann** {daß ich seine Gesundheit untergraben kann} – **zuweilen eine unrechte Kur-Empfehlung gewisser Speisen, gewisser Weine, die das Nervensystem zerstören, und schlaghaft machen, Echauffirung! gähe Abkühlung, übermäßigen Genuß des Schlafes u. s. w. und hilft das nicht genug, so zupft man das Gewissen, und greift die innern Kräfte an!** Da raune ich ihm die Verschwendung seines Weibes, seiner Kinder, die Betrügereien seiner Leute ins Ohr, [!] Ich verwickle ihn in Geschäfte, lasse ihn dann in der

[64]

Beisil, komm̄e mit einem Unglück um das andere angeflogen, pack ihn beÿ seinem albernem Ehrgeitz – breche durch, komm̄e Schlag auf Schlag! Herr 1000 Dukaten gegen einen, in einem Jahr trägt man ihn hinaus –

WEHRMUTH. Ich bin zwar ein Jurist, und Sie ein Mediziner, aber das hätte ich nicht beÿ Ihnen gesucht. Sie können ein Gegenstück zu Hufelands Lebensverlängerung<sup>[73]</sup> schreiben.

BLUTIGEL. Ja so gehts, da haben Sie die Auflösung ihres Zweifels und um aufs alte zu komm̄en, so lassen sie sich erzählen, daß Monsieur Jodock izt auf einmal aufhört zu borgen, er zahlt kleine Wechsel, und nim̄t sich vor gar kein Geschäft mehr mit mir zu schließen. Herr Doktor mich treffe der Schlag, ich wäre ein bedauerungswürdiger Mann, wenn ich die Kundschaft verlöhre! Daher ist mein Plan, Sie nehmen diesen meinen Wechsel von 500 fl: á Vista zahlbar, und fordern die Sum̄e von ihm dreist ein; **so wollen wir bald sehen, ob er so tacktfest ist, als er thut, und ob er Geld hat,**

65

**und mich nicht mehr braucht.** Kann er nicht zahlen, und Sie martern ihn recht, so köm̄t er bald zu mir um sich zu helfen, dann hab ich meinen Vogel wieder, und sperr ihn so lange ein, als er Haar läßt, oder besser gesagt, so lange {als} er schöne Federn verspricht.

WEHRMUTH. Sie sind ein komischer Mensch Herr Docktor! Es gilt, ich will das Geschäft übernehmen. Aber hören Sie im Vertrauen gesagt, ich habe ohnehin schon den Personalarrest auf seine Person, in causa Peter Wurms hier –

BLUTIGEL. Wie? das ist **charment** {gut}, um so mehr können Sie ihn ängstigen, und eh' er sich einsperren läßt, köm̄t er sicher zu mir: Er hat ja sonst Niemanden –

<sup>73</sup> Christoph Wilhelm Hufeland: Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Bd. 1–2. Wien: Haas 1797, 1798.

WEHRMUTH. Wenn er also zahlt, giebts keinen Prozeß? –

BLUTIGEL. Ei! Ei mit ihrem Prozeß. *Ich muß ihn nur einfädeln, damit er ihn recht quält.*

Ohneweiters da walten noch andere Dinge ob – also –

WEHRMUTH. O Sie englischer Herr Doktor, ich muß sie

[66]

umarmen. Und wie hoch beläuft sich mein – mein –

BLUTIGEL. Wenn es geht, wie ich es will, zwey Gulden dreysig Kreuzer.

WEHRMUTH. Ah das ist zu wenig! –

BLUTIGEL. Zwey Gulden fünf und Vierzig –

WEHRMUTH. Zwey Gulden acht und Vierzig –

BLUTIGEL. Es sey! Machen Sie ihre Sache nur gut!

WEHRMUTH. *Sum doctor juris, Advocatus publicus et Notarius juratus. Mille Prozesse Sum lucratus, et nullam perdidit, und {als} wo ich gespickt wurde. Vale Sie kluger Herr Docktor, Valé! will ab*

BLUTIGEL. *So warten Sie doch nur, und nehmen Sie eher den Wechsel, und noch zur Wissenschaft, daß ihn Jodock den bürgerlichen Goldarbeiter Feilsperfen für zwey brilliantens Allianzendinge ausgestellt hat, und izt {Ich} bitte Ich um ein Paar Zeilen über den richtigen Empfang –*

WEHRMUTH. *thut es* Vale Sie kluger Herr Docktor.

67

BLUTIGEL. Vale Sie kluger Herr Docktor!

WEHRMUTH. *will ab, kehrt wieder zurück* Bitte auch um ein Paar Zeilen über meine 2 fl: 48 Kr.

BLUTIGEL. *befolgt es* Da sind sie, aber wo gehen Sie denn izt hin?

WEHRMUTH. *Izt? ins Lerchenfeld. Da muß ich einem Fiaker, dem ich das Heyrathen erwirkte, den consens bringen, und* hier hab ich mich nur umsehen wollen, ob Niemand nach Dornbach fährt, da wär' ich mitgefahren bis in mein Lokko.

BLUTIGEL. Es fährt Niemand hinaus; aber so eben ist der alte Jakob *mit seinen Eseln* {mit seinen Eseln} nach Herrnals –

WEHRMUTH. Ah da muß ich mit. Es geht freilich ein wenig langsam, aber lieber schlecht gefahren, als schlecht gegangen. Addio!

BLUTIGEL. Nur, daß Sie heute noch meinen Plan vollenden.

[68]

WEHRMUTH. Bis um vier Uhr Nachmittag haben Sie Antwort. Addio!



Sechste Scene.  
BLUTIGEL *allein.*

[BLUTIGEL.] Das ist doch einmal wahr, keinen solchen niederträchtigen Spitzbuben giebts sobald nimmer. **Der ist ganz zum Advokaten gemacht.**<sup>[74]</sup> Der Kerl schindet Menschen eines Groschen willen! **Izt sitzt er gar am Eselskarren, nun dahin gehört er aber mit allen seinen Kollegen.**<sup>[75]</sup>

Siebente Scene.  
ADRIAN PETZ *im Schlafrock.* BLUTIGEL.

ADRIAN. Nun wie siehst du Herr Doctor, Wie stehen die Aspekte? Ich bitte Sie mir ist vor lauter Neugierde nicht gut. Fühlen Sie mir doch einmal den Puls, und lassen Sie mich niedersetzen.

BLUTIGEL. *gibt ihm einen Stuhl* Haben Sie unruhig geschlafen?

69

ADRIAN. Geschlafen hab ich recht gut.

BLUTIGEL. Haben Sie Appetit zum Essen?

ADRIAN. Immer.

BLUTIGEL. Essen Sie gebackne Hähnel, trinken Sie Champagner oder Tokajer, viel sehr viel, das wird Ihnen gut thun, und Kräften geben. Übrigens ist alles in besten Stand. Schlafen Sie daher alle Tage wie heute bis nach eilft, dann werden bald ihre Alterationen verschwinden.

ADRIAN. Ich werds gewiß befolgen. Solche Remedia sind angenehm; Nun H Doctor, wie steht's mit unserem Geschäft?

BLUTIGEL. Fassen Sie sich, und erschrecken Sie nicht, wir haben verlohren.

ADRIAN. *Der trotz seines gutmüthigen Phlegma auffährt* Was – das auch?

BLUTIGEL. Leider! leider! ist es so.

ADRIAN. *sehr wehmüthig* Zwanzigtausend Gulden!

[70]

BLUTIGEL *sehr wehmüthig; heuchlerisch und mit Nachdruck* Meine armen 70000 fl.!

ADRIAN. Meine letzte Hoffnung. Ach Gott izt bin ich ein Bettler. Izt habe ich nichts mehr –

BLUTIGEL. Ich selbst habe mein Meistes verloren, doch seyn Sie nicht so kleinmüthig. Es kann uns auf einmal wieder gerathen!

ADRIAN. O auf mir liegt der Fluch! kömmt nicht ein Unglück über das andere über mich?

BLUTIGEL. Hörens auf! Wer nicht wagt, gewinnt nichts –

ADRIAN. Verliert nichts, wollen Sie sagen. Izt bin ich Bettler!

<sup>74</sup> Doppelt durchgestrichen, mit Rotstift in schrägen Strichen, mit schwarzer Tinte gewellt.

<sup>75</sup> Ebenso.

BLUTIGEL. Warum nicht gar! das wäre nicht übel, sie haben ja noch dieses Haus und ihre Mühle.

ADRIAN. Das ist aber auch alles. –

BLUTIGEL. Und kömmt ihr Bruder, der nun schon, wie Sie mir sagten, auf dem Weg ist, so schenkt er ihnen eine halbe Million aus brüderlicher Liebe.

71

ADRIAN. *getröstet* Das ist noch meine einzige Beruhigung, mein Trost, meine Hoffnung. Mein Gott wenn er nur schon da wäre! Doch Herr Docktor, wie war es möglich, daß wir 90000 fl: verlieren konnten?

BLUTIGEL. Schicksal! bloßer Zufall! dem Kaufmann, dem wir damit aufhelfen wollten, war nicht gedient, seine Handlung wieder in Flor zu bringen, er wollte lieber das Sichere spielen, und nahm mit 90000 fl: die Flucht. Ich habe ihm freilich Steckbriefe auf der Stelle nachschicken lassen, aber ob sie ihn erreichen werden. –

ADRIAN. *sinkt wieder in seine Schwermuth* Totaliter ruiniert.

BLUTIGEL. Hörens auf! denken Sie an ihren reichen Bruder, und seÿn Sie nicht verzagt. So lang ein spekulativer Kopf noch einen Groschen im Sack hat, muß er noch auf Hilfe rechnen. Noch kanns ihnen glücken. Und gehts aufs äuserste – sie haben eine Mühle – verkaufen sie sie. –

[72]

ADRIAN. Das darf ich nicht; sie gehört meiner Tochter.

BLUTIGEL. Sie brauchts ja nicht zu wissen, und es ist schön von ihnen, wenn sie ihr eine andere in zweÿ Jahren kaufen. Bis dahin fallen sie wenigsten um die Hälfte, und da haben Sie schon Gewinn ohne Hazard. 10000 fl: giebt Ihnen mein Freund – der Docktor Wehrmuth dafür, und das ist honett gezahlt –

ADRIAN. Nein, das ist zu wenig. Sie hat 40,000 fl: gekostet.

BLUTIGEL. Hörens auf! Das ist nicht wahr. Das wissen Sie nicht einmal, denn die Mühle ist ein Erbstück ihrer ersten Frau.

ADRIAN. Sie hat es aber gesagt.

BLUTIGEL. DaEs ist {nicht} immer wahr, was die Weiber sagen. Und damals waren andere Zeiten als izt. Also 10000 fl: bekommen Sie, und die gehören für einen meiner Freunde, für einen gewissen Brusa; wenn sie ihn kennen. Diesen Betrag sollen Sie ihm auf einen Schmuck leihen, dafür er Ihnen für ein Jahr 12000 fl: verschreibt, und die 2000 fl:

73

Interessen können Sie gleich abziehen. Sie brauchen also nur 8000 fl: Das übrige steht in Ihren Händen, damit können Sie eine andere Spekulation unternehmen, und daß der Schmuck echt ist, dafür bürgt er ihnen.

ADRIAN. Wer?

BLUTIGEL. Der Freund Brusa.

ADRIAN. Er? Nun das ist eine saubere Bürgschaft. – Warum bürgen Sie nicht für ihn?

BLUTIGEL. Hörens auf. Ich hab keine Zeit dazu!

ADRIAN. So? Ich kann aber nichts mehr unternehmen, denn ich bin ein armer Mann, mein ganzes Vermögen ist in Luft verschmolzen.

BLUTIGEL. Hörens auf! Schon wieder Klagen. Wären Sie doch lieber ein Müllner geblieben, da hätten Sie ihr Lamentiren und Heulen erspart; denken Sie doch nur an ihren reichen Bruder, und denken Sie, daß Sie schon oft gewonnen haben, und daß ich auch schon oft verlor, und bin ich verzagt? Hab ich nicht jedes Geschäft mit ihnen unternommen,

[74]

und haben wir nicht oft den Beutel gefüllt? Letzthin erst, wo wir baare 2000 fl: an einem Tag gewonnen, theilten wir nicht redlich?

ADRIAN. Was hilft der Bettel gegen so grosse Summen; Was hilft's, wenn es wieder verfliegt in Staub und Asche!

BLUTIGEL. Nur Geduld, bis eine Gelegenheit kommt mit einem Schiff nach Amerika. In Kisten bringen wir Edelsteine und Geld nach Europa. Herr Petz! Herr Petz goutiren Sie das?

ADRIAN. Wann wird das aber geschehen?

BLUTIGEL. Bald, bald! wir haben ja alle Tage ein anders Wetter! Izt aber wegen der Mühle Entscheidung, denn wer weiß, wenn ihr Herr Bruder kommt.

ADRIAN. Wenn es helfen könnte. Ich muß selbst Geld haben.

BLUTIGEL. Es hilft um 4000 fl: in 12 Monathen, und das ist viel. Also Kurage,<sup>[76]</sup> ich lasse sie verkaufen. –

75

ADRIAN. Muß es denn heut noch seyn. –

BLUTIGEL. Morgen nützt es nicht mehr!

ADRIAN. *schwer besonnen* Nun so seÿ es. Doch nicht verschleudern; wie mehr, wie besser!

BLUTIGEL. Sie sollen selbst beim Verkauf gegenwärtig seyn, wir wollen mitsammen hinausfahren.

ADRIAN. Ich brauche 2000 fl: für den Grafen Hilm.

BLUTIGEL. Gibt er ihnen ein Pfand?

ADRIAN. Sein Diplom.

BLUTIGEL. Seÿn Sie kein Narr, da geben Sie nichts.

ADRIAN. Was?

BLUTIGEL. Nicht einen Kreuzer!

ADRIAN. Aber 30 pro cente!

BLUTIGEL. So besinnen Sie sich doch; Sie riskiren ja Kapital und Interessen.

ADRIAN. Lassen Sie mich.

BLUTIGEL. Ich will es nicht.

[76]

---

<sup>76</sup> „Kurage“: Courage.

ADRIAN. Was geht das Sie an. Es ist mein Geschäft mein Kapital!

BLUTIGEL. *herausplatzend* Es ist das meinige.

ADRIAN. Was? Ihrs Herr. Kommen Sie mir nicht so.

BLUTIGEL. Ihre Frau hat mir dies Haus verschrieben. Sie ist mir 15000 fl: schuldig, nun wissen Sie's.

ADRIAN. Mein Weib?

BLUTIGEL. Hier sind die Schuldscheine –

ADRIAN. Ich armer Mann! das ist mein Sturz! *er sinkt in einen Sessel*

BLUTIGEL. *der seine Angriffe mit heimlicher Freude wirken sieht, zu sich* Das wirkt! Ich will schon noch stärker kommen! *laut* Erholen Sie sich, auch das zahlt eine Spekulation.

ADRIAN. *sehr erschüttert* Nun bin ich banquerot. Mein ganzes Glück ist hin.

BLUTIGEL. Hörens auf! Ich will ja warten.

ADRIAN. Aber Herr Doktor. Wie konnten Sie ihr

77

so viel ohne meinen Wissen borgen?

BLUTIGEL. Sie hat ja ihr eigenes Vermögen. Dies Haus ist ihr Eigenthum.

ADRIAN. Aber für was?

BLUTIGEL. Das weiß ich nicht, es galt für allerley! – Neulich habe ich ihr erst 1.000 fl: geliehen, damit Sie sich einen Schmuck von feinem Stahle und Haaren anschaffen konnte.

ADRIAN. Haare, Stahl! und keinen Werth!

BLUTIGEL. Hörens auf! Was Werth, die schöne Arbeit. Er ist in England nicht um 30000 fl: gemacht worden.

ADRIAN. Was nützt die Arbeit, die zahlt Niemand; **mehr** Dunst und Fleiß ist izt außer Kurs.

BLUTIGEL. Sie sind heute mit dem linken Fuß aufgestanden, nichts als Scrupln, und was wollen Sie ihr darüber sagen. Was sie ihnen zugebracht hat, haben Sie verspekulirt.

ADRIAN. Sie haben leider recht. Ich muß schweigen.

[78]

Aber kann ich dafür?

BLUTIGEL. Sie, ja, denn Sie haben dum(m) spekulirt.

ADRIAN. Mit ihrer Hilfe aber.

BLUTIGEL. In frühern Zeiten ohne mir. Denn Sie unternehmen Geschäfte ohne Sicherheit, ohne Plan, ohne Nutzen, und ohne Kopf. Vor vier Jahren war ihr Vermögen 100,000 fl. Vor vier Jahren einmal hundert tausend Gulden, und izt nichts, als Schulden.

ADRIAN. Oh schweigen Sie –



BLUTIGEL. Einmal hundert tausend Gulden zu verprassen, zu verschwenden, zu streuen! Wissen Sie Herr was man soll? Auf den Pranger soll man Sie zur Warnung und zum Beispiel für die Menschheit stellen.

ARIAN. *biedurch aufs grausamste gekränkt* Wie versteh ich recht Herr Doktor, das sagen Sie mir; Sie mir der Sie allein die Ursache meines Unglücks sind, der mich in sein Labirinth stürzte, und meinen Ruin bewerk”

79

te, Sie sagen mir das, und trauen meiner Gutheit zu, daß ich alles dulden werde?

BLUTIGEL. Hörens auf! Hörens auf!

ADRIAN. Warum soll ich aufhören, da ich am Abgrund stehe?

BLUTIGEL. *einlenkend* Hätten Sie eher das Maul aufgemacht, als den Beutel, aber Sie sind –

ADRIAN. *rasch* Was bin ich?

BLUTIGEL. Ein Bedauerungswürdiger Mann!

ADRIAN. Ja wohl! Das weiß ich!

BLUTIGEL. Der betrogen wird, von Weib und Kindern der dumme und unüberlegte Spekulationen unternimmt, und der am Bettelstabe hinken muß, wenn ich – wenn ich *um das Geschäft mit der Mühl nicht rückgängig zu machen* wenn ich nicht helfe. *eilig ab*

#### Achte Scene.

[ADRIAN.] Der Niederträchtige! Mir das alles ins Gesicht zu sagen.

[80]

Mir, da ich ohne seine Hilfe ein reicher Mann wäre. Ist das erlaubt? Ach ich empfinde was ich leide, und meine Frau und Kinder, die stoßen mir erst den Dolch ins Herz und ich muß schweigen, o wenn nur einmal mein Bruder käme, um mir zu helfen! Sepherl mein unvergeßliches Weib, was wirst du dir da oben denken, verzeih mir nur bis ich zu dir hinauf komme! dann kannst mich immer ein wenig beim Schippel nehmen! O weh ich hör mein Weib, soll ich fortgehen? Ich muß nur thunn, als ob ich schlief, damit ich mich fassen kann, wenn es wieder zum Streit kömmt. *er thut als ob er schlief*

#### Neunte Scene.

VORIGER. FRAU PETZ. SEICHT.

FRAU PETZ. *kömmt nach der neusten Mode gekleidet zur Mittelthür herein, doch hat sie in ihrem Anzuge nichts goustieuses. Blumen, Federn, Reiger, Guirlanden, und s. w. im Haar; Ein gelbes Kleid, ein rother Schwal<sup>77</sup> verrathen*

<sup>77</sup> „Schwall“: Schal.

*ihren Geschmack. Ein großes Medaillon hängt an einer langen goldenen Kette weit unter ihrem Busen. Stählerne Schnüre, und Haarketten machen ihren Schmuck aus, sie sieht sich von allen Seiten an.*

[FRAU PETZ.] Wie mir das Kleid gut steht, wie alles paradirt an mir und leucht, wenn mich mein Mann sieht, so kennt er mich gar nicht. Ja, ja meine lieben Frauen zürnt euch nur, wißt es, das kann nur eine reiche Müllnermeisterin thun, und glaubt ja nicht, daß ich mich meines Standes wegen schäme, au contraire, er macht mir Ehre, weil ich Geld habe, und euch zum Trutz trag ich mich so. Puh! wie die gnädige Frau Hofrätthin schauen wird, und die Frau Baronin, und die Frau Gräfin. Ja, ja stekt nur die Köpff zusammen, ärgert euch die Gelbsucht an den Hals: je Suis riche n'est-ce pas moncher Baron, que croyés-vous?

SEICHT. C'est vrai Madame noble de Petz, c'est vrai, mais ne cries pas si haut, Monsieur votre Epouse dort.

FR. PETZ. Qu' avés vous dit Monsieur? comment? je ne

[82]

Suis pas capable de vous comprendre, parlés deutsch, es ist mir lieber.

SEICHT. Ich habe gesagt, Euer Gnaden mögten nicht so schreien, der Herr Gemahl scheint zu schlafen, und die Ruhe thut ihm wohl

FR. PETZ. Gehns weg! Da müßt ich bitten; *sieht nach ihm* Meiner Sechs! Petz! Petz! Adrian! schläft der Ach {auch} sich bey der Nacht nicht aus? muß er noch beim Tage schlafen, das ist doch ein rechter verschlafener Mehlsack *laut* Adrian! Adrian!

ADRIAN. *thut als ob er erwachte* Was giebts, was ists, **wollen Sie Konvenzionsgeld?**<sup>[78]</sup> – {30 p. Cent ist doch zu viel –}

FR. PETZ. **Nein, wir wären froh, wenn wir Bankozetteln**<sup>[79]</sup> **genug hätten**, *lacht* Hast gewiß wieder von einer Spekulation geträumt?

<sup>78</sup> „Konvenzionsgeld“: Gemeint ist die Conventions-Münze: Nach der Abwertung der seit Mitte des 18. Jahrhunderts ausgegebenen Bancozettel (siehe dazu Fn. 79) und deren Zwangsumtausch in Einlösungsscheine und Antizipationsscheine (1813) kam es zur Einlösung der Wiener Währung in Conventions-Münze, wobei 250 fl. Wiener Währung in 100 fl. Conventions-Münze getauscht wurden, in Form von Banknoten, Münzen in Gold, Silber und Kupfer.

<sup>79</sup> „Bankozetteln“: 1762 wurden erstmals Papiergeld bzw. Banknoten ausgegeben, die „Wiener-Stadt Banco-Zettel“. Zwischen 1771 und 1796 kam es zu weiteren drei Emissionen. Infolge der Napoleonischen Kriege und des dadurch gegebenen Geldbedarfs wurden weitere Banco-Zettel in ungeheurer Menge, doch ohne Deckung emittiert. Im Zusammenwirken mit italienisch-französischen Fälschungen führte dies dazu, dass 1811 der Kurswert des Hartgelds auf 833 % stieg – was die Preise ins Unermessliche steigen, die Bevölkerung verelenden ließ und einem Staatsbankrott gleichkam. Die mit dem sog. „Februarpatent“ am 20. Februar 1811 dekretierte Abwertung der Banco-Zettel auf 20 % erfolgte mittels Einlösungsscheinen, die jedoch ihrerseits nicht gedeckt waren. 1813 wurden schließlich als neues Papiergeld Antizipationsscheine ausgegeben.

ADRIAN. *sich ganz ermunternd* Du bist es Weib? *gähnt* Warum weckst du mich denn?  
Ich bin ja lieber schlafender

83

als wachender bei dir, das weißt du ja. Schau, schau, schon wieder ein neues Kleid?  
ich will nur sehen, wie das noch enden wird.

FR. PETZ. Nu, und was ists, was geht's dich an? Hat's nicht mein Geld gekostet, hab  
ich dir nicht 100,000 fl: zugebracht, soll ich für diese Summe kein so elends Kleid  
haben können? Hast du was einzuwenden? – Überhaupt sag ich dir, wenn du noch  
ein Wort fallen läßt; Meiner Sechs! eine hin, die andre her *mit der Pantomime einer  
Ohrfeige comprenes vous.*

ADRIAN. Nun ja, ich bin still! Ich schweige, und will nichts mehr reden. Aber Herr  
Baron, Sie sind auch ein vernünftiger Mann. Erlauben Sie mir *zu ihr, die ihn starr  
ansieht* Erlaube liebe Mariandl –

FR. PETZ. Was Mariandl, ich Mariandl? – *sehr aufgebracht* Mann, mach mich nicht böse,  
sonst –

ADRIAN. Mariandl heißt du ja.

[84]

FR. PETZ. Wer heißt Mariandl, wer? – Marie nennt man mich, die schöne Marie, und  
wer mich genauer kennt, und familiär mit mir reden will darf, sagt liebe Mimmi –

ADRIAN. *lacht* Ach höre auf Miz! Miz! so sag ich ja zu unserer Katz – Weib sei nur  
nicht so kindisch! das ist ja gar dumme!

FR. PETZ. So? Herr Baron. Nun hören Sie's selbst, die Stichellei, ich und die Katz.  
Aber wart Grobian, das wird dir gemerkt, das will ich mir hinters Ohr schreiben,  
die Augen will ich dir auskratzen, und die Nase abbeisen.

ADRIAN. *lacht immer fort* Das glaub ich gern, und dennoch willst du keine Katze seyn.

FR. PETZ. Schweig Tölpel. Kommen Sie Herr Baron, nous allons faire une tour de  
promenade. Adieu Monsieur pantoffel!

ADRIAN. Weib, komm her, und laß mit dir reden!

FR. PETZ. Nu was ist's,

85

ADRIAN. Höre mich an, aber ohne Groll: Laß uns friedlich mit einander leben. Sey  
nicht immer so gallsüchtig, nicht so rachgierig, nicht so böse. Bedenke, wir sind  
beide dick und fett, wenn wir uns ärgern, und grämen, werden wir krank und mager,  
und der Tod könnte mir gar den Streich spielen, und dich mir entreissen; laß uns  
darum friedlich leben, da wir einmal einander haben müssen. Vor zwanzig Jahren,  
wenn wir uns so gekannt hätten wie igt, ich hätte dich nicht, und du hättest mich  
nicht genommen. – Laß dir also mit unter ins Ohr sagen; das dein und mein Ver-  
mögen ganz geschmolzen ist, denn auch einen Brunnen kann man ausschöpfen!  
Laß uns also sparsam seyn, und ein wenig einschränken, und keinen solchen Auf-  
wand machen. Wenn das amerikanische Schiff segelt, da regnet es wieder Geld,  
aber bis dahin habe Geduld! Lege deine Kreuzer zusammen; statt spazieren zu  
fahren, geh zu Fuß, statt ins Feuerwerk, geh in deine Küche; und statt Ball und  
Komedien,

[86]

laß uns davon träumen! Deinen Kindern gieb nicht so viel Geld unter die Hände. Es hat sich ausgemahlen bei uns, ich sag s dir offenherzig, und wenn in den Schüttkasten keine Frucht nachgefüllt wird, du hast es in sechszehn Jahren selbst gelernt, so fängt der ganze Teufel zu brennen an.

FR. PETZ. *die schon immer vor Zorn unwillig wurde* Hast jetzt ausgeredet? Weist was, wisch dirs Maul ab. Geh mir aus dem Gesicht mit deiner Moral, du Bachsimpel wenn du sonst nichts weißt. –

ADRIAN. Weib laß dich in Güte zu recht weisen. Denk an unser Ende. – Wir müssen Schulden machen –

FR. PETZ. Meinetwegen –

ADRIAN. Von was bezahlen?

FR. PETZ. Dumme Frage!

ADRIAN. Von was bezahlen? denk einmal nach! Schulden sind schon der Anfang von Elend, und der Bettelstab ist

87

ist [!] immer das letzte *wehmüthig* der Bettelstab; Weib in unsern alten Tagen, in denen 's uns gut gehen soll, wo wir was brauchten! Wir sind gern komod, wenn wir einmal krank würden, wer wird uns **heben, und legen** {warten?}. Mariandl ich bitte dich kehr um, und denk an's Ende –

FR. PETZ. Potz Blitz! sag nicht mehr Mariandl. Mimi heiß ich, hast du's gehört? – Und bist du ein Ehemann, ein braver Ehemann, ein Ehemann nach der Mode? so sollst du dich schämen solche Dumheiten vor vornehmen Leuten auszukrammen! und sollst dein Weibchen auf den Händen tragen, und ihr keine solche alberne abgeschmackte Dinge vorsagen; Hast mich verstanden?

ADRIAN. Ich dich auf den Händen tragen? Dich auf den Händen tragen? Ich armer Mann. Lieber zehn Mehlsäcke als einen solchen Klumpen! Ja, ja die modischen Ehemänner, das sind die rechten, die lassen sich von ihren Weibern prügeln, statt daß sie sie prügeln, o Gott, ich könnte es beinahe auch – wenn ich nicht gar so gut wäre.

[88]

### Zehnte Scene.

VORIGE *und* ELEONORE.

ELEONORE. *mit einem Seiden-Stoff* Mama! Mama! geschwind geschwind! geben Sie 25 fl: her. Da sehen Sie einmal den Stoff an, die Qualität, die Feinheit, die Couleur, unter Brüdern ist er 50 fl: werth, und auf ein ganzes Kleid *sehr leicht und im Vorbejgeben* Bon jour Papa!

FR. PETZ. Ach meiner Sechs! Geh weg! der ist suberb. Von wem hast du ihn denn? – Du Mann geh, rück aus, ich hab nichts Kleines bei mir!

ADRIAN. Ich auch nicht! Bleibt mir vom Leibe! **Ich habe nicht 25 Groschen, viel weniger 25 fl:** Nur Flitter und lauter Flitter, ihr habt solchn Schmarn genug.

ELEONORE. Papa!

FR. PETZ. *schmeichelnd* Manner!

SEICHT. En verite, der Stoff ist ja viel werth. Herr von Petz kaufen Sie ihn!

ADRIAN. *an seine ökonomischn Grundsätze denkend* Ich will nicht, ich mag nicht. Es soll einmal der Anfang gemacht

89

von Ordnung und Sparsamkeit in meinem Hause. Ich will mir fest vornehmen meinen Grundsätzen treu zu bleiben. Bleibt mir also vom Leibe mit dem Fetzen, ich sag's euch zum letzten' Mahl.

FR. PETZ. Was? ein Fetzen? ein Schmarz? Ich höre nur zu, ob das Ding noch lang so dauert. *auf ihn los gehend* Wirst du ausrucken mit dem Geld, wirst schwitzen? Gleich geh in dein Zimmer und hole 25 fl: oder du bekommst ein paar Ohrfeigen –

ADRIAN. *dem nichts so sehr schmerzt, als öffentliche Prostitution, rafft all seinen Muth zusammen* Weib bring mich nicht auf, ich bitte dich um Gottes willen. Ich hab dir's im Guten und Bösen gesagt. Ich bezahle nichts. Ich will dir zeigen, daß ich Herr im Hause seyn kann, **du ungerathenes Thier!** zu Grunde willst du mich richten? ausziehen nicht wahr? Glaubst du, ich kenne deine saubern Plane nicht, ich weiß nichts? – Dem Doktor Blutigel bist du

[90]

15000 fl: schuldig, und für was? für Putz, für unnöthige Dinge und für Spiel und Unterhaltungen. Ich hätte gerne geschwiegen. Denn ich wollte dich nicht beschämen; ein anderer Mann **in** {an} meiner Stelle hätte dir alle Haare ausgerissen; aber du mißbrauchst meine Gutheit. Pack dich also fort, oder ich rufe meinen Purschen, und laß dich prügeln **wie einen Esel**. 15000 fl: Schulden für nichts und wieder nichts, und ich soll noch 25 fl: bezahlen für ein entbehrliches Kleid. Ich soll Haus und Hof verschwenden des lieben Hausfriedens willen, damit sie sich einen modernen Stahlschmuck, und Halsketten von Haaren anschaffen können, nein ich wills ändern, ich will Gewalt brauchen, wenn Güte nichts hilft.

FR. PETZ. Wie? Du schämst dich so gar nicht vor dem Herrn Baron mir das alles in 's Gesicht zu sagen? Mich willst du prügeln lassen? mich? eine so fette Person? prügeln? Das unterfangst du dich. Aber wart, izt will ich

91

dir einen Herrn zeigen, du sollst an mich denken. *sie läuft wahnsinnig herum* leihen Sie mir ihren Stock Herr Baron, und jetzt kriech zum Kreuz, bitte mich und den Herrn Baron um Verzeihung und zahl aus! Wirft mir der Kerl meine Auslagen vor, mir einer reichen Wittib, um die er die Finger abgeschleckt hat. Mir! einem Weibe mit 80000 fl: Vermögen elende 15000 fl: Schulden, die ich in die Wirthschaft braucht[] habe, diese Sottisen, nein *zum Baron* gehns weg! Meiner Sechs! das ist meine letzte Stunde *auf einmal nieder losbrechend zu Adrian* Halt, das hat dir geschmeckt Pikkönig! daß ich dir geholfen habe, daß ich mit meinem Geld deine derangirten Spekulationen ins Gleis brachte, daß ich dir ein Ansehen, einen Kredit verschaffte, und dich in die {große} Welt einführte. Da hast du nichts gesagt, kein sterbends Wörtel, wie

ich dir 80000 fl: in die Hände zählte, wie ich dich versicherte, daß du damit machen darfst, was du willst

[92]

daß du spekuliren und hazadiren darfst, so viel du willst. Izt daß du mich darum betrogen, belogen hättest, möchtest mich fort prügeln lassen, mich vor der ganzen Welt zu Schand machen, und mich herabsetzen, und ich sollt' geduldig schweigen, und leiden? Aber nein ich will schreien, daß man's auf die Gassen hört, zu Gericht will ich gehen zu allen Fürsten und Grafen, damit keiner kein Geschäft mehr mit dir macht. –

ADRIAN. *biedurch euserst getroffen* Nu so sey mal ruhig. Ich will ja gern bezahlen. Thu mir nur keinen Affront an. Ich will dich ja zufrieden stellen. Sey nur gut und zürn' dich nicht, liebe Mimi du sollst haben, was du willst.

FR. PETZ. So geh! Aprilnarr!

ADRIAN. *sie beruhigend* bist harb?

FR. PETZ. Frag' noch!

ADRIAN. Sey nur wieder gut! gleich, gleich *für sich*

93

Mein Gott, was muß man nicht alles thun, wenn man ein böses Weib hat. Izt weiß ich nicht mehr mit ihr zu richten. *ab*

#### Eilfte Scene.

*Die VORIGEN ohne ADRIAN.*

FR. PETZ. *froblokend* So muß man 's können! n est-ce pas mon ange. Was sagen Sie dazu Herr von cher ami!

SEICHT. En verité. Eine neue Scene zu einem lokalen Lustspiel. Ich bewundere Ihren present d'esprit und ihre Routine.

ELEONORE. *zu Seicht* So würde ich 's Ihnen auch machen Herr Baron, wenn Sie mein Gemahl würden, entweder payes – oder Souflet *sie deutet eine Ohrfeige*

SEICHT. Gott stehe mir beÿ

#### Zwölfte Scene.

[94]

ADRIAN. VORIGE.

ADRIAN. *auser sich, da er den Diebstahl seines Sohns wahrgenommen, zu ihr* Hier sind die 25 fl.; aber izt bitt ich, geh aus meinem Hause. Du bist das niederträchtigste Weib auf der ganzen Erde: Du hast mir meinen Sekretair erbrochen, du Kreatur, und mehr als 300 Dukaten sind fort! *in höchsten Grimme* Geh! geh! eh ich mich an dir vergreife! *er geht rasch in sein Zimmer*



Dreizehnte Scene.

*Die VORIGEN ohne ADRIAN.*

FR. PETZ. Was! Petz! Mann! was? Ich? *auf sein Zimmer hin, das er verschloßen hat* Gehn's weg meiner Sechs! das ist mein Todt! *sie fällt auf einen Stuhl*

SEICHT *und* ELEONORE *suchen ihr beizustehen*

*Ende des zweiten Akts.*

95

DRITTER AKT.

Erste Scene.

Saalings Zimmer

FANNI *und* LUISE.

FANNI. Sobald ich dich durch Seicht rufen lasse, wirst du dich überzeugen. Weine nicht; freue dich vielmehr, daß du einem Betrüger entgehst.

LUISE. Ach treue Freundin; wie kann ich dir genug danken! doch verzeihe mir; noch kann ich es nicht glauben.

FANNI. Das verarg' ich dir nicht; ich weiß ja; wie wir Mädchen sind. In einer Stunde wirst du anders sprechen.

LUISE. Ach zu viel! zu viel! das ertrag' ich nicht. Fanni liebe theure Fanni, ich beschwöre dich. Verrathe und verabscheue mich nicht. Bleib meine Freundin, meine Trösterin, und wenn du kannst, sey meine Retterin *mit Thränen* O über die Männer! **die Männer! die abscheu-**

[96]

**lichen treulosen Kreaturen! O ich Unglückliche, was hab' ich gethan, und welch ein Lohn! – Sey {aber} du izt mein Trost! Rathe mir; befreye mich von ihm. Überzeugen werde ich mich also? Nun wohl, ich glaube dir, und werde mich rächen. Ich will aufhören **das** {edel} zu denken, ich will ihn, mich, meinen Vater, den Baron, ich will die ganze Welt betrügen; und so werde ich auch dir Fanni dankbar seyn – Höre mich an, ich gebe dir dein Vermögen wieder zurück; ich heurathe den Baron, er wird dein Kapital ersetzen, das mein Vater – – halt, wohin führt mich mein Unglück? Fanni nun weißt du alles. Verrathe mich nicht, auch ich habe dir mein Vertrauen geschenkt. In einer Stunde also? – Ich werde früher kommen. *sie geht tief gekränkt ab***

Zweite Scene.

FANNI. [!]

97

Zweyte Scene.

FANNY *allein.*

[FANNY.] Hört ich recht? Mein Vermögen ist verlohren! Der Kaufmann hat es angestastet. Ha Elende, ihr sollt mich kennen lernen! – – *sie besinnt sich; und scheint eine Idee*

*aufgefangen zu haben* Triumph, das ist eine herrliche Entdeckung; nun kann's mir auf keinen Fall fehlgeschlagen.

Dritte Scene.

FANNI, BERGEN, und SEICHT, *welcher so lange in Hintergrunde bleibt, bis es weiter unten angezeigt wird.*

BERGEN. Sie haben mich rufen lassen.

FANNI. *huldvoll* Ja Lieber, um Ihnen zu beweisen, was ich thun kann. Seicht wird ihnen gesagt haben.

BERG. Ich weiß alles.

FANNI. Und ich bin im Stande, Luisens Herz Ihnen wieder zu gewinnen. Sie soll, sie muß die Ihrige werden. Nur Glanz, Flitter und Eitelkeit hat sie auf Irrwege gebracht.

[98]

BERG. O meine Freundin, das gebe Gott! Ewig werde ich Ihnen dafür dankbar seyn, denn ich kann nicht leben ohne Luise.

FANNI. Ich bin es meiner Cousine schuldig, und führe sie gern auf den rechten Weg; und wo findet sie ihn besser als in ihren Armen. Seyn sie versichert, sie wird die Ihrige, so gewiß als ich – es gewesen. –

BERG. *kömmt in Verlegenheit; sieht sie an* Gewesen; – sie haben Recht *kalt* Die Zeiten sind vorüber *rasch und mit Nachdruck* O mein Luise, ist es möglich! Nein, unbegreiflich, es kann nicht seyn!

FANNI. *für sich* Dieses unerschütterliche Vertrauen ist mir unerklärbar! und die bittere Wendung; ich muß nur näher rücken. *laut* Und doch, ach die Kurzsichtige, ich, ich – *mit Affekt* Ich wäre nie treulos geworden. *fein anspielend* Ich habe ein treues Herz.

BERG. *kalt* Das bezweifle ich nicht. *abbrechend* Luise

99

Wird also wieder mein?

FANNI. Immer fängt er doch wieder von ihr an *laut* Ich sehe der Stunde ihrer glücklichen Wiedervereinigung mit Freude entgegen.

BERG. Liebe beste theuerste Fanni; ich werde sie nie vergessen. Könnte ich ihnen doch genug versichern, wie sehr ich ihren Werth fühle.

FANNI. Schweigen sie davon *für sich* Diese Wendung wirkt *laut* Ach die gute Luise – und was ich thue *sehr gezogen* das Werk der Freundschaft.

BERG. Verdien' ich dieß alles. O Sie erinnern sich meines Vergehens nicht mehr. Edle Seele könnte ich doch jene Augenblicke ungeschehen machen, wo ich sie so sehr betrübte, sie verkannte – Fanni könnte ich das.

FANNI. O Sie können es – *sanft* noch immer liebe ich Sie.

BERG. Wäre es doch Freundschaft, Liebe macht mich unglücklich.

[100]

FANNI. Unglücklich? Mit Luise, ich gebe es zu. – Bergen wollen sie mich nicht verstehen? – Soll ich weiter in sie dringen?

BERG. Ach ich verstehe sie nur zu deutlich. Aber Sie mißverstehen mich.

FANNI. Kann ich für mein Herz, das nur für sie schlägt *sie schmiegt sich sanft an ihn*

BERG. Fanni holde Seele; warum kann ich nicht sagen, auch mein Herz schlägt für Sie!

SEICHT. *geht ab*

FANNI. Warum! ach warum! – Verblendeter was hält sie ab? – Sie sind hintergangen, getäuscht, betrogen.

BERG. So sagen sie; Ich glaub es nicht.

FANNI. Das ist zu viel, mehr als ein Mädchen meiner Art dulden kann. Bitterkeiten muß ich dulden {hören} für meine redliche Meinung –

BERG. Nicht dieß! Überzeugen sie mich –

FANNI. Das will ich. Aber dann zittern sie –

101

BERG. Zittern? Warum? *sie beruhigend* Ich fürchte ihr Herz nicht.

FANNI. *an seinen Hals* O wärst du mein!

Vierte Scene.

SEICHT. LUISE. VORIGE.

SEICHT. *leise zu Luise* Da sehen Sie –

LUISE. *erblickt die Gruppe und schreit*

BERG. Luise –

LUISE. Ach mein Gott!

BERG. Luise, was ist dir?

LUISE. O gehe Niederträchtiger, und meide mich.

BERG. Wie? das sagst du mir?

LUISE. Dir ja dir *mit Schmerz* Mich konntest du vergessen? mich die dir alles war? – Ich kann nur weinen – mehr nicht.

FANNI. *für sich* Es gelingt.

SEICHT. *leise zu Luise* Machen Sie nicht viele Worte.

[102]

BERG. Warum machst du mir diese Vorwürfe. Ich habe dich stets treu geliebt.

LUISE. Willst du läugnen was ich sah? Lagst du nicht in Fannys Armen?

BERG. Und darum wähnst du mich untreu? – Fanni verdient meine Liebe.

LUISE. *mit Resignation* So nim(m) Sie hin. Ich entsage dir.

BERG. Ha Schwurvergessene, so weit ist es mit dir gekommen; eine Kleinigkeit[!] suchst du hervor um dich von mit zu trennen –

LUISE. Keine Kleinigkeit. Ich weiß genug. Fanni und Seicht haben mir alles erzählt.

BERG. Die beyden? – Sonderbar! Auch mir waren sie beflissen wichtige Entdeckungen zu bringen; errath ichs nicht?

LUISE. O nim(m) keine Wortverdrehung an, du täuschst mich nimmermehr.

BERG. Kann ich dich hintergehen; kennst du mein Herz

103

nicht? – O laß mich glauben, und Liebe finden, traue meinen Worten wieder. Ich bin unschuldig. Bei dem heiligen Gefühle deines Herzens, bei dem schrecklichen Geheimniß unserer Liebe beschwöre ich dich, höre mich an.

LUISE. Das kannst du.

BERG. Auch ich will deine Untreue vergessen, sie war vielleicht nur der Anfall einer Laune; dein Herz wußt[!] nichts davon.

LUISE. Meine Untreue? Was willst du damit sagen?

BERG. Ich habe meinen letzten Brief wieder erhalten und erfahren, daß du mein redliches Gefühl unsinnige Schwärmerei genannt hättest.

LUISE. Was für einen Brief?

BERG. Den, den ich dir vorgestern schrieb.

LUISE. *abndend* Den habe ich ja verlohren.

BERG. Verlohren? und Sie *zu Seicht* versicherten mich ja, daß Sie –

SEICHT. Verflucht! – – Ein – Mißverständnis – –

[104]

FANNI. Das verwünschte Confrontiren *laut* Kinderchen vergebt – ich habe eure Treue geprüft. *für sich* Ich berste vor Galle. *zu Seicht* Sie hätten auch vorsichtiger handeln können. Warum haben Sie nicht abgebrochen? *mit Gram* O Sie – Dumkopf!

SEICHT. *leise und sich ereifernd* Es war ja alles ihr Plan.

FANNI. Mein Plan! ja, ja das Gebäude ihrer Politik.

SEICHT. Gedulden sie sich nur bis zum zweiten Akt.

FANNI. So gehen Sie und schicken sie nach dem Doktor *schleicht sich ab*

SEICHT. *will auch fort*

BERG. *Der nur mit halben Augen sieht* Was soll ich glauben? – chevalier – ich fordere Genugthuung für die Ehre meiner Luise.

SEICHT. *macht sich los* Dazu ist noch Zeit. Warten sie bis das Stück aus ist. *läuft ab*

105

### Fünfte Scene.

LUISE *und* BERGEN.

LUISE. Bergen!

BERG. Luise! Du bist wieder mein: kannst du mir verzeihen?

LUISE. Gerne. Aber wie konntest du in Fannys Armen liegen?

BERG. Um dich wieder zu besitzen; denn Fanni versprach mit, dein Herz umzuändern, dich **zu besitzen** {in meine Arme zu führen}. Durch ihren Edelmuth war ich

hingerissen, und überrascht durch ihr Benehmen. Ach freilich seh ich izt ein, daß ich getäuscht wurde.

LUISE. Man hatte dich verläumdet –

BERG. Man hatte dich verläumdet –

LUISE. O die schändliche Cousine!

BERG. Sie hatte mich zu allen verleitet.

LUISE. Trennen wollte sie uns – doch es gelang ihr nicht.

BERG. Wir lieben uns zu sehr; du bist wieder mein.

[106]

LUISE. Doch eins hast du {ihr} entdeckt –

BERG. Ich? keine Sylbe –

LUISE. Sie weiß um mein Unglück.

BERG. Wie, das weiß sie?

LUISE. Ich vermuthete es –

BERG. Und du gestandest?

LUISE. Mußt ich nicht, da sie es mir so deutlich zu verstehen gab?

BERG. Gott! das hättest du nicht sollen –

LUISE. Leider nein; doch nicht genug, ich habe ihr schrecklichere Dinge gesagt. Weißt du schon, ich soll Baron Westen meine Hand geben.

BERG. So ist es doch wahr!

LUISE. Höre mich an. Da mein Vater in Gedränge Fannis Vermögen ergriffen hat, das er Morgen am Ende der Vormundschaft zurückbezahlen soll, so weiß er sich durch nichts zu helfen, als durch diesen Plan. Westen würde die verlohrenen zehntausend Thaler bezahlen. – In Angst

107

in Verzweiflung erzählte ich dieß alles der Cousine.

BERG. Ein neues Unglück! Nun ist nimmermehr zu helfen. Luise laß uns lieber fliehen. Wir sind verlohren. Auch dein Vater soll fort; denn wenn schon, der Baron ist zu arm, und zu verschuldet, um ihn zu retten. Denke dir dann noch, was Fanni für eine schreckliche Rache ausüben wird. Sie ist entlarvt, ihres Vermögen [!] verlestigt [!]; alles wird sie darum aufbiethen. Und welche Geheimnisse reichen ihr nicht die Hand? – Auf jeden Fall ist izt dein Vater verlohren, darum fort, fort, von hier, eh man ihn zu Gerichte fordert.

LUISE. Aber wohin?

BERG. Das weiß ich selbst noch nicht. O dürfte ich doch zu meinem Onkel, und ihm entdecken, wer ich bin! Aber auch er kann mir nicht helfen; ich kenne seine eigenen zerrütteten Umstände. Ich will zu meinem Freunde Limberg, vielleicht kann der für uns etwas thun. Ich will mit ihm sprechen. Als Knabe war er mein Alles; Ich, seine einzige Freude. Hilft er mir, und das wird er;

[108]

sey's nun, auf welche Art es wolle, so sind wir geborgen, und du bist mein. Komme  
darum selbst mit mir zu ihm *sie gehen ab*

## Sechste Scene.

Zimmer, wie im zweiten Akt; im Hause des Müllermeisters.

JODOCK *kömmt zur Mittelthür herein.*

[JODOCK.] Nein, izt weiß ich mir nimemermehr zu helfen. Der Vater hat das Geld  
vermißt! **Alle meine Plane sind in die Brüche gerathen; Ich bin schlechter daran als  
vorher. Mit dem Doktor habe ich mich auch überworfen, und wann ich Geld brau-  
che – wer borgt mir wohl?** Freylich bin ich durch meiner Mutter Liederlichkeit von  
jedem Verdacht gesichert, das ganze Haus glaubt, daß sie die Summen  
genommen habe, und das ists was mir durch hilft. – **Doch**, wenn nur einmal der  
Herr Vetter kämme, oder nur sein Geld – er dürfte schon bleiben wo er will. –  
**Verdamntes Schicksal! Was mir auch vorkommt, macht einen Strich in meine  
Rechnung!**

109

**Ich werde noch auf und davon laufen.**

## Siebente Scene.

WERMUTH. [!] JODOCK.

WEHRMUTH. O Servus Amice. Gut, daß ich Sie treffe: Ich sehe sie schon überall. Ich  
komme eines kleinen Geschäftes wegen, es betrifft ein elenders Wechsel à vista  
zahlbar. Haben Sie die Gewogenheit –

JODOK. *nimmt den Wechsel* 500 fl: Ich werde Morgen

WEHRMUTH. Erlauben sie. Ich bin vielleicht Morgen nicht mehr auf der Welt, und  
500 fl: ist eine heigliche Sache. Überdies haben Sie geschrieben a vista – also –

JODOK. Morgen, Morgen!

WEHRMUTH. Machen Sie keine Ausflüchte – keine Sponbonaden.<sup>[80]</sup>

JODOK. Ich habe keine Zeit –

WEHRMUTH. Und ich kein Geld. Ich bitte also: Bezahlen Sie, oder **geben Sie mir nur  
ein einziges Bankozettel<sup>[81]</sup> von 500 fl: so ersparen sie das zählen.**

[110]

JODOK. Ich kann nicht! ich kann nicht!

WEHRMUTH. Ei der Tausend, das kann ich glauben, und kanns bleiben lassen. Wer  
mit die Dukaten so herumwirft und sie zu hunderte verschenkt, muß so leer nicht  
sey'n. Ein jeder will das Seine. Die 500 fl: also –

JODOK. Gehn Sie zum Teufel!

<sup>80</sup> „Sponbonaden“, meist „Spompanadeln“: österr. umgangssprachlich für Dummheiten, Faxen, Scherereien, Mätzchen, die eine Sache unnötig in die Länge ziehen.

<sup>81</sup> „Bankozettel“: siehe Fn. 79.

WEHRMUTH. Ich muß klagen –

JODOK. Meinetwegen.

WEHRMUTH. Wird Aufsehen machen –

JODOK. In Gottesnahmen

WEHRMUTH. Ihr Kredit? –

JODOK. Ist ohnehin schon fort, sonst würden Sie mit diesem Bettel bis Morgen warten!

WEHRMUTH. Ich fange Ihnen eine üble Wirthschaft an.

JODOK. KEine gute kenn ich so nicht.

WEHRMUTH. Das weiß ich, daß Sie ein Lump sind –

JODOK. Und Sie ein Schurke –

WEHRMUTH. Was? Beleidigungen? Ich werde Sie

111

belangen. –

JODOK. Gehn Sie mir nur einmal von Hals –

WEHRMUTH. *erboßt* Ich lasse Sie einsperren.

JODOK. Das können Sie nicht. Ich bin minorenn.<sup>[82]</sup>

WEHRMUTH. Das ist erlogen; Und izt sollen Sie sehen, daß ich es kann.

JODOK. Warten Sie noch! Kommen Sie mit mir zu meinen Vater.

WEHRMUTH. Möchte ein unnütziger Gang seyn.

JODOK. Nur eine Minute Geduld. Das können Sie doch wohl –

WEHRMUTH. Darf nicht, keine Sekunde! Um Geld zu bekommen, kam ich hieher, ohne Geld halt ich keinen Abmarsch.

JODOK. Sie sollen ja bekommen. Doch nun Geduld –

WEHRMUTH. Die kann ich gar nicht.

JODOK. Ich bitte Sie, warten Sie nur bis Nachmittag, ich will mich selbst verpfänden.

WEHRMUTH. Und Soldat werden; Kanns nicht dulden –

[112]

Jetzt müssen Sie erst bleiben, und mit mir in Arrest.

JODOK. Kennen Sie denn keine Nachsicht?

WEHRMUTH. Habe noch nie drüber prozessirt.

JODOK. Nun so geh ich mit ihnen. Es entstehe, was denn wolle. Im Arrest bin ich so noch nicht gewesen.

WEHRMUTH. Sie müssen wissen, daß ich schon **die Polizey** {die Gerichtsdienere} bestellt habe.

JODOCK. Was?

WEHRMUTH. Ja man muß mit ernsthaften Leuten keinen Spaß treiben. Ja causa Peter Wurms, dem Sie 1200 fl: schuldig sind. Hier ist die Auflage

---

<sup>82</sup> „minorenn“: minderjährig.

JODOCK. Niederträchtiger *stößt nach den Doktor, der zurück taumelt* Suche mich izzt,  
*Advokaten Hund!* {Suche! Wo du willst} *ab*

Achte Scene.

WEHRMUTH.

[WEHRMUTH.] Das Delictum verschlimmert sich. Hoc in rem meam facit.<sup>[83]</sup> Das  
 waren real injurien! Soll dafür büssen! *er sucht sich zusammen* Soll dafür büssen!

[113]

Neunte Scene.

BLUTIGEL. VORIGER.

[BLUTIGEL.] Haben Sie schon gesprochen mit ihm? Nun wie giengs?

WEHRMUTH. Leider schlecht, er ist [!] mir entwischt, und hat mich dergestalt auf die  
 Brust gestoßen, daß ich einer Ohnmacht nahe war.

BLUTIGEL. Also nicht gezahlt? –

WEHRMUTH. Bis datto noch nicht –

BLUTIGEL. Und warum nicht?

WEHRMUTH. Er ist mir ja gesagtermassen entwischt?

BLUTIGEL. Und warum hinderten Sie es nicht.

WEHRMUTH. Er hat mir ja das Brustblatt eingedrückt. ich konnte mich nicht  
 zusammen klaben.

BLUTIGEL. Also nichts –

WEHRMUTH. Nein!

BLUTIGEL. Sie sind ein Esel.

WEHRMUTH. Auch noch?

BLUTIGEL. Ein Narr!

WEHRMUTH. Was ein Narr? Den Esel leiden *die*

[114]

*Advokaten* {wir} wohl, aber den Narren nicht *grimmgig böse* Sie sollen gerichtlich  
 belangt werden. Da haben Sie ihren Wechsel, den Narren sollen Sie mir theuer  
 bezahlen! *er läuft ab*

Zehnte Scene.

BLUTIGEL *allein.*

[BLUTIGEL.] Entwischt ist er also! Wird wohl so weit nicht seyn. Was gilts, ich treffe  
 ihn, aber dann, dann, dann will ich meine Zähne in sein Fleisch hacken, und an  
 ihm saugen – wie ein Blutigel. *er geht ab*

---

<sup>83</sup> „Hoc in rem meam facit“ (lat.): Das passt mir in meinen Kram.

Eilfte Scene.

FRAU PETZ. SEICHT.

*kommen zu einer Seitenthüre heraus.*

SEICHT. Ja Euer Gnaden nehmen wirklich in Allen zu. Sie werden täglich dicker und täglich mehr interessant, und von Ew. Gnaden Schönheit will ich nichts sagen, denn ich bin nicht im Stande Ew. Gnaden zu loben.

115

FRAU PETZ. Sie Schmeichler!

SEICHT. Wenn man Ew. Gnaden sprechen hört, so wird man fast zu Butterteig, und wenn Ew. Gnaden singen, so klingt das so schön, daß man den neuen Sänger im Kapellmeister<sup>[84]</sup> zu hören glaubt.

FR. PETZ. Gehns weg! **Ich muß richtig bald wieder ein Konzert geben. Wissen Sie die Romanze aus den Tagen der Gefahr: Tauch an, tauch an, mein lieber Schiffmann**<sup>[85]</sup> pp. Kann ich mir gar nicht genug kriegen. Ich glaube, wann sie Etwas zu Essen wäre, ich hätte mich schon krank daran gegessen. Meiner Sechs! Hören Sie, ich hätte wirklich manchmal Appetit eine musikalische Speiß zu naschen. Wenn man Etwas erfinden könnte, was unter dem wählenden Essen, einen im Mund ein Liedel singte.

SEICHT. Das wäre noch nicht erhört gewesen! Da könnte man die Tafelmusik ersparen. Ich glaube Ew. Gnaden, wenn man die gelben Ruben wie die Orgelpfeifen aushölen würde,

[116]

und wüßte im Mund einen Blasbalg anzubringen, so könnte man die scharmantesten Arien untern Speisen hören. In ihrem Mund hätte wohl ein Blasbalg Platz.

FR. PETZ. Gehns weg! Sie Schmeichler! **das muß ich heute gleich probiren.** Appropos! **Haben Sie** der [!] neuen Sänger! **schon gehört.** Nicht wahr? ein Engel, und was er für Wadel hat! Wissen's was, er soll heute bei mir speisen.

SEICHT. Kennen Sie ihn denn?

FR. PETZ. Ich habe ihn ja singen gehört, und wie zuletzt herausgeklatscht wurde, hat er mit mir gesprochen.

SEICHT. Was Sie nur sagen. Nun was betraff denn der Discurs?

FR. PETZ. *abmt den Sänger nach* Er ist so vorgetreten und hat gesagt: Verehrungswürdige! Mein Dank hier *auf den Magen deutend* Er ist stumm. Ich werde bei meinem Hiersein alles anwenden. Dieß ist der merkwürdigste Tag meines Lebens. Wie er das gesagt hat, neig' ich mich so weit aus der Loge heraus, und schrie, was ich habe aus

<sup>84</sup> „Kapellmeister“: siehe S. 12–13 dieses Bandes.

<sup>85</sup> „Tagen der Gefahr: Tauch an, tauch an“: siehe S. 13–14 dieses Bandes.

Leibeskräften schreien können. Bravo! Bravo!

SEICHT. Das war genug –

FR. PETZ. Gehns weg, das war noch nicht genug. Mit den Händen und Füßen fang ich zu trummeln an, und meiner Sechs! er hat noch einmal herausmüssen.

SEICHT. Meiner Sechs, das ist zu viel! Euer Gnaden Befehl zu Folge also, werde ich ihn besuchen, und damit ich nicht mit der Thüre ins Haus falle, erst nach einer kleinen Weile mit meinem Auftrag herausrücken.

FR. PETZ. Das ist gar nicht nöthig, Wann man Jemanden zum Essen einladet, braucht man keine Ceremonien zu machen.

SEICHT. Wie Sie glauben gnädige Frau. Ich habe nun die Ehre mich zu empfehlen.

FR. PETZ. Leben Sie wohl Adies. Machen Sie nur ihre Sache gescheid.

SEICHT. *geht mit einer Verbeugung, kehrt aber wieder*

[118]

*um* Unter andern haben Ew. Gnaden nicht zwey Gulden bey sich. Mein Friseur wartet unten auf mich, und ich bin ihm noch sein Monathgeld schuldig.

FR. PETZ. O ja, hier sind sie *sie zieht aus einer Brieftasche ein Bankozettel<sup>86)</sup> hervor* Aber zu was brauchen Sie einen Friseur, Sie tragen ja keine Frisur.

SEICHT. Er muß mir ja den Kakadu alle Tage dreÿ mal richten *gratiös* Adieu mon ange à revoir!

FR. PETZ. *eben so* Vivés vous bien, mon tres cher ami Baron de Seicht, restés le mien, et aimés moi tousjours, comme je vous aime – Meiner Sechs, comme je vous aime!

SEICHT. *geht ab:*

Zwölfte Scene.

FRAU PETZ. *allein.*

[FRAU PETZ.] Das ist mir gerathen! izt lerne ich erst elf Monathe

119

französisch, und kann schon dreÿ Zeilen ohne Fehler sagen. Apropos Baron, Baron, er ist fort. Wann ich ihn nur gefragt hätte, wie man meiner Sechs auf französisch sagt.

Dreizehnte Scene.

FRAU PETZ. LIEFERANT STANISLAUS PETZ.

STANISLAUS. *kommt herein und sieht sich um* Um Verzeihung! Ich bin unrecht. Aber der Teufel möchte hier Jemand finden, ohne Wegweiser oder Lehnlaquai.

FR. PETZ. *für sich* Kein übler Mann! *laut* Wem suchen Sie?

STANISLAUS. Unterthäniger Diener. Ich bitte um Vergebung. Ich habe zwar nicht die Ehre sie zu kennen *für sich* die sieht aus! *laut* Man hat mich aber hieher gewiesen, es

---

<sup>86)</sup> „Bankozettel“: siehe Fn. 79.

soll hier, nur weiß ich nicht im ersten oder zweiten Stock, mein Bruder der Müllermeister Petz wohnen.

FR. PETZ. Was? Sie sein Herr Bruder? Gehns weg!

[120]

Meiner Sechs! Herr Schwager, bester Herr Schwager – *embrassés moi sie umarmt ihn*

STANISLAUS. *macht sich los* Wie, Frau Sepherl? nicht möglich! und dieser Aufputz!

FR. PETZ. Nichts Frau Sepherl, die ist schon langetod. Ich bin die reiche Fuhrmannswittwe **die Krausenbacherin** und seine zweite Frau Ihnen zu dienen.

LIEFR. Die Frau Sepherl tod – und Sie nun meine Schwägerin? Sie hat mein Bruder genommen, Sie?

FR. PETZ. Nu ja mich!

LIEFR. *für sich* Das macht mir grosse Freude!

FR. PETZ. *für sich* Ich möchte wissen, warum er das nicht begreifen kann *laut* Setzen Sie sich nieder!

LIEFR. Ich danke Ihnen, ich bin gar nicht müde.

FR. PETZ. Sie möchten mir den Schlaf austragen.

LIEFR. *setzt sich*

FR. PETZ. Hörens, wir haben uns schon was geseht

121

nach ihnen, weils nur einmal da sind! Und wann Sie gestern geschrieben hätten, daß Sie heute kommen, ich wär ihnen bis zur Linie<sup>87</sup> entgegen gefahren. –

LIEFR. *ohne Sie anzusehen* Ich dank ihnen! *für sich* Das ist eine saubere Bescherrung *laut* Wie geht's denn meinem Bruder – was machen seine Kinder?

FR. PETZ. Die sind bis auf die Viktorl alle gestorben. Gehns weg! Er hat sie alle verkrotzen lassen. Wann halt keine Frau im Hause ist, so geht alles rückwärts.

LIEFR. Ja wohl!

FR. PETZ. Fremden Leuten Etwas anvertrauen, das ist schon das letzte. Jedes spickt sich seinen Beutel. Keine Wirthschaft, keine Ordnung. Hörens! wie ich bin ins Haus gekommen, so hab ich alles umgekehrt.

LIEFR. Das glaub ich gern.

---

<sup>87</sup> „bis zur Linie entgegengefahren“: Der sog. Linienwall, eine 1704 gegen die Einfälle der Kuruzzen erbaute Befestigungsanlage, umgab die Stadt Wien in einem unregelmäßigen Halbkreis vom Donaukanal bis zur Vorstadt Lichtental. Er war zwölf Fuß hoch, ebenso breit, hatte einen tiefen vorgelagerten Graben und eine Gesamtlänge von rund 13 Kilometern. Auch nach Auflassung der Zugbrücken und der Zuschüttung des Grabens an der Wende zum 19. Jahrhundert blieb der Linienwall von Bedeutung: ökonomisch, da hier Verzehrungssteuer eingehoben wurde, und sozial, da durch die Besteuerung der Lebensmittel und die höheren Grundstückspreise innerhalb „der Linie“ vorwiegend Bessergestellte Wohnung nahmen.

FR. PETZ. Alles umgekehrt! Leute abgedankt, Leute aufgenommen. Pferde ange-schaft, schöne Wägen, neue Möbeln, das Haus, einen prächtigen Garten, und auf die

[122]

letzt, die Müllnerey auf den Nagel gehängt.

LIEFR. Was, das beste Gewerb bei dieser Zeit? Ich bitte fortzufahren. *für sich* Ich werde noch was sauberes hören.

FR. PETZ. Die Kinder und die Pferde alle Tage kampeln und striegeln, {und} Wattirte Böden in allen Zimmern legen lassen – Verstehens, da erspart man das Ausreiben – Alle Sonntage Luxaden und Fressiaden gegeben, und Herr Schwager der größte Schub {Spaß} war der, mein Mann hat sich Anfangs ins Bett gelegt vor Aerger.

LIEFR. Anfangs nur? *für sich* Armer Bruder! *laut und mit Zorn* Fahren Sie fort! fahren Sie fort!

FR. PETZ. Hörens, er ist aber nimmer so; Es hat aber auch Etwas gebraucht, bis ich ihn umgemodelt habe! dann war er zu Zeiten auch ein wenig grantiger; die Kinder, die ich ihm zugebracht habe, hat er lange Zeit gar nicht für die seinigen erkennen wollen. Der gottlose Kerl hat sie

123

wie arme Wasserpolacken {häferln}<sup>[88]</sup> traktirt! Da hab ich ihm aber die Leviten gelesen; Es war kein Nahmen, den ich ihm nicht gegeben habe, Ohrfeigen hat's geregnet, und geschneyt. Nacher ist er aber so dasig,<sup>[89]</sup> so dasig als wie ein Lamperl geworden. Jetzt thut er was ich will.

LIEFR. Was Sie wollen? Nun da thut er leider genug!

FR. PETZ. Freylich kommt ihm manchmal der Raps wieder, da ärgert er sich, daß er ein Simandel<sup>[90]</sup> ist, aber da lärm ich, und schreye recht, dann halt er sein Maul. Heute hörens! –

LIEFR. Erlauben Sie mir eine Frage. Wie hat den er sich entschließen können, nein ich will sagen, wie haben Sie sich entschließen können ihn zu heyrathen?

FR. PETZ. Verstehns, reich war er und ein guter Mann, der kein Kind beleidigte. Notabena, wann er schlaieft! Eine Wittib war ich, und wie man halt schon einen Gusto {hat}

[124]

auf einen rechten Brocken von einem Mannsbild, so hab ich ihm meine Hand antragen lassen. Der Doktor Wehrmuth, der zu solchen Geschäften gebohren zu

<sup>88</sup> „Wasserpölacken“, Wasserpölen oder Wasserpölaken: Schimpf- und Spotname für die polnischen Ruderknechte und Flößknechte, seit Beginn des 19. Jahrhunderts überhaupt die Bevölkerung Oberschlesiens. Vgl. dazu Hubert Orłowski: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit. Wiesbaden: Harrassowitz 1996. (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. 21.) S. 151–153.

<sup>89</sup> „dasig“ (süddeutsch-österr.): verwirrt, schüchtern, benommen.

<sup>90</sup> „Simandel“: siehe Fn. 25.

seÿn scheint hat unsere Mariage gestift und hat einzufädeln gewußt, daß ers sich zur Ehre rechnen mußte mich zu kriegen.

Liefr. Wie gieng er dann das an?

FR. PETZ. Gehns weg! das war leicht. Mein Mann ist ja ein passionirter Spekulant, und hat lauter große Geschäfte im Kopf, denn er glaubt, er wird noch ein Millionär. Der Doktor Wehrmuth hat ihn also auf mein Verlangen aufmerksam gemacht, und ihm zu verstehen gegeben, daß er einen Freund wisse, der Bekantschaft habe einen Antheil auf einem amerikanischen Schiff mit 5000 {50000 fl}. zu kaufen. Der gute Freund war ein gewisser Doktor Blutigel, und der mußte ihm versichern, der Gewinn seÿ wenigstens eine Million. Da er also vorher schon von mir und meinem Vermögen erwähnte, so fiel mein

125

Mann gleich auf den Gedanken, daß ich wohl diese Summæ, die er damals nicht in Baarem zu sammæn bringen konnte, vorschießen würde. Er ließ mir seine Hand antragen, und in vierzehn Tagen waren wir getraut.

LIEFR. *besorgt* Was geschah nun?

FR. PETZ. *vertraut und lachend* Es hat sich noch imæmer keine Gelegenheit gegeben einen Schiffsantheil zu kaufen. Französische Wägen und englische Pferde hat er wohl anschaffen müssen, aber noch imæmer kein amerikanisches Schiff.

LIEFR. Der arme Bruder wurde fein überlistet?

FR. PETZ. Ich hab ihn **schon** noch öfter über den Baum gedreht.

LIEFR. Also Sie selbst traten in ein Komplott gegen ihn? O pfui, das hätte ich mir nicht gedacht! **Ja so sind aber izt die Weiber; sie sind dem Manne zur Wirthschaft zur Häuslichkeit, zur Ordnung gegeben, und sie betrügen und hintergehen ihn!** Schämen sie sich Frau Schwester

[126]

**das ist eine Sünde**, ihren Mann, ihren guten Mann zu überlisten, das ist unverzeihlich! **das** ist unnatürlich!

FR. PETZ. Gehns weg!

LIEFR. Nein ich will da bleiben, um ihm wieder zu helfen. Bei meiner Ehre, ich sollte fragen, warum Sie das thun? Ich kann mir's aber denken, es wird hier so Sitte seÿn.

FR. PETZ. *ärgerlich* Ich will mich izt empfehlen, und meinen Mann herschicken *für sich* Schaut's schauts! *indem sie den Kopf schittelt* Schmeckt der Kerl kaum ins Haus, und fangt schon an zum Hofmeistern. Nu, das gieng mir ab, das wär mir recht *indem sie vor Zorn abgeht* Der schmeckte mir noch zu meinen Zustand *bitterböse und hingeworfen* à revoir mon cher beaufrère! *sie geht ab*

Vierzehnte Scene.

127

LIEFERANT STANISLAUS PETZ *allein*.

[LIEFERANT.] War meine einzige Freude meinen Bruder und meine Verwandte nach 20 Jahren wieder zu sehen, und nun treff ich Sie hintergangen, betrogen und ver wahrloßt. Sein liebes Weib! ja ja die zweiten Weiber! — — — und nun erst seine Kinder, ihre Kinder, und ihre Erziehung. — Wann ich nur so recht in das Innere seines

Hauses hineinblicken könnte. Sein Weib hat mir aus bloser Dummheit vieles gestanden, **aber dan doch so manches nicht!** Ah da kommt Jemand, den will ich ausholen, aber **fein** verschwiegen seyn, wer ich bin!

Fünfzehnte Scene.

LIMBERG. LIEFERANT.

LIMBERG. Wem suchen Sie mein Herr?

LIEFR. *grüßt ihn* Den Müllermeister Petz!

LIMBERG. Der ist wie ich gehört habe, nicht zu Hause. Darf ich fragen, was Sie wünschen?

[128]

LIEFR. Ich bin ein Reisender, und habe mit ihm Geschäfte. Mit wem habe ich –

LIMBERG. Ich nenne mich Limberg und bin Fabrikant.

LIEFR. Wie, sind sie kein Sohn, kein Verwandter.

LIMBERG. Noch nicht.

LIEFR. Ha ich verstehe, – und desto besser möchte ich sagen, so kann ich frey mit Ihnen sprechen. Ich interessire mich sehr für diese Familie, denn ich habe Gutes in Sinn, und kann Gutes thun. Sie scheinen mir mit den inneren Verhältnißen näher bekannt zu seyn. Wollten Sie wohl –

LIMBERG. Was fordern Sie? –

LIEFR. Mir eine Aufklärung geben, über die Lage, den Vermögensstand, Sitten –

LIMBERG. Das kann ich nicht, denn ich weiß nichts. – Übrigens ist es wider meine Gewohnheit die Schwachheiten meiner Nebenmenschen an den Pranger zu stellen.

LIEFR. **Verzeihen Sie, ich dachte: Sie sind ein Wiener.**

LIMBERG. **Das bin ich auch –**

129

LIEFR. **Dann machen Sie allein eine Ausnahme.**

LIMBERG. **Glauben Sie das nicht mein Herr, so kann man nur aus Zorn von meinen Landsleuten sprechen: Ehren Sie die Wiener, das sind redliche Leute!**

LIEFR. Schreiben Sie diese meine **Äußerung** {Bitte} immer guten Ursachen zu.

LIMBERG. **Darf ich nicht darum bitten?** {Ich verstehe Sie nicht –}

LIEFR. *für sich* Ich muß nur herausrücken *laut* Ich nenne mich Petz, und bin der Bruder des Müllermeisters.

LIMBERG. Was? Herr Petz, den alle schon seit sechs Jahren erwarten?

LIEFR. Der nämliche.

LIMBERG. Seyn Sie mir tausendmal willkommen!

LIEFR. *schüttelt ihm die Hand* Von Herzen. Sie scheinen mir ein **recht** braver Mann zu seyn. Reden Sie frey, und verschonen Sie mir die Leutchen nicht.

LIMBERG. Gerne, weil nur einmal Gott sie hergesendet

[130]

hat. O wie oft hat sich Viktorien nach ihnen gesehnt!

LIEFR. Sie kann mich ja kaum mehr kennen. Als ich vor so vielen Jahren Wien und meines Bruders Mühle verließ, war sie ja noch so klein.

LIMBERG. Und doch weiß sie noch, daß sie Ihnen auf dem Schoße saß.

LIEFR. *der zurück denkt* Was macht Sie denn das liebe Mädchen. Sieht sie ihrer Mutter recht ähnlich?

LIMBERG. Die Leute versichern es.

LIEFR. Ist sie auch so brav? *mit einem Seufzer*

LIMBERG. Ich liebe sie ja –

LIEFR. Nu?

LIMBERG. Sie liebt auch mich, ich darf sie aber nicht besitzen.

LIEFR. Und warum?

LIMBERG. Weil ich nicht von Adel bin.

LIEFR. Was?

LIMBERG. Weil ich bürgerlich geboren, **und gut, das heißt**

131

**aber da, schlecht** {und} erzogen bin.

LIEFR. Das sagt die alte –

LIMBERG. Nein, auch er.

LIEFR. Mein Bruder?

LIMBERG Herr Petz.

LIEFR. Das ist unmöglich. Ein Narr war er nicht. Da muß sie Ursache seyn.

LIMBERG. Und Doktor Blutigel, und Doktor Wehrmuth.

LIEFR. O potz **Lumpen und** Doktores!

LIMBERG. Die haben ihn manche alberne Dinge in den Kopf gesetzt –

LIEFR. O warum ist sein erstes Weib, sein braves Weib gestorben!

LIMBERG. Ja wohl!

LIEFR. Die hatte ihn geleitet, izt muß er allein gehen. Doch nein er wird noch geleitet, aber wie? Herr, wenn Sie heurathen, bleiben Sie bei ihrem ersten Weib, denken Sie an keine zweite; **sie brauchen keine, Sie haben an der**

[132]

**ersten genug, und wenn sie sich fest entschließen nach ihrem Tode keine mehr zu nehmen, so geb ich ihnen mein Wort, sie stirbt nicht vor der Zeit, denn sie werden sie lieben, schätzen, für ihre Gesundheit und für ihr Glück besorgt seyn, und ihr nur Freude machen.**

LIMBERG. Ich seh es ein.

<sup>[91]</sup> **LIEFR. Selten taugt die zweite Frau etwas; War sie ein Mädchen, so ist sie stolz, und setzt dem armen Wittwer Hörner auf, war sie verheurathet, und hat Kinder, so giebt's Familienzwise; hat sie keine Kinder, so betrügt sie**

---

<sup>91</sup> I. d. F. mehrfach rot und mehrfach schwarz gestrichen.

ihnen, wo sie kann, und wird es nie vergessen, daß Sie ihr zweiter Gemahl sind. Aber was sagt ich ihnen, dieß alles, sie sind noch kaum bei der ersten Frau –

**LIMBERG.** Ja wohl! So manche Hinderniße sind mir noch im Wege, so manches hat mich schon von meinem Ziel geschleudert. Aber ich vertraue auf Gott, und auf ihnen, und ich werde nicht vergebens hoffen. –

133

**LIEFERANT.** Thun Sie das, und Sie werden sich nicht täuschen. – Ist doch sonst alles Täuschung und Traum hinienden [!]. Wenn die Hoffnung an ein höheres Wesen und an einen redlichen Menschen, auch eine Hirngespinnst wäre, dann rieth ich immerhin – sie nicht zu nähren. Auch ich habe süß geträumt in dem Hause meines Bruders erwache ich – und werde unglücklich. Zwanzig Jahre halten mich meine Geschäfte schon von meiner Vaterstadt ab. Seit sechs Jahren will ich jeden Tag hier eintreffen, ach immer glaubte ich, du kommst noch zu früh in den Schoß der deinen! Ich komme aber zu spät, fürchterlich hat schon die böse Flame um sich gegriffen – wenn nur die Herzen noch unversehrt sind, dann will ich sie leichter noch vertilgen. – Erzählen sie mir darum von meinem Bruder, schildern sie mir die Menschen, die hieher kommen, und nichts taugen, aber ins besondere, denn die muß man zu erst aus dem Hause werfen, um Rezidiv besorgen zu dürfen.

[134]

**LIMBERG.** Ich empfehl ihnen mit allen Nachdruck einen gewissen Seicht. –

**LIETR.** Seicht? wer ist der Seicht?

**LIMBERG.** Ein Mensch ohne Hirn, der um das liebe Geld den schlechtesten Streich ausübt. Ich habe seine ganze Geschichte erfahren; er ist der Sohn eines Hausmeisters.

**LIETR.** Wenn er nur brav ist?

**LIMBERG.** Das ist's aber, was ihn verächtlich macht.

**LIETR.** Von was lebt er denn?

**LIMBERG.** Er bettelt sich überall ein, lebt von einiger Unterstützung Ihrer Schwägerin.

**LIETR.** Was? das auch noch? –

**LIMBERG.** Und schreibt Komödien. Übrigens hat er viele Bekanntschaft mit Schauspielern, und scheint wegen den vertrauten Umgang mit ihnen, sich selbst zu diesem Stande zu widmen.

LIEFR. Diese einzige Seite interessirt mich an ihm. Ich will mit ihm sprechen. Was machen meines Bruders Kinder?

LIMBERG. Viktorien kennen sie nun hinlänglich. Eleonore ihre Stiefschwester taugt nichts – und Jodock ist der Abdruck seiner Mutter.

LIEFR. Die Kinder will ich auch sehen. Lassen Sie mir sie kommen! Doch noch eins. Wie steht es mit dem Vermögen meines Bruders?

LIMBERG. Ich weiß, daß ihm leider nichts mehr übrig ist, als dieses Haus und eine Mühle das Vermächtniß seiner ersten Frau für Viktorienn.

LIEFR. Wäre es möglich? ja es ist hohe Zeit.

LIMBERG. Darf ich ihnen mein Glück empfehlen?

LIEFR. Ich werde Viktorien selbst sprechen.

LIMBERG. Dann bin ich ruhig!

LIEFR. Das können sie auch, denn sie sind ein braver Mann.

LIMBERG. Das sagt mir mein Bewußtseyn. Leben Sie

[136]

wohl *er geht ab.*

Sechszehnte Scene.

LIEFERANT allein.

[LIEFERANT.] Es ist doch sonderbar mit meiner Ahndung, immer hat es mir geschienen, mein Bruder müsse eine sonderbare Wirthschaft führen; nun überzeuge ich mich. Es war hohe Zeit daß ich kam. Ich muß mit allem Ernst ihn aus seinem Labyrinth halten; wenn ich nur die Kinder kennen gelernt habe, dann will ich sehen, was sich thun läßt. Sie sind vielleicht nur auf Irrwege gerathen, und kehren bei ernstlichen Ermahnungen bald zurück. **Könnte ich nur gut machen an jedem Unglücklichen, was ich an meinem Sohn verschuldete, könnte ich ihn selbst wieder zurück rufen in meine Arme, dann wär ich ruhig, und glücklich!**

137

Siebenzehnte Scene.

VIKTORIEN. LIEFERANT.

VIKTORIEN. Lieber bester Onkel! *hüpf an seinen Hals*

LIEFR. Bist du Viktorien?

VIKTORIEN. Ja, ich bin es.

LIEFR. *betrachtet sie, für sich* Ihre ganze Mutter! *laut* Nu so kommen her, und laß dich küssen!

VIKTOR. Weil sie nur einmal hier sind!

LIEFR. Hast du mich denn lieb?

VIKTOR. O Herr Onkel, ich Sie nicht lieb haben, sie waren mir ja gut, wie ich noch so groß war, und was hab ich nicht alles von Ihnen gehört –

LIEFR. Was denn?

VIKTOR. Meine Tante hat mir so viel von ihnen gesagt, sie als den besten Mann geschildert, den meine Mutter so lieb gehabt hätte, so lieb, ach meine Tante weinte immer wenn sie daran dachte.

LIEFR. Deine Mutter war ein braves Weib, werde ihr

[138]

ähnlich in Thaten, wie du es in der Gestalt schon bist, bei meiner Seele, du gleichst ihr wie ein Ei dem andern!

VIKTOR. O warum hab' ich sie nicht mehr!

LIEFR. Weine nicht, von nun an will ich deine Mutter seyn –

VIKTOR. Sie?

LIEFR. Oder dein Vater, nimm das nicht so genau. Ich werde mich für dich annehmen, dich als meine liebe Tochter behandeln, weil ich keinen Sohn mehr habe.

VIKTOR. Ist denn Ludwig tod?

LIEFR. O ich alter Narr, ich habe ihn verstoßen –

VIKTOR. Verstoßen, warum?

LIEFR. Weil **er wider meinem Willen einen Stand wählte den ich haßte. Er wurde Schauspieler.**

**VIKTOR. Und die hassen Sie?**

**LIEFR. Izt nicht mehr. Das eingespulte Vorurtheil einer unseeligen Erziehung machte mir diese Menschenklasse unwerth.** Ich mag nicht daran denken, es ist

139

unverzeihlich, aber Viktorinchen liebe Seele, von der ich schon so viel hörte. Ich will es sicher wieder gut machen.

VIKTOR. Bester theuerster Herr Onkel.

LIEFR. Ich werde ihn schon noch finden, und dann führ ich ihn in Jubel in euer Haus. Mit deinem Auserwählten habe ich lange Zeit geplaudert, er hat ein redliches Herz, ich bin sehr zufrieden mit ihm. Ich gratulire dir, du bekommst einen braven Mann an ihm.

VIKTOR. O wenn es schon so weit wäre!

LIEFR. Lasse mich machen. Komm Zeit, komm Rath! ich will nur eher mit deinem Vater sprechen.

Achtzehnte Scene.

ELEONORE. VORIGE.

LIEFR. Wer ist die?

ELEONORE. *die sehr geputzt ist* Monsieur mon Oncle votre Servante.

LIEFR. Ich, ihr Onkel!

[140]

ELEONORE. Monsieur mon oncle, ich bin die Tochter des Monsieur votre frère.

LIEFR. So! du gefällst mir nicht.

ELEONORE. Monsieur mon oncle?

LIEFR. Gerade das Monsieur mon oncle, warum französisch, warum nicht deutsch?

ELEONORE. *spitzig* Gewöhnlich sagt man das französisch was man sich auf deutsch zu sagen schämt.

LIEFR. So? Du schämst dich also, daß ich dein Onkel bin

ELEONORE. Mon dieu! Sie haben ja gar keine Maniren ich trette ein um Sie zu bewillkommen, und sie sagen mir gleich so derbe Sottisen ins Gesicht.

VIKTOR. *verweisend* Eleonore –

LIEFR. Geh, du bist ein unverschämtes Ding.

ELEONORE. O je vais de tout mon coeur *schneppisch* Monsieur mon oncle votre Servante. *eilt ab*

LIEFR. Viktorinchen, dich will ich Victoria heißen, denn du bist das Viktoria deiner Familie, deine Schwester aber könnte mich aus der Welt jagen, das Affengesicht!

141

VIKTOR. Verzeihen Sie, sie ist meine Stiefschwester.

LIEFR. Ich verstehe dich; deine fatale Mutter!

Neunzehnte Scene.

JODOCK. VORIGE.

JODOCK. *tritt unbefangen ein* Ach guten Tag Herr Vetter, endlich einmal, **einmal** angelangt, kommen Sie in meine Arme, ich bin erfreut Sie wohl zu sehen.

LIEFR. *zu Viktorien* Das ist –

VIKTOR. Bruder Jodock.

LIEFR. Auch ein Narr!

JODOCK. Wie?

LIEFR. Ein derber Narr ohne Herz und Hirn!

JODOCK. Herr Vetter!

LIEFR. Herr Jodok. Ich weiß schon, was du für ein Zeising bist, mir machst du kein X für ein U.

JODOK. Sehr brutal!

LIEFR. Und so lange du, und Eleonore nicht gereinigt vor mir steht, kommt mir nicht mehr vor die Augen.

[142]

JODOK. Gereinigt? hab ich einen Fleck an mir?

LIEFR. Im Herzen, ja *böse* Geh –

JODOK. A revoir. *{ab}*

LIEFR. Das ist ein kecker Pursche: er glaubt, wenn er nicht wie seine Schwester Monsieur mon oncle sondern Herr Vetter sagt, so bin ich ihm geneigt; das ist aber erlogen, nicht wahr Viktoria?

Zwanzigste Scene.  
ADRIAN. VORIGE.

ADRIAN. Lieber Bruder!

LIEFR. Wie? – Adrian!

ADRIAN. *eilt auf ihn zu, umarmt ihn* Mein Stanislaus!

LIEFR. Ja, ja komm her, leg' dich in meine Arme, mein Herz, an mein klopfendes Bruderherz. Sieh, ich frage nicht, wer du bist, obschon ichs bei jedem deiner Angehörigen mußte. Hier sagt's mir mein Herz; zwanzig Jahre habe ich dich nicht gesehen, und du bist so verändert?

143

ADRIAN. Du bist älter worden, aber du siehst dir noch immer ähnlich.

LIEFR. Das ist mir lieb, denn ich bin kein Freund von Variationen. – Mich freut's dich wenigstens gesund wieder zu treffen, von deiner Lebensart will ich ein ander Mahl sprechen.

ADRIAN. Reden wir lieber gleich davon. Lieber Bruder, ich habe so manches auf dem Herzen.

LIEFR. So rede und schütte deinen Kummer aus. Du Viktorien laß uns aber ein Wenig allein, was ich dem Vater zu sagen habe, braucht die Tochter nicht zu hören.

VIKTORIEN. Rufen Sie mich aber ja wieder.

LIEFR. Den Augenblick liebes Kind. Bleib nur in der Nähe.

Ein und zwanzigste Scene.  
*Die VORIGEN ohne VIKTORIEN.*

LIEFR. Lieber Bruder, deine Frau gefällt mir nicht. Jodok und Eleonore sind nichts werth, und dein Aufwand ist zu übertrieben;

[144]

In die Länge muß deine Kasse am Meisten darunter leiden.

ADRIAN. Hast recht Stanislaus, das spür ich am allerbesten. Ich habe fast gar nichts mehr. Wenn ich mir durch Spekulation doch einmal helfen könnte.

LIEFR. Mit deinen Spekulationen wirst du's nicht weiterbringen, wie du es angreifst, mußst du Gott danken, dein Kapital wieder zu bekommen, an Interessen darfst du gar nicht denken. Glaube mir, ich weiß alles, Ich habe alles erfahren. **Der schurkische Doktor Blutigel weiß dich einzufädeln, und den Hallunken traue eben so wenig, als den Advokaten Wehrmuth; diese beyden Spitzbuben bringen dich um alles. Leg lieber deine Paar Groschen in eine öffentliche Kasse, und wenn du nur dreÿ Procento bekommst, so sind sie besser, weil sie sicher sind, als fünfzig unsichere:** Wenn du mich aber lieb hast Bruder, und wenn du dich selbst lieb hast, so kehre auf deine Mühle zurück, da kannst du dich wieder erholen, denn du hast alles am kleinen Finger. Zieh wieder auf's Land, zieh deinen Staubkittel wieder an, du schäme dich in einen solchen Rock zu schliefen, wo ein gescheiderer

hinein gehört, als du bist. Ich weiß es wohl, daß du nicht selbst an deinem Unglück Schuld trägst, daß deine Herzengüte, deine Friedseeligkeit, deinem Weibe das Feld geräumt haben, und daß du im Anfange mit allem Fleiße gegen ihre tollen Streiche gearbeitet hast. Ich weiß auch sogar, daß dir nichts mehr von deinem großen Vermögen übrig ist, als dieses Haus und eine Mühle –

ADRIAN. Ach Bruder, die ist auch schon weg, Doktor Blutigel hat sie so eben um 10000 fl: an einen guten Freund verkauft.

LIEFR. *anfangs gemäßigt, dann immer eifriger* Bruder! was? auch die Mühle verkauft? – O du! Geh ich mag mich gar nicht mehr ärgern. Das Erbstück deines braven Weibs zu verschleudern! Bist du von Sinnen? – – Sieh ich habe dir noch keine Vorwürfe gemacht, daß du dich diesem **Teufel von** Weib an den Hals warfst, es sollte noch kommen, aber izt kann ich nicht mehr! Bruder!

[146]

Bruder! was hast du gethan? – **Gott sey nur gedankt, daß ich mit Reichthum gesegnet bin, daß ich dir helfen und dich retten kann, denn sonst kämst du noch in Zuchthaus du Geldverschwender, du leichtsinniger Tropf!** Sag mir nur, sind denn wir zwei Brüder? hat uns eine Mutter gebohren? nein du mußt von meiner Stiefmutter ein Sohn seyn, denn kein redliches Blut rinnt in deinen Adern. Habe und Gut, Glück und Segen, Ehre und Ruf zu verleichtsinnigen. Adrian, Adrian auf was hast du gedacht, und ich glaube gar, wenn ich nachdenke, die Mühle war Viktoriens Erbtheil.

ADRIAN. Ja sie gehörte ihr.

LIEFR. Und du hast sie doch verkauft; bist du ein Vater? bist du ein Christ?

ADRIAN. Der Doctor Blutigel hat gesagt, bis in zwei Jahren müßten die Mühlen fallen, und da bekämen wir eine um 6000 fl, die größer und besser ist, als diese war.

147

LIEFR. Ja du wirst fallen, dein Fall ist gewiß. Eine Mühle, die dreißigtausend Gulden werth ist, um den dritten Theil zu verschleudern! Eine Mühle, der du dein ganzes Seyn verdankst, an einen **Lumpen von Doktor** {Nichtswürdigen} zu werfen. Das Erbtheil deines eigenen Kindes, du Tartar! Weißt du, was du bist? Du bist ein Betrüger, **ein Vagabund**; geh mir aus den Augen du Rabenbruder, **du Kalmuck**<sup>[92]</sup> **von einem Vater!**

ADRIAN. So höre mich doch nur auch an, und laß dich [!] berichten –

LIEFR. Habe mich so herzlich gefreut, dich wieder zu sehen, bin Tag und Nacht gefahren, um recht bald zu dir zu kommen. **Finde auf der Mühle alles leer, und dich in Wien. Ich erfahre, wo du wohnst, ich eile hierher, und glaube unrecht zu gehen. Ich sehe deine Leute, ich sehe dein Weib, ich sehe deine Kinder, und der**

<sup>92</sup> „Kalmuck“, Kalmück: Angehöriger eines westmongolischen Volkes, seit dem 19. Jahrhundert Schimpfwort für Heuchler, heimtückischer Mensch.

Schlag soll mich treffen. Ich höre von dir, von deiner Beschäftigung, von deinem Aufwand, Visiten, guten Freundin, von deiner

[148]

Wirtschaft, und deiner Lebensart; ich sehe endlich dich – und vergesse alles, ich halte dich in meinen Armen, und will dir vergeben – da erzählst du mir deine Manipulationen, und deine Geschichte fällt mir ein. – **Oh Bruder gib mir eine Flinte, ich will dich zusammenknallen, wie einen tollen Hund, denn das ist das beste für dich und deine Kinder.**

ADRIAN. Aber lieber Stanislaus, seÿ doch nicht **so** unbarmherzig. Gib mir lieber einen Rath, wie ich meine – Dummheiten wieder gut machen kann, die Mühl wird ja wieder zu kriegen seÿn.

LIEFR. Nein, die Mühl wird niemals zu kriegen seÿn, die ist verlohren so wie du. Aber wenn du dich bessern willst, so mache einen Mann im Hause, regire dein Weib und deine Kinder, wirf die beyden Doktores zum Haus hinaus, dank den Überfluß von deinen Leuten ab, und werde wieder Müller.

ADRIAN. Nein Bruder, alles nur das nicht, da magst

149

du sagen, was du willst; Was würden die hohen Herrschaften Sagen, wenn ich wieder ein Müller würde. Nein ich bin froh, daß sie meinen bürgerlichen Stand zu vergessen scheinen, und mich selbst Herr von Petz tituliren.

LIEFR. In dich ist also auch der Hochmuthsteufel gefahren. Du bist auch schon angesteckt von jenen albernen Grundsätzen, die dein saubers Weib hegt?

ADRIAN. Denke doch nur die hohen Herrschaften

LIEFR. Wem verstehst du darunter?

ADRIAN. Die Baronen und Grafen, die sich mit mir in Geschäfte einlassen.

LIEFR. Ein Baron Seicht, nicht wahr? der dich und die deinigen betrügt.

ADRIAN. In meine Gesellschaft kommt.

LIEFR. Um an deiner Tafel zu schmarotzen;

ADRIAN. Um mir ein Ansehen, einen Nahmen zu verschaffen.

LIEFR. Ja, wenn er sich mit deinem Weibe besoffen

[150]

hat, so bist du ein berühmter und gescheider Kerl; Das sag ich aber nicht, ich sag, du bist ein Dumkopf, ein dummer Narr! Bleib mir mit deinem {Müller-} Adel vom Leibe, das ist das wahre, mit dem fange an, und bist schon verlesen. Ein solch **ein** hölzerner Mehlkasten, und **ein** Cavalier! Oh geh, ich glaub es gar nicht, daß sich einer mit dir abgiebt.

ADRIAN. Sag du, was du willst. **Kein** Müllner wird ich niemals. Eher will ich ein Sollicitator werden, oder ein Conduktansager.

LIEFR. Ja, du schickst dich zu einem wie zum andern. Geh Adrian, und hüte lieber die **Schweine** {Schaafe} –, das ist das Beste für dich; zu jedem andern Stand in der Welt bist du zum dummen. –

ADRIAN. Ja **predige** {moralisire} du nur zu.

LIEFR. Sey es in Gottesnahmen, mein größter Fehler, daß ich gerne predige {moralisire}, aber ich liebe die gerechte Sache, und mir scheint, es macht dir ein Vergnügen wenn

151

ich mich heisere [!] rede, denn du bist taub gegen alle meine Ermahnungen. Höre doch nur auch, was die Leute sagen, was dein eigenes Weib, was deine Kinder sprechen!

ADRIAN. gähnt Nu was sagen Sie denn? setzen wir uns ein wenig nieder. gähnt Mich schläfert schon wieder –

LIEFR. O so schlafe ein, und erwache nimmer, du Pavian, und sagst du, daß ich dein Bruder bin, so gieb ich dir eine Maulschelle!

Zweiundzwanzigste Scene.

VIKTORIEN. VORIGE.

LIEFR. Eben recht Viktorien, daß du kömst. Sprich was würdest du sagen, wenn Jemand dir dein mütterliches Vermögen rauben würde –

ADRAIN. winkt Schweige doch Stanislaus!

LIEFR. Wenn Jemand dir stehlen würde, was dir

[152]

deine brave Mutter am Sterbebette bestimmte.

VIKTOR. Wer wird so ungerecht an einer mütterlichen Waise handeln, wer wird ihr Heiligstes ihr Einziges nehmen?

LIEFR. mit größten Unwillen Leichtsinziger Verschwender! Sieh dein eigenes Kind, stößt dir den Dolch in's Herz. Ihr Heiligstes hast du ihr geraubt!

ADRIAN. Bruder! sey nur gut, ich sehe es ja ein. Ich wills wieder gut machen. Viktorien verzeih mir, ich habe mir nicht anders zu helfen gewußt, ich habe deine Mühle verkauft.

VIKTOR. Wenn Sie es waren, so nehm ich mein Wort zurück. Gebe der Himmel, daß durch diese Mühle nur der kleinste Theil jener Schulden abgetragen würde, die ich an ihrer Güte nie tilgen kann.

LIEFR. im größten Unwillen Eine solche Tat

153

zu bevortheilen!

ADRIAN. Liebe Vikturl!

LIEFR. Das mußt du gut machen!

ADRIAN. nimmt Viktoriens Hand Das versprech ich dir.

Drei und zwanzigste Scene.

VORIGE. FRAU PETZ. JODOCK. ELENONORE. und SEICHT.

FR. PETZ. Hier sind sie noch! Herr Schwager, das ist der Baron Seicht –

LIEFR. Baron? ja, ja habe schon von Hörenaus die Ehre Sie zu kennen.

SEICHT. Pas renommée!

LIEFR. ja par renommée!

SEICHT. Das ergötzt mich!

154

LIEFR. Mich besonders. – Ihr beyden Vagabunden was wollt ihr? hab ich euch nicht gesagt, daß ich euch nicht mehr sehen will?

ELEONORE. Monsieur mon oncle –

LIEFR. Ihr seyd keinen Schuß Pulver werth; packt euch fort!

FR. PETZ. Herr Schwager –

SEICHT. Sagen sie doch nur nicht imæmer Schwager, das sagt man ja zu einem Postillion.

FR. PETZ. *unwillig* Gehns weg! Herr Schwager, was haben Ihnen denn meine lieben Kinder gethan?

LIEFR. Die lieben Kinder sind nichts werth –

FR. PETZ. Was? ich habe sie unter meinen Herzen getragen.

LIEFR. Das merkt man ihnen an. – doch á propos,

155

warum bekömmt der brave Limberg, Viktorienn nicht?

FR. PETZ. Der Bettelfabrikant?

LIEFR. Was?

FR. PETZ. *lacht* Soll alle Tage Krida machen –

LIEFR. Wer sagt das?

FR. PETZ. Ich sag's. Er kann kein Weib ernähren!

LIEFR. Weiter.

FR. PETZ. Kurz man weiß es, wie es ihm geht. Ich häng meine Tochter keinen solchen **Schubiak**<sup>93</sup> {Menschen} an den Hals.

LIEFR. So, und wer ist denn dieser Baron Seicht?

SEICHT. *aufgebracht* Monsieur de Petz

LIEFR. *troken und ohne sich irre mache zu lassen* Er ist ein armer Teufel mit einem erborgten Diplom; liederlich, faul, voll Finten ein hergeloffener Pursche, der

[156]

der nichts ist, nichts hat, nichts werden wird.

SEICHT. *ganz erstaunt, doch mit kommisschen Affekt* Monsieur de Petz! das ist zu viel –

FR. PETZ. Aufhussen will ich nicht, aber das leidete ich nicht Herr Baron.

LIEFR. Nicht Baron! und nun verantworten sie sich!

SEICHT. *verblüfft* Ich muß gestehen – ich bin – ja ich bin nicht –

FR. PETZ. Was sind Sie nicht?

SEICHT. Ich bin kein Baron!

FR. PETZ. Gehens weg! Und Sie unterstanden sich mir vorzulügen –

---

<sup>93</sup> „Schubiak“, Schubiack: Schuft, niederträchtiger Mensch.

SEICHT. Sie wollten es selbst so, sonst hätte ich in ihrem Hause keinen Entrée gefunden.

FR. PETZ. Sie unverschämter Kerl, scherren Sie sich

157

izt aus meinem Hause.

ELEONORE. Mama Pardon! Pardon!

JODOCK. Pardon!

SEICHT. Gnädige Frau; Ew Gnaden

**LIEFR. Verzeihen Sie ihm**

SEICHT. Ich habe Sie nur aus Liebe betrogen.

ADRIAN. Aus Liebe? Sehr bedenklich!

SEICHT. Pardon schöne Mimi!

FR. PETZ. Gehns weg. Lassen Sie mir die Hand, je Suis gut.

ADRIAN. Woher Bruder hast du das erfahren?

LIEFR. Das behalt' ich mir vor. Izt muß ich auch wissen, wie es mit Viktorienn steht.

Wann ihr Limberg nicht als euren Sohn erkennen wollt, so trette ich als Vater auf, und mache sie glücklich. Ich gebe ihnen zwanzig tausend Gulden.

FR. PETZ. Herr Schwager. –

[158]

VIKTORIEN. Mein zweiter Vater!

SEICHT. Das ist ein Karakter!

LIEFR. Ich halte Wort, und mache Viktorienn glücklich. Aber nun sprecht, was geschieht mit mir? wo soll ich hin?

ADRIAN. Bei uns mußst du bleiben Bruder!

LIEFR. Ich mag nicht. Es gefällt mir nicht bei euch.

ADRIAN. Wir werden dir keinen Verdruß machen.

LIEFR. Nun ich will sehen, ob es wahr ist. Es sey ich bleibe bei euch, und lasse meine Habseligkeiten herbringen. Schwägerin gönnen Sie mir ein Zimmer.

ADRIAN. Ja unser schönstes Zimmer! Geh Vikturl laß geschwind das blaue Zimmer auf die Gassen zu recht richten –

LIEFR. Grün oder blau, das ist mir einerlei, ich will lieber im Hof wohnen; Ich bin gerne entfernt von dem {Gelärm und} Geräusch der Stadt; sorgt nur, daß ich ein gutes Bett bekomme, in dem Falle halt ich's mit meinem Burder

159

Gebt mir auch ein gutes Schloß an meine Thür, ich werde mein Geld herbringen lassen.

ADRIAN. Wie du willst Bruder –

FR. PETZ. Allons Madeln, rührt euch, und ruft mir die Menscher<sup>[94]</sup> herauf. Lauf Lenurl, Vikturl laß geschwind Kaffee machen, die Franzel soll aber heute keine Erdmandel und keine Zichorie darunter nehmen.<sup>[95]</sup>

LIEFR. Mit ihnen Herr von Seicht wünschte ich Etwas zu sprechen. Kommen Sie hernach auf mein Zim~~er~~.

SEICHT. Es betrifft wahrscheinlich das Theater? da stehe ich zu Befehl! Ich schreibe ein Gelegenheitsstück auf ihre langerwünschte Ankunft.

FR. PETZ. Ja, ja, ein kleines Lustspiel, oder wissen Sie was? – ein Operl?

SEICHT. Eh bien! Ich schreibe Text und Musick

[160]

in einen halben Tag, und Sie bekommen die Hauptrolle.

LIEFR. Sehr verbunden. *{mit Adrian fort}*

FR. PETZ. Und ich die erste Liebhaberin *sie singt eine Aria* Tralalalala! –

LIEFR. Nun ja, ich mache alles mit, was erlaubt und ehrsam ist, bleibt nur gute Menschen, und folgt mir, dann wird alles gut werden.

FR. PETZ. *singt und faßt Seicht bei der Hand* **Tauch an, tauch an, mein lieber Schiffmann**<sup>[96]</sup> u. s. w.

*Der Vorhang fällt.*

161

## VIERTER AKT.

Erste Scene.

Saalings Wohnung.

FANNÿ. DOCTOR WEHRMUTH.

FANNÿ. Sie sind nun von allem unterrichtet. Bleiben Sie nur ihrem Karakter getreu, und lassen sie sich durch keine Vorstellung rühren.

WEHRMUTH. Sorgen Sie nicht, ich bin mit menschlichen Leide so vertraut geworden, daß ich unter dem Gewinbel der Sterbenden und unter dem Geächze tausend Unglücklicher lachen und tanzen könnte. Von meiner frühen Jugend an gewöhnte ich mich an Thieren das zu versuchen, was ich jetzo an Menschen ausübe. **Sie mögen glauben oder nicht, wie ich noch so groß war, war meine liebste**

<sup>94</sup> Das Mensch (Sg.), die Menscher (Pl.): österr. für Diensthote, Magd, aber auch Mädchen („Menscherl“ als Koseform für kleines Mädchen), oft auch abwertend gebraucht („blödes Mensch“ für „dumme Gans“).

<sup>95</sup> Kaffee: Bohnenkaffee war teures und damit typisches Genussmittel der Oberschichten; geröstete „Erdmandeln“ und die Wurzel der „Zichorie“, der Wegwarte, dienten als ähnlich schmeckende und billige Ersatzstoffe. Zum Genuss von Kaffee als Statussymbol in Wiener Komödien um 1800 vgl. Müller-Kampel: „À la mode“, bes. S. 50, 56, 62, 81, 89 und S. 92.

<sup>96</sup> „Tauch an, tauch an“: siehe S. 13–14 dieses Bandes.



**Beschäftigung einer Katzn den Schweif abzuhacken, oder eine Fledermaus aufzunageln, oder Kröten aufzuspießen.**

FANNÿ. Endigen Sie meinen Plan, so wie ich wünsche, so erhalten Sie 15 Dukaten.  
Ich habe ihnen schon gesagt,

[162]

daß mich Bergen einst liebte, und daß ich seine Frau geworden wäre, wenn er nicht Luise kennen gelernt hätte. Nun soll ich aber mein Vermögen und ihn verlieren, und das kann ich nicht, das wäre zuviel! Auf diese Art allein kann mir geholfen werden, bringen Sie's also dahin, daß wenn Sie bei meinen Onkel um mich anhalten und um mein Vermögen bitten, ihn in die Enge treiben damit Luise und der Baron ja eins werden, dann ist mir geholfen. Jetzt will ich dem Vormund sagen, daß Sie hier sind, und ihn heraufrufen. {ab}.

Zweite Scene.

WEHRMUTH *allein.*

[WEHRMUTH.] Ich will ihn schon empfangen. Für fünfzehn Dukaten will ich ihn vierteln. Was thut man nicht alles für fünfzehn Dukaten. Freue dich, freue dich Kaufmann, das soll ein bitterer Wehrmuth werden.

163

Dritte Scene.

SAALING. WEHRMUTH.

SAALING. Was wünschen Sie mein Herr!

WEHRMUTH. Die Angelegenheit meines Herzens bringt mich zu ihnen. Sie haben eine Nichte, über die Sie Vormund sind. Seit längerer Zeit ist sie schon in mich verliebt. Sie wird morgen mündig, und ich heyrathe sie. Ich ersuche Sie daher mir ihr Vermögen von 10000 fl: das in ihren Händen ist, auszuzahlen, da Sie sogleich ihren eigenen Willen hören können.

SAALING. Mein Herr – ich –ich –

WEHRMUTH. Nehmen Sie Anstand, ich rufe ihre Nichte –

SAALING. Nein, aber,

WEHRMUTH. Oder ist ihnen dieser halbe Tag Hinderniß? Morgen hören Sie ohnehin auf Vermögens Verwalter zu seyn.

SAALING. Das weiß ich, aber nur der Ordnung wegen.

[164]

Kommen Sie morgen.

WEHRMUTH. Wie, sollten Sie wirklich?

SAALING. Ja ich gestehe, ich muß erst eins, und das andere noch in Richtigkeit bringen.

WEHRMUTH. *Ihn scharf in [!] Auge fassend* Sollten Sie das noch nicht gethan haben?

SAALING. *sehr verlegen* Noch hatte ich keine Zeit. Kommen Sie morgen.

WEHRMUTH. Ich verstehe, und weiß, was ich denken soll. Sie haben es anzutasten gewagt.

SAALING. *erschrickt* Was denken Sie von mir *faßt sich* Wer erlaubt ihnen diese Frage?

WEHRMUTH. Ihre Verlegenheit – und ihr Zaudern. Längnen Sie also nicht, oder überzeugen Sie mich, sonst geh ich zu Gericht, und bringe meine Klage vor *er will ab.*

SAALING. Bleiben Sie! noch ein Wort! Schonen Sie

165

mich, ich, Sie – – Sie verkennen mich. Morgen sollen Sie Aufschluß haben; Morgen, morgen kommēn Sie zu mir. Bis dahin müssen Sie warten. Heute will ich durchaus ihrer Zudringlichkeit kein Gehör geben. Hier ist die Thür.

{WERMUTH *ab.*}

Vierte Scene.

SAALING *allein.*

[SAALING.] Er ist fort! Er geht vielleicht zu Gericht, soll ich ihn rufen? nein ich will mich ihm nicht weiter bloß geben, es könnte üble Folgen haben. Doch wenn er vielleicht *er geht zur Thür* Herr! *überwindet sich und tritt zurück* Er soll den Triumph nicht fort tragen, und heute kann er mir nichts anhaben. **Wenn nur einmal Luise kämme, um ihre Verheligung zu beschleunigen!**

Fünfte Scene.

SAALING. *Ein* BEDIENTER.

[166]

BEDIENTER. Baron Westen hält am Hause.

SAALING. Wie? *läuft ihm entgegen* Gott sey Dank!

Sechste Scene.

BARON. SAALING.

SAALING. Herr Baron Sie selbst, sie selbst begeben sich zu mir?

BARON. Soll ich den Vater meiner Luise nicht besuchen. Ich sehne mich nach Antwort. Wie stehts Herr Saaling? Wo ist meine Luise, warum eilt sie mir nicht entgegen.

SAALING. So unvorbereitet? Muß ich es gestehen, Sie ist nicht zu Hause.

BARON. Was soll das heißen. Schicken Sie nach ihr. Ich muß Sie sehen, ich muß sie embrassiren. Heute noch soll unsere Vermählung seyn; Ich habe schon alle Anstalten getroffen! Nicht zu Hause sagen Sie, und Sie wissen doch, was ich ihnen schrieb, was Sie billigten,

167

auf heute festsetzten! Sagen Sie mir doch mon cher, was spricht Luise? liebt sie mich **nicht erstaunlich?**

SAALING. O über allen Ausdruck, sie träumt nur von ihnen, und lebt nur für Sie.

BARON. c'est-ce que j'apprens avec plaisir.

SAALING. Ich weiß Herr Baron, daß Sie meine Tochter **nicht** von Herzen lieben, daß nur ihr Ich auf Sie Eindruck gemacht hat; darf ich darum eine Bitte wagen?

BARON. Sprechen Sie franchement, mon cher. Auch ich habe Sie um Etwas zu bitten; Was Sie wünschen, acceptire ich.

SAALING. Wohlan, ich will ein Herz fassen! Sie haben ja meine Tochter: Ich bin Kaufmann, und durch mißliche Spekulationen in Stockung gerathen. Es ist mir ein Kapital von 10000 fl: aufgekündigt worden. Ich soll es Morgen bezahlen. Herr Baron! Sie können mir helfen – darf ich Sie um diese Summe bitten?

BARON. *für sich* Ich weiß nicht, prüft er mich! *laut*

[168]

On avés – vous dit?

SAALING. Zehntausend Gulden sind Ihnen eine Kleinigkeit. Ja ich darf es sagen, wenn Sie mir nicht helfen so bin ich banquerot und ein Bettler. Sie lieben meine Tochter, ihr zu liebe, können Sie mir gewiß meine Bitte nicht versagen.

BARON. Mais mon dieu! wie geschieht mir! Die ganze Welt sagt ja, sie seÿen so reich. –

SAALING. Ein Glück, daß sie es glaubt.

BARON. Comment, ist es also nicht wahr?

SAALING. Leider nein!

BARON. Das scheint mir unmöglich. Sie machen wohl Spaß?

SAALING. Könnte ich das in meiner Lage? Herr Baron? Ich bin unglücklich und Sie helfen mir!

BARON *für sich* Nun merk ich wohl, daß es sein Ernst ist *laut* Ja mon cher, da muß ich mich besinnen.

169

SAALING. Sie nehmen ja mein Kind –

BARON. Eben darum. – Vous etes pauvre

SAALING. Sie sind reich!

BARON. Ha, ich verstehe *für sich* Welch eine Bettise! mein Henri ist doch ein Esel!

SAALING. Was habe ich zu hoffen?

BARON. Ich werde ihnen Antwort schicken.

SAALING. Wollen Sie fort? Meine Tochter kömmt bald.

BARON Ich habe Eile.

SAALING. Wann glauben Sie, daß Sie –

BARON. Sehr importan! Ich werde schon Antwort schicken! Patience mon cher ami! Patience! Adieu mon beaupere, á revoir *höhnisch* á revoir! *geht ab*

## Siebente Scene.

SAALING *allein.*

[SAALING.] **Was soll ich hoffen?** was soll ich denken? hab ich ihn beleidigt? Er war so betroffen, so erstaunt, so bitter!

[170]

**Er hielt mich für einen reichen Mann, wie wäre es doch wahr, was Luise sagte? –** Großer Gott, wenn mir diese letzte Hoffnung fehlschlägt, dann bin ich unglücklich und elend.

## Achte Scene.

SAALING. *Ein* BEDIENTER.

BEDIENTER. So eben brachte ein Knabe diesen Brief

SAALING. An mich? Ohne Adresse? Wartet er auf Antwort?

BEDIENTER. Nein, er gieng sogleich wieder fort.

SAALING. Gut *der Bediente geht, Saaling erbricht den Brief* Von Luise? Was werd ich hören? Theurer Vater! Verzeihen Sie mir, daß ich Sie bei diesem, ehren Nahmen nenne, denn ich bin ihre gehorsame Tochter nicht mehr. Ich habe Hoffnung, Trost, und Hilfe ihnen geraubt, Schmerz und Trauer über ihr Haupt gebracht. **Ich bin durch Bergen Mutter.** {Ich bin mit Bergen heimlich verheirathet} *er zittert und erschrickt, und*

171

*schreit auf* Großer Gott! *ließt* Ich habe ihm das größte Opfer gebracht, ich kann Westens Gattin nicht werden. – Verstoßen Sie darum ihr Kind nicht, ihr geliebtes einziges Kind, segnen Sie es, **wenn sie es immer sehen. Ich habe meinen Fehltritt genug gebüßt, die verletzte Jugend hat sich grausam an mir gerächt,** fluchen Sie mir nicht. Verzeihen Sie mir, und leben Sie wohl! *im größten Kampfe* Nun Unglücklicher sind alle deine Hoffnungen gescheitert, nichts rettet dich mehr. – nun fliehe, und trage die bittere Erfahrung zu Grabe: Dein Weib, deine Kinder haben dich zu Grunde gerichtet. *ab*

## Neunte Scene.

*Niedliches kurzes Zimmer im Hause des Adrian Petz, für seinen Bruder; Mehrere Geldsäcke liegen herum. Ein grosser Koffer steht geöffnet an der Seite; der Lieferant ist beschäftigt, sein Geld in Ordnung zu bringen.*

[172]

LIEFERANT *allein.*

[LIEFERANT.] Ich will Limberg holen lassen, ich will vorher noch mit ihm sprechen, und wenn ich ihn geprüft habe, daß er Viktorienn **herzlich liebt** {verdient}, glücklich machen. – Wie fang ich's aber wohl an? – Ja, so geht es! – Ist doch ein braver biederer junger Mann, wo ich mich nach ihn bekümere, höre ich Gutes, **und seine Finanzen sind auch nicht so zerrüttet wie meine gottlose Schwägerin sagte. Gleich will ich nach ihm schicken.** *ruft* Viktoria! bst, bst! – Man hört mich nicht, **die Stube liegt zu entfernt**, ich muß nur selber sehen. – *er geht ab, und läßt die Thüre offen*

Zehnte Scene.

*Eine Pause, dann guckt SEICHT zur Thüre herein.*

[SEICHT.] Da auch nicht? *er tritt ein* Das ist doch sonderbar von ihm Monsieur de Petz! hat mir Etwas zu sagen und thut nichts mehr dergleichen. Muß vielleicht wieder

173

vergessen haben. Nun **ich bin indessen in seinem Logement**, er wird mir nicht übel nehmen, wenn er kommt, daß ich indessen {hier} auf ihn warte. – **Das Zimmer ist wirklich abgelegt, man könnte einen hier ermorden ohne verrathen zu werden.** Potz tausend, da liegen **gar** Geldsäcke die schwere Menge! Herr je! wann er mich izt überrascht, so glaubt er, ich habe ihn bestehlen wolln. War doch sehr Unklug von mir **ihn aufzusuchen und** so ungehindert hier einzutreten. Ich gehe fort, es könnte ihm Etwas abgehen, er setzt ohnehin keinen Kredit in mich, das habe ich leider merken müssen; wer ihm meine Lage verrathen haben muß? – *er geht* Nu Adieu Geldsack! mir ist leid, daß ich dich nicht mitnehmen kann, Lebwohl! und treffen wir uns wieder, dann werden wir sehen, was sich thun läßt! *er will ab, er hört aber Jemand kommen* Alle Wetter jezt kommt Jemand! *er horcht* er ist's! Wo verbirg ich mich hin? Ist doch recht fatal, daß die Thür offen war! – Geschwind hintern Tisch!

[174]

Eilfte Scene.

LIEFERANT. SEICHT *hintern Tisch.*

LIEFERANT. So wird's gehen! alles kommt nach Wunsch, wär ich nur auch im Herzen ruhiger! Ludwig! Ludwig! hätte ich dich in meinen Armen, dann fehlte mir nichts zu meinem Glück.

Zwölfte Scene.

LIMBERG. LIEFERANT. SEICHT *noch versteckt.*

LIMBERG. Sie haben mich rufen lassen?

LIEFR. Um unsere heutige Unterredung festzusetzen, und Viktoriens Glück zu gründen.

LIMB. Was darf ich hoffen!

LIEFR. Alles! *faßt ihn an der Hand* Sie gefallen mir, ich habe viel Gutes von ihnen gehört. Erlauben Sie mir nun auch, daß ich aufrichtig seyn darf – Ihre Finanzen stehen nicht am besten.

175

LIMB. Leider, wider mein Verschulden!

LIEFR. Ich weiß es; dieß, und, daß sie nicht vom Stande sind, kann meinen Bruder nicht bewegen Ihnen Viktorien zur Frau zu geben. – Sie haben keine Hoffnung sie zu besitzen, sie bedürfen Geld um sich aus den Klauen hartherziger Gläubiger zu retten. Um einer Seits ihnen meine Theilnahme zu bezeugen, so hören Sie mich an was ich für sie thun werde. – Ich gebe Ihnen zwanzig tausend Gulden, aber heyrathen Sie meine Wirthschafterin. –

LIMB. Was?

LIEFR. Meiner Wirthschafterin geb ich ein angesehenes Brautgeschenk. – **Helfen Sie mir nur von ihr.**

**LIMB. Ich verstehe Sie nicht?**

**LIEFR. Sie sind zwar ein junger, aber ein erfahrener Mann. Soll ich mich deutlicher erklären. Sie kennen die Welt und ihre Thorheiten, ihre Schwächen und ihre Ränke. – Ich habe mich mit ihr vergessen. – Ich soll**

[176]

**sie versorgen, das verlangt ihre Ehre, und eines Theils mein Gewissen.**

**LIMB. sehr erstaunt** Was hör ich.

**LIEFR. Ich kann es auf keine andere Art als so. In den Augen der Welt stehen wir alle dreÿ gerechtfertigt, sie gewinnen und ich verliere nichts, und die Wirthschaft bekömmt einen Mann.**

LIMB. Diese Zumuthung?

LIEFR. Ist die Zumuthung, der Antrag ihres Freundes? Die Person ist alt, wie lang kann sie noch leben. **Ich habe ihre Jugend genossen, sie dringt in mich sie zu heÿrathen, das kann ich nicht, denn izt ekkelt sie mir. Mit Ihnen wird sie gerne tauschen, und ist sie ihre Frau, so können sie es halten wie sie wollen.**

LIMB. *erboÿt* Sie bringen mein Blut in Wallung.

LIEFR. Übrigens hat sie selbst ihre Pfeninge zusammen gelegt, sie werden so übel nicht fahren. Schlagen Sie ein, es soll sie nicht gereuen.

177

LIMB. Also ist es wirklich ihr Ernst?

LIEFR. Mein ernstlicher Ernst.

LIMB. Und Sie erröthen nicht?

LIEFR. Warum soll ich das?

LIMB. Sie fragen noch, und können mir ins Auge blicken? Wie? sind sie noch der redliche Biedermann, mit dem ich heute bekannt zu werden, mir's zur Ehre rechnete. Sind Sie Herr Petz der reiche Lieferant, der von Rhein kömmt, und über unsere **Wieners** {Sitten} klagt?

LIEFR. Zweifelnd Sie?

LIMB. Der über die Thorheiten seines Bruders und seiner Verwandten erboÿt, die halbe Welt zu bessern schien?

LIEFR. Der nämliche. Aber wohin führt das?

LIMB. Sie haben sich verändert, oder eine Maske vom Gesicht genommen, mit der Sie mein Zutrauen ge-

[178]

wonnen haben. Noch glaub ich es nicht. Wie? sie könnten sich so weit vergessen? Mich selbst als ein Werkzeug ihrer schlechten Plane verwenden zu wollen? Und Viktorienn soll ich verlassen des Geldes willen? Pfu, schämen Sie sich mein Herr! daß Sie mit ihrem elenden Geld mein Gewissen einschläfern wollen. Reich sind Sie, das ist wahr, aber auch nur an Geld, und nicht an Ehre. **Aber so sind die Herrn**

alle, die auf eine gewisse Art reich werden, die Herrn Lieferanten denken, es geräth ihnen überall so wie bei den Armen, wo sie sich Mietlinge kaufen, die ihre Schurkenstreiche verbergen müssen, und wo sie mit ihrem erwucherten Gelde den Redlichsten zu verführen wissen.

LIEFR. Keine Beleidigung mein Herr! Wenn Sie meinen Antrag nicht akzeptiren wollen, so ersparen sie sich auch ihre **Bibelsprüche** {Bemerkungen}. Wollen Sie kein Weib, kein Vermögen, keinen Freund, so bleiben Sie ein armer

179

Teufel und tragen sie ihre Moral zu Markte *für sich* Ich kann ihn nicht länger peinigeng!

LIMB. Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen. Denken Sie wie sie wollen, ich kann sie nur verachten. Aber Viktorienn muß ich warnen, und kann ich sie nicht besitzen, so will ich wenigstens ein braver Mann bleiben *er will ab*

LIEFR. Bleiben Sie! Schön stehen Sie vor mir! Sie sind ein **selten** {braver} Mann! – *er fasst ihn an der Hand, die Limberg verweigert* Viktorien wird die Ihrige. **Verzeihen Sie meinen Anträgen.** Ich vergesse ihre Bitterkeiten. Ich habe Sie nur geprüft.

LIMB. Wär es möglich?

LIEFR. Es ist wahr. Kommen Sie an mein Herz. Sie sollen mein Sohn seyn! **Viktorinchen wird die Ihrige.** **Ihr schöner Charakter hat mich recht überrascht, obschon Sie mir grosse Kränkungen sagten. Nehmen Sie sich in Acht junger Mann, seyn sie nicht so rasch in ihren Beurtheilungen. Doch genug davon!**

[180]

LIMB. Dank ihnen, daß Sie mich prüften, ruhig können Sie nun auf mein Leben hinsehen, und gewiß seyn, daß Sie ihre Wohlthaten an keinen Undankbaren verschwenden.

LIEFR. Ich habe schon alles ins Reine gebracht. Kommen Sie nun mit mir Viktorien wartet schon lange *er will fort*

LIMB. Nur noch eine Minute Gehör, wenn ich anders eine Bitte wagen darf, die sie leicht erfüllen können.

LIEFR. Was wünschen Sie?

LIMB. Ich habe einen Freund, und ein ähnliches Schicksal verdammt sein edles Herz zum größten Kummer, auch er kann ein geliebtes Mädchen nicht besitzen, weil er arm ist. Sie können ihm helfen, und werden es auch.

LIEFR. Wer ist er? Kenn ich ihn?

LIMB. Er ist ein armer Schauspieler, der nichts als Unglück dulden mußte; denn seines Standes wegen wurde er schon von seinem Vater verstoßen.

LIEFR. *sehr betroffen* Was?

LIMB. Unter einem fremden Nahmen irrte er schon seit sechs Jahren in der Fremde herum, bis in [!] das Schicksal zu mir hieher führte, wo er ohne Engagement von meiner schwachen Unterstützung und von einer **schwachen Unterstützung** dürftigen Zufluß durch kleine Beschäftigungen leben mußte. Er ist mein **alter** Freund, **als Knaben kannten wir uns schon, und darum machte ich ihn bald in mehreren Häusern bekannt.** Er liebt die Tochter eines Kaufmanns, die ihn eben so heftig liebt, deren Vater aber **durch die Ausschweifung seiner Frau so herabgekommen** ist, daß er das Vermögen seines Mündels ergriffen um seine Schulden zu bezahlen. **Morgen nimmt die Vormundschaft ein Ende, morgen soll er zehntausend Gulden bezahlen, oder er wird gerichtlich behandelt. Seine Ehre, sein Kredit, seine Ruhe, seine Freyheit ist in Gefahr, – Seine Tochter ist einem Baron bestimmt, der durch den**

[182]

**Kredit des Kaufmanns geblendet; sie zur Frau begehrt, da auch der Vater sich durch des Barons vorgebliches Vermögen helfen wollte. Fast hätte Luise so heißt Kaufmanns Saaling Tochter um ihren Vater zu retten eingewilliget, wenn sie nicht Mutter durch meinen Freund wurde; **der in der Wonnenstunde der Liebe manche heilige Pflicht vergaß. Ihre Lage ist schrecklich, helfen Sie nicht, so weiß ich keine Rettung!****

LIEFR. {*bastig*} Wie heißt der junge Mann?

LIMB. Es ist – er nennt sich – Bergen. –

LIEFR. *mit einem Ausruf der Freude* Bergen!

LIMB. Kennen Sie ihn?

LIEFR. So nennt sich mein Sohn!

LIMB. Er ist es! Was darf er hoffen?

LIEFR. Alles! alles! Ach wo ist er? wo ist mein Ludwig? *er läuft ab, und Limberg fort*

183

### Dreÿzehnte Scene.

SEICHT. *Kriecht untern Tisch hervor.*

[SEICHT.] O weh! mich schmerzen meine Knie abscheulich. Gott sey Dank, daß sie fort sind. Nu, wenn das nicht eine Komödie ist, so giebs keine Ähnlichkeit mehr! Wie sich alle Umstände **zusammen** reimen; das Schicksal des Müllermeisters mit seiner zweiten Frau, das Schicksal des Kaufmanns **mit seiner ersten.** Das Schicksal von zweÿ verliebten Helden, die keines ihrer Mädchen aus Mangel an Geld erhalten können, und endlich das Schicksal des Lieferanten, der gleichsam dazu da ist, um den Tritschtrasch gut zu machen, mit seinem Sohn! – Wie wäre es, wenn ich daraus ein Lustspiel zu entwerfen suchte, ein Lustspiel nach neuesten Geschmack? **Wie**

**von eine Art Modesitten**<sup>[97]</sup>? Seicht seÿ izt nicht so seicht als du heißt; das kann dir gerathen, da kannst du dich auszeichnen. **und was das**

[184]

**Beste ist: Du schreibst dir die Hauptrolle hinein wie Espose Tinderl**<sup>[98]</sup> – Viktoria, das ist erwünscht? Izt hätte ich aber bald über meine Freude meine Freÿheit vergessen, izt kann ich fort, die Luft ist rein! *er will fort* Alle Teufel, da kommt schon wieder Jemand nun muß ich wieder hintern Tisch! *er verbirgt sich*

Vierzehnte Scene.

JODOCK *tritt leise ein.*

[JODOCK.] Wider mein Vermuthen Schränke und Thüren nicht versperrt. Ich muß eilen. *er tapft auf ein Paar Geldsäcke* ihr ehrlichen Spitzbuben, wir verstehen uns schon, und nun zu meiner Karoline. *er geht ab*

Fünfzehnte Scene.

SEICHT. *guckt hintern Tisch vor.*

[SEICHT.] Das ist zu viel, das ist unerlaubt, nein das ertragt kein menschlicher Magen. Jetzt traue ich mich gar nicht mehr

185

vor, denn ich höre schon wieder Jemanden auf der Treppe. *er verkriecht sich*

Sechszehnte Scene.

FRAU PETZ. *tritt leise ein, und hat einen Hauptschlüssel in der Hand.*

[FRAU PETZ.] Die Thür offen? ha die Thüre offen? meiner Sechs: So brauch ich den Hauptschlüssel nicht! *sie sieht sich um* Sapperment! {Was ist das? Geld – Geld?} **Heißt's immer es ist kein Conventionsgeld in Land, ja, ja es giebt schon Oerter, wo's beisammen liegt, und ich weiß sie zu finden.** *sie rafft zusammen was sie findet in größter Eile* Auf diese Art bin ich bald von meinen Schulden los! *sie geht eilig ab* Gebens Acht Herr Schwager, daß ihnen nichts gestohlen wird.

Siebenzehnte Scene.

SEICHT *eilt hintern Tisch hervor.*

[186]

[SEICHT.] Jezt halt ich es nicht mehr aus, ich muß die Flucht nehmen, wann mich der Lieferant sieht, so war ich der Dieb, ich mag nun wollen oder nicht! O ich unglücklicher, wann er mir begegnet, wann er mich sieht, so ist das Volk sicher, denn auf meinen Nahmen hat es Diebstähle gemacht, und ich genieß nichts davon. Eÿ was – ich nicht auch – nein – ja, ich nicht! *er geht hin, um etwas wegzulangen* **Es ist zwar**

<sup>97</sup> Anspielung auf Franz Xaver Karl Geweys Lustspiel *Modesitten*; siehe dazu S. 10 dieses Bandes.

<sup>98</sup> „Herr Tinderl, Edler v. Tinderlsberg“, eine Figur aus Geweys *Modesitten*; siehe dazu ebenda.

alles eins, ehrlich bei dieser Zeit, oder ein Spitzbub; aber! stehlen, pfui Teufel! stehlen, das ist doch gar schmutzig! – Nein ich laß liegen – ich bin froh daß –

Achtzehnte Scene.

BERGEN. LIMBERG. LIEFERANT *tretten rasch ein*. VORIGE.

LIEFR. Was wollen Sie hier?

SEICHT. *erschrickt* Sie haben mich ja bestellt!

LIEFR. Es ist wahr, beinahe hätte ich vergessen,

187

doch igt kann ich sie nicht mehr brauchen: ich habe meinen Sohn gefunden, **und auch** Von Ihnen wollte ich Erkundigungen einziehen, weil sie Bekannte im Theater haben.

SEICHT. *geht auf Bergen zu, er ist noch immer sehr überrascht und verlegen* Wir kennen uns ja schon lange, nicht wahr Herr von Petz –

LIEFR. Wie Sie wissen also schon –

SEICHT. *für sich* O Sapperment, ich habe mich verschnappt; ich muß nur bekennen *laut* Ja ich weiß schon, ich muß – gestehen, ich lag da hintern Tisch, und habe ihre Unterredung mit Herrn von Limberg angehört. Als ich vor einer halben Stunde hier eintrat war Niemand da, und aus Furcht sie mögten mich überraschen, und **mich bemiß krediten** {etwa Argwohn in mich setzen}, weil so viel Geld –

LIEFR. Verkrochen sie sich. Ei, Ei! das haben Sie dumm gemacht.

SEICHT. Ach ja wohl, denn nun haben Sie mich doch

[188]

überrascht, und meine Knie sind mir erbärmlich geschwollen.

LIEFR. Sonst hätte ich eine solche Nasenweisigkeit stark geahndet, aber igt habe ich keinen Sinn dafür. Ich habe meinen Sohn, meinen Ludwig, eilen sie, und holen Sie mir das ganze Haus herbeÿ, ich muß meine Freude laut machen.

SEICHT. Das ist vergebene Mühe, denn alle sind nach Baaden. –

LIEFR. Schon fort? Ja richtig! mir schien, meine Schwägerin stieg gerade igt in Wagen, nun wohl, so wollen wir auch hin – ich will ein Freudenfest geben.

BERGEN. Auch Herr Saaling ist mit Luise indessen dort, um bei einem Anverwandten den ersten Anfall auszuweichen, ich habe ihm Luise zurückgeführt, und ihm Hoffnungen gemacht. –

LIEFR. So eilen wir, um sie aus der Angst zu bringen. – Ludwig noch einmal. Komme an mein Herz.

189

BERGEN. Ich bin noch immer Schauspieler.

LIEFR. Das freut mich, das macht dir Ehre guter Junge, und du sollst es bleiben, so lang du lebst. – **Vergieb nur meinen Wansinn, du bist ja ohnehin klüger und gescheider als ich. Halt, ich habe dich lange Zeit zappeln lassen; ich will's aber wieder gut machen.** –



BERGEN. O es war heilsam, denn ich habe Leiden dulden gelernt, und will sie tauschend [!] spielen!

SEICHT. Wie? Sie sind Schauspieler? – Was haben sie denn für Rollen gespielt? Tragische, komische, intrikante? Liebhabers, Buffons oder zärtliche Mütter? –

BERGEN. Den verstoßenen Sohn!

SEICHT. Ein Trauspiel [!]?

BERGEN. Ein Schauspiel, es endet ja gut.

SEICHT. Ich verstehe, Herr von Petz; Das ist etwas in mein Gelegenheitsstück.

LIEFR. Ja Seicht! izt wünscht ich's selbst, daß sie

[190]

was schrieben. Ich spiele selbst mit. – Aber nur keinen Unsinn – merken sie wohl? *er kehrt sich wieder an seinen Sohn* Ludwig! Ludwig! sieh mich an, seit sechs Jahren hab ich dich nicht gesehen, o ich Tÿran! sechs Jahre, sechs Jahre, aber gewiß, du sollst izt nicht sechs Stunden von meiner Seite!

LIMB. Und wenn du nun zum erstenmale auftrittst, dann wollen wir alle ins Theater, und klatschen klatschen, und Bravo rufen!

SEICHT. Und ich brülle: Bergen heraus! bis daß Sie komænen.

BERGEN. O Limberg, o mein Freund, was verdanke ich dir!

LIMBERG. Ist dir so besser geholfen?

LIEFR. *sab indessen auf sein Geld* Da fehlt Geld! Herr, wo ist das hin?

SEICHT. *für sich* aha! *laut* Ich hab es nicht!

191

LIEFR. Sie waren hier allein im Zimæmer!

SEICHT. Sehen Sie wie gut es ist, daß ich mich versteckte. Ich weiß wo es ist.

LIEFR. Wer hat mich bestohlen?

SEICHT. Eilen Sie mit mir nach Baaden, da werden Sie Aufklärung finden.

*Ende des vierten Akts.*

[192]

## FÜNFTER AKT.

Park in Baaden.

Erste Scene.

*Mehrere SPAZIERGÄNGER.*

{*Sanfte*} *Harmonie=Musick* {*Von ferne.*}

ZWECK. NADEL.

ZWECK. Was, der Herr Gevatter war noch nie in Baaden, und ist heute zum ersten Mahl hier? *lacht* ah das find ich wirklich erzkomisch!

NADEL. So? Ich nicht. bis datto haben es noch imæmer meine Finanzen nicht zugelassen, denn mir fliegt's Geld nicht beÿm Fenster herein.

ZWECK. Das glaub ich schon. Aber um etwas mitzumachen, um Etwas sehen zu

können, muß {man} Geld betteln, zu leihen nehmen so gar, stehlen im schlimmsten Falle.

NADEL. Gott soll mich behüten! da entbehr ich lieber

193

alle Unterhaltung.

ZWECK. Ein jeder nach seiner Meinung, ich wend alles an, und könnt alles thun, wenn ich nicht ohnehin Geld hätte. Übrigens wie gefällt's dem Herrn Gevattern in Baaden? Mir gefällt's recht gut. Die Bäder haben wir schon alle gesehen; und das ist der Park. Abends gehen wir ins Theater, und in die Redute. Wirklich Baaden ist ein zweites Wien, es fehlt nichts als der Prater und die Brigittenau, sonst hat es alles, sogar Fiaker und Sesselträger.

NADEL. Nur ein wenig theuer schein mir alles zu seÿn, potz alle tausend, das war arg. Für ein elendes feuchtes Zimæmer gleich dreÿ Gulden, das ist unverantwortlich.

ZWECK. Über die Feuchtigkeit muß sich der H. Gevatter nicht aufhalten. In Baaden muß alles feucht seÿn; in jedem Haus ist ja fast ein Baad, und alle Tage regnet es wenigstens dreÿmal.

NADEL. Ich begreife nicht, was es in Wien für Narren {kuriose Leute}

[194]

giebt, verwerfen ihr Geld auf eine so unzweckmässige Art. Ich kann nicht glauben, daß man in einem solchen Orte gesund {und mit Wirthschaft}<sup>[99]</sup> davon kommen kann. **Pfui Teufel sind uns ja Frauenzimæmer begegnet, die man zu Wien weder auf dem Mehlgruben-Saale,<sup>[100]</sup> noch bei der Nacht auf dem Graben findet.<sup>[101]</sup> Alle dreÿ Schritte sieht man ja so ein sauberes Früchtel.**

**ZWECK. Das ist wahr, Nÿmphen giebt es hier genug, und ich könnte den Herrn Gevatter zu der Schönsten führen, die besonders, wenn sie etwas von Geld hört, den halben Weg entgegen läuft.**

**NADEL. Gott soll mich behüten, dies gieng mir ab. Geht denn der Herr Gevatter zu einer solchen? –**

**ZWECK. Warum nicht? Alles muß man mitmachen deswegen lebt man, und hat Vermögen. Ich glaube nicht, daß eine Unterhaltung ist, bei der ich nicht war. Mach's der H. Gevatter auch so, das heiß ich Welt und Leben genießen.**

**NADEL. Wo nehm ich Geld und Zeit her?**

<sup>99</sup> Einfügung mit rotem Stift, also vom Zensor.

<sup>100</sup> „Mehlgruben-Saale“: Das von Johann Bernhard Fischer von Erlach entworfene, imposante „Haus zur Mehlgrube“ befand sich am Neuen Markt (Wien, I. Bezirk). Im „Mehlgruben-Saal“ im ersten Stock wurden exklusive Bälle und Redouten, aber auch Konzerte gegeben.

<sup>101</sup> „auf dem Graben [...] Nÿmphen“: Der Graben (Wien, I. Bezirk) war das Zentrum des zeitgenössischen Straßenstrichs; die Prostituierten nannte man „Grabennymphen“. Siehe dazu auch Fn. 48.

ZWECK. Man muß's eintheilen können. Höre Er, wie ich es mache: Im Januar, Februar genießt man den Fasching, da geht man in die Neuwelt, ins Casino, auf die Mehlgrube, zum Mondschein, zum Sperl, zum Scharf,<sup>[102]</sup> dann und wann in einer Maskern,<sup>X)</sup> in die Redute. Im Marzins und April geht man auf Herrnals, und ins Lerchenfeld, mit unter in ordentliche Gasthäuser, in die Stadt zur Ente, zum wilden Mann, oder wenn man recht geschnürt werden will, in das neue Hotel garnirt<sup>XX)</sup>, dann und wann zum Lothringer,<sup>[103]</sup> zur Meering, zu die Michaeler –

NADEL. In die Kirche? –

ZWECK. Nein, ins Bierhaus,<sup>[104]</sup> da hört man gelehrte Discurse, einen Harfenisten, oder eine schöne Musik. Im Mai und Juni aber geht man aufs Land, und Dornbach,

---

<sup>102</sup> „Neuwelt, [...] auf die Mehlgrube, zum Mondschein, zum Sperl, zum Scharf“: „Neuwelt“: Unklar, worauf sich der Begriff bezieht, da das gleichnamige Areal mit Schloss, Tanzfläche, Teppichbeeten, Restaurant, Sommervarieté, Kaffeehaus, englischem Garten, Feuerwerksplatz, Arena (für 1000 Zuschauer) (heute Wien, XIII. Bezirk) erst seit 1861 so genannt wurde, die Handschrift jedoch 1814 eingereicht wurde. – „Mehlgrube“: siehe Fn. 100. – Das Haus „Zum Mondschein“ (heute Wien, IV. Bezirk, Technikerstraße 5) befand sich in der Vorstadt Wieden unweit der Karlskirche. Das Tanzlokal, wo im sog. Langaussaal der populäre Wiener Tanz „Langaus“ getanzt wurde, erlebte seine letzte Glanzperiode zur Zeit des Wiener Kongresses (1814/1815), also zur dargestellten Zeit des Lustspiels. – „Sperl“: siehe Fn. 27. – „zum Scharf“: Womöglich Anspielung auf das Haus „Zum scharfen Eck“ (Wien, II. Bezirk, Donaustr. 87), eine der ältesten Badeanstalten Wiens, neben dem sich das beliebte Wirtshaus „Zum gesegneten Fischtrübel“ befand, wo man ausgezeichnete Fischgerichte serviert bekam.

X) Maske. [Fußnote im Manuskript.]

XX) Hotel garni. [Fußnote im Manuskript.]

<sup>103</sup> „Herrnals [...] Lerchenfeld, [...] in die Stadt zur Ente, zum wilden Mann [...] dann und wann zum Lothringer“: Herrnals: Wiener Vorstadt, heute XVII. Wiener Gemeindebezirk. – Lerchenfeld: Wiener Vorstadt, heute Teil von Neubau, dem VII., und Josefstadt, dem VIII. Wiener Gemeindebezirk. – „zur Ente“: Das ab 1700 nachweisbare Gasthaus „Zur goldenen Ente“ (Wien, I. Bezirk, Schulerstr. 24) war für seine guten Weine bekannt. – Das Haus „Zum wilden Mann“ (Wien, I. Bezirk, Kärntner Straße 17) beherbergte seit 1681 eine Gastwirtschaft, die noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts als eine der vornehmsten Wiens galt. Von hier ging auch die Postkutsche nach Baden ab (Schauplatz des letzten Akts). – „Lothringer“: Die Bierschank „Zu den drei Laufern“ (Wien, I. Bezirk, Kohlmarkt 18 / Herrengasse 2) benannte sich 1736, als sich Maria Theresia mit Herzog Franz Stephan von Lothringen vermählte, in „Zum Herzog von Lothringen“ um. Ausgeschenkt wurde vornehmlich bayerisches Bier.

<sup>104</sup> Schuster Zweck besucht natürlich nicht die Michaelerkirche (Wien, I. Bezirk, Michaelerplatz), sondern das Michaeler Bierhaus (Wien, I. Bezirk, Michaelerplatz 6 / Reitschulgasse 4 / Habsburgergasse 14), das von 1749 bis 1973 unter diesem Namen im sogenannten Kleinen Michaelerhaus geführt wurde. Ab 11 Uhr 30 wurde es von einfachen Leuten, ab 13 Uhr von Beamten, ab 14 Uhr von Adligen frequentiert. Vgl. dazu Gustav Bergmeier: Das Michaeler Bierhaus. In: Michaeler Blätter Nr. 36 (August 2015), S. 7: [https://www.michaelerkirche.at/docs/mb/MB36\\_Michaelerblaetter\\_2015-08.pdf](https://www.michaelerkirche.at/docs/mb/MB36_Michaelerblaetter_2015-08.pdf) [2024-05-01].

Baaden, Schönau, auf den Kalten<sup>XXX</sup> Berg, nach Nußdorf, Grinzing, Petersdorf und nach Laxenburg,<sup>[105]</sup> da kann man

[196]

auf dem Kanal hinfahren. Im Juli, August steigt unser einer im Prater, auf dem Briggittenkirchtag, manchmal in's Weichselgärtel, Burgbastej, ins Bründel Bad, in das Heilingstädterbad, oder ins Schüttel,<sup>[106]</sup> da giebts aber viel Gelsen. Im September und Oktober geht man ins letzte Feuerwerk, wenn es die Witterung zuläßt, in die Theresienredute, ins Lesen<sup>[107]</sup> und auf den Kirchtag zwischen den Brücken.<sup>[108]</sup> Endlich im November und Dezember giebt man Gesellschaften, spielt um Nuß, geht auf den Kanal schleifen,<sup>[109]</sup> oder in die Katharina Redute; man stellt Schlitten an, giebt Haus Komedien, oder man ißt Fastenspeisen, schreibt ein Inventarium, schließt die Billanze, bis auf den letzten Dezember, da geht's Neujahrwünsch an, bis der erste Jäner vorbej ist.

NADEL. Das ist eine kostspielige Eintheilung, da mach ich's anders. Ich bin in Stande mich das ganze Jahr hindurch

---

XXX) Kahlen Berg. [Fußnote im Manuskript.]

<sup>105</sup> „Dornbach, Baaden, Schönau, auf den Kalten Berg, nach Nußdorf, Grinzing, Petersdorf und nach Laxenburg“: Ehemalige Vorstädte und Vororte Wiens und allesamt beliebte Ausflugsziele. – „aus den Kalten Berg“: Gemeint ist der Kahlenberg im Wienerwald, eines der beliebtesten Ausflugsziele der Wiener. Siehe auch ebenda.

<sup>106</sup> „Prater, auf dem Briggittenkirchtag, manchmal in's Weichselgärtel, Burgbastej, ins Bründel Bad, in das Heilingstädterbad, oder ins Schüttel“: „Prater“: Siehe Fn. 46. – „Briggittenkirchtag [!]“: Der Brigittakirtag (Wien, XX. Bezirk, Brigittawaldl) wurde alljährlich am vierten Sonntag nach Pfingsten in der Umgebung der Brigittakapelle gefeiert und erfreute sich seit dem 18. Jahrhundert größter Beliebtheit. Das Spektakel zog in seiner Glanzzeit im Vormärz Zehntausende Menschen in die Brigittenuau – wie es z. B. Franz Grillparzer in seiner Novelle „Der arme Spielmann“ (1848) schilderte. – „Weichselgärtel“: Das beliebte „Gasthaus zum Weichselgarten“ befand sich im Wiener Vorort Sechshaus (heute zu Wien, XV. Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus). – „Burgbastej“: Die Bastei (Bastion) nannte man in Wien den aus einer vorspringenden Geschützterrasse bestehenden, im 16. und 17. Jahrhundert angelegten Teil der Befestigungswerke. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Bastei eine noble Flaniermeile (Demolierung 1858–75). – „Bründel Bad“: Das Brünnlbad lag um 1800 noch im ländlich anmutenden IX. Wiener Bezirk, ehemals Lazarettgasse 16. – „Heilingstädterbad“: Das 1811 prächtig revitalisierte Heiligenstädter Bad (Wien, XIX. Bezirk, Grinzinger Straße 84–86) zog mit seinen Gärten und Vergnügungsetablissemments nicht nur Heilungsbedürftige, sondern auch Prominenz aus dem Bürgertum, aus Kunst und Kultur an. – „Schüttel“: Am Schüttel (Wien, II. Bezirk), ein seit 1717 bestehendes Freibad, war seit 1810 im Besitz von Adam Fürst Liechtenstein, der sich dort ein Lusthaus erbauen und einen Park anlegen ließ. Das Bad blieb bestehen („Schüttelbad“) und gehörte viele Jahre zu den Lieblingsbädern der Wiener.

<sup>107</sup> „ins Lesen [gehen]“: zur Weintraubenlese gehen.

<sup>108</sup> „zwischen den Brücken“: Gemeint ist Zwischenbrücken, bis 1849/1850 eine eigenständige Gemeinde, heute ein Bezirksteil Wiens im II. Bezirk Leopoldstadt sowie im XX. Bezirk Brigittenuau.

<sup>109</sup> „geht auf den Kanal schleifen“: Man geht auf dem (vereisten) Donau-Kanal Schlittschuhlaufen, von süddt.-österr. „schleifen“: Eislaufen.



zu ergötzen, ohne einen Kreuzer Geld auszugeben; denn will ich eine Komödie sehen, geh ich in ein Freytheater, will ich das Feuerwerk sehen, so geh ich auf die Bastej. **Eine Exekuzion, Spitzruthen laufen**, im Prater ein Ringelspiel, Spektakeln bei der Hutschen, und bei dem kleinen Wursterl, eine Nachtmusick macht mir Vergnügen, und kost mich nichts.

*Von der Harmonie=Bande, geht ein MUSICKUS mit Noten in der Handsam<me>eln,  
und gelangt nun auch an den ZWECK, und NADEL*

NADEL. Was will der Herr?

MUSICKUS. Was ihr gute [!] Wille ist.

NADEL. Geben? für was?

MUSICKUS. Für die Musick.

NADEL. Musick. Wo war Musik? Ich habe nichts gehört. Muß man auch für's daste-  
hen zahlen? Gevatter gehen wir, das gefällt mir nicht.

[198]

ZWECK. *legt ein Bankozettel<sup>110)</sup> hin* Ich bitte mir den Marsch aus dem Blaubart<sup>111)</sup> aus  
*sie verweilen ein wenig, der Marsch beginnt; sie gehen mit Zeichen des Beyfalls ab*

Zweite Scene.

LIEFERANT PETZ. SEICHT.

LIEFR. **In das Nest** {Daher} also geht meine Schwägerin alle Jahr?

SEICHT. Ohne Ausnahme, denn sie hat da die schönen Amuretteln, und geht ihrem Gemahl aus dem Wege.

LIEFR. Ein niederträchtiges Weib!

SEICHT. Ein Skandal der Menschheit –

LIEFR. Sie schimpfen selbst und beichten? Ei, ei! waren ja ihr getreuster Anhänger –

SEICHT. War, ja wohl! doch tempi passati. Herr von Petz, ich bin wie ein Wagen: wo das größte Gewicht ist, auf die Seite häng ich mich. Itzt spür ich da Gewicht, ich

199

häng mich fest; gewiß eisenfest!

<sup>110</sup> „Bankozettel“: siehe Fn. 79.

<sup>111</sup> André-Ernest-Modeste Grétry (Musik), [Heinrich Gottlieb] Schmieder (Libretto): Raoul der Blaubart. Eine heroische Oper in drey Aufzügen, nach dem Französischen von Dr. Schmieder. Die Musik ist von Herrn Gretry. Aufgeführt im k. k. priv. Theater an der Wien. Wien: Schmidt 1804. – In Joseph Richters Eipeldauer-Briefen heißt es: „An Oster-sonntag ist ein Redut gwest: da habn aber d’Freybillieter ein größern Platz eingenommen, als die zahlten. Den Tag drauf habn d’ verliebten Köchinnen wieder ihr Favoritspektakel ghabt. Da habn d’Becken wieder ihrn gewöhnlichen Aufzug gehalten, und weil halt der ‚Blaubart‘ noch in gneigten Andenken ist, so habn s’ den Marsch ausn ‚Blaubart‘ bey ihrn Zug aufspielt.“ [Joseph Richter:] Briefe des jungen Eipeldauers an seinen Herrn Vettern in Kakran. Mit Noten von einem Wiener. Wien: Rehm 1805, S. 18.

LIEFR. Ich verstehe, und eines Theils freut es mich auch, obwohl ich sonst mit Leuten ihres gleichen nichts zu thun haben mag, da ich aber auf ihrer Seite wenig Gewicht fühle, so will ich ein wenig abladen. Da haben Sie hundert Gulden, sagen Sie mir izzt, wer hat mich bestohlen?

SEICHT. Das will ich nicht wissen, doch kann ich ihnen auf die Spur helfen – aber

LIEFR. Aber?

SEICHT. Mit einem einzigen Beding –

LIEFR. Nun?

SEICHT. Zahlen Sie meine Schulden?

LIEFR. Wie viel betragen sie?

SEICHT. Zwölf hundert Gulden.

LIEFR. Viel Geld!

SEICHT. Sie bekommen ja ihre gestohlene Summe zurück.

[200]

LIEFR. Ich habe sie noch nicht.

SEICHT. Und retten einem armen Teufel das Leben, denn, wenn ich eingesperrt werde, häng ich mich auf. Herr von Petz! thuen Sie es immerhin, sie sind so ein reicher Mann, ein Millionär, sie sollen zwölfhundert Gulden für ein Frühstück ansehen.

LIEFR. Ein schönes Frühstück!

SEICHT. Ich dedizire ihnen mein neues Lustspiel mit dem Titel Großmuth und Dankbarkeit dafür; ich gieb es ihnen mit samt den Personen.

LIEFR. Sagen Sie mir nur, wer mein Geld hat?

SEICHT. O bezahlen Sie doch nur meine Schulden!

LIEFR. Mir liegt nichts an den einigen tausend Gulden, wenn ich nur wüßte, ob nicht Jemand meiner Verwandten sich hinreißen ließ; der Jodock etwa?

SEICHT. Und mir liegt nichts an meinen Gläubigern,

201

die mich nur nicht um Ehre und Brod zu bringen suchten –

LIEFR. Wohlan ich will ihnen helfen, helfen Sie aber auch mir.

SEICHT. Auf Cavaliers parole –

LIEFR. Mit der, bleiben Sie mir vom Leibe. Also –

SEICHT. Sie wissen, ich lag hintern Tisch, da tratt Jemand herein –

LIEFR. Wer war das?

SEICHT. Ich will Niemand unglücklich machen,

LIEFR. Sie machen glücklich –

SEICHT. *fortfahrend* Nahm ein Paar herum stehende Säcke, und entwischte –

LIEFR. War es Jodock?

SEICHT. Geduld! Kaum war der Jemand zur Thüre hinaus, so kam eine Jemandin.

LIEFR. Und?

SEICHT. Nahm auch Etwas unterm Arm –

[202]

LIEFR. *hitzig* Das war meine Schwägerin.

SEICHT. Ich bitte **um meine zwölfhundert Gulden.**

LIEFR. **So hab ich mir's doch gedacht, daß die beyden es seyn müssen, aber wartet; Ihr sollt mich kennen lernen. Seicht, wenn es sich so verhält, wie sie sagen, so bekommen Sie, was ich versprach.**

SEICHT. Aber nicht verrathen –

LIEFR. Ich bin kein Kind? Sagen Sie mir itzt, wo finde ich die Leut?

SEICHT. Monsieur Jodock bei seiner Karoline; und Frau von Petz im Hirschen; da wartet sie auf mich.

LIEFR. Ich gehe hin.

SEICHT. Und wenn die Sache entschieden ist, kommen wir hier wieder zusammen, denn eher gehe ich den Leuten nicht in's Gesicht, ich würde feuerroth. Seyn Sie gnädig mit ihnen –

LIEFR. Ich sage Ihnen, in einer Hinsicht ist mirs so-

203

gar recht lieb, daß sie sich vergangen haben, so kann ich ihnen doch die Meinung derb ins Gesicht sagen.

SEICHT. Bleiben Sie dabei, es wird das Beste seyn.

LIEFR. **Und wenn ich ihnen auf's Herz bis zu Thränen gepredigt habe, dann will ich erst verzeihen – nein – doch ja – ich will verzeihen und wieder gut werden.** *er rennt ab*

SEICHT. Vergessen Sie nur auf die zwölfhundert Gulden nicht! Adieu, Adieu! Adieu!

Dritte Scene.

SEICHT *allein*.

[SEICHT.] Je Suis ein Spitzbub; um zwölfhundert Gulden verrath' ich das Weib, das mich mit Wohlthaten überhäufte, mich kleidete und ernährte, kurz die mich mit einem Wort aushielt. Um zwölfhundert Gulden verrath ich meinen scharmanten Amie, der mir so vielen gute Bissen zuwarf und mit dem ich oft ein Gläschen lernte. – Doch

[204]

Jedermann ist sich selbst der Nächste, und hättet ihr keine langen Finger gemacht, so müßte ich's Maul halten, denn ich wüßte nichts. **Überdieß verzeiht auch ja der reiche Vetter, er ist ein seelenguter Kerl, und findet eine Wohlthat im Wohlthun. Geld nur Geld ist mein Abgott, und alles übrige ist bei mir nichts. Ich halte mich auch wirklich nur bei reichen Leuten auf, und wenn Jemand wissen will, wo ein Schatz liegt, so suche er mich, und er wird belehrt seyn. Der Lieutenant {Andere} <sup>[112]</sup> hingegen sucht Protection, freylich ist man heute zu Tage nichts ohne**

<sup>112</sup> Einfügung mit rotem Stift (also vom Zensor).

den, aber mein Gott, protegiren kann ja doch nur der, der Geld hat, und darum gehe ich den rechten Weg. Sapperment da komme ich dem Doktor Blutigel in die Fahne, der sucht gewiß seinen theuren Jodock; wo soll ich hin, daß er mich nicht sieht! Ich bin ihm noch seit 801. 15 fl: schuldig, und ich habe bis izt nicht 15 Kr in meinem Vermögen. Itzt will ich nur recht keck seyn, sonst bin ich in der größten Verlegenheit.

205

## Vierte Scene

VORIGER. BLUTIGEL.

BLUTIGEL. Just recht, daß ich sie einmal treffe. –

SEICHT. Wirklich ist mir selbst sehr lieb, leihen Sie mir geschwind zwei tausend Gulden auf mein ehrliches Geschäft.

BLUTIGEL. Zweitausend Gulden auf ihr ehrliches Geschäft? Keinen Groschen! Sie sind mir ohnehin noch –

SEICHT. Wissen Sie die Neuigkeit schon?

BLUTIGEL. *nimmt eine Brieftasche hervor* Seit Januar 800 –

SEICHT. Der Herr von Gimpel hat sich den Zopfen wegschneiden lassen.

BLUTIGEL. *sucht in seiner Brieftasche* seit 15 Januar

SEICHT. Und der reiche Lieferant ist hier.

BLUTIGEL. Das weiß ich schon. *läßt sich nicht irre machen.* fünfzehn Gulden schuldig. Wann werden Sie mich bezahlen?

[206]

SEICHT. Izt hab ich keine Zeit. Überdies hoffe ich heute noch zwölfhundert Gulden zu bekommen, dann werden Sie bezahlt.

BLUTIGEL. Wer das glaubte!

SEICHT. Nein Spass á part, es ist wahr. Doch ich brauche noch Vormittag Geld. Schwitzen Sie Herr Doctor.

BLUTIGEL. Haben Sie Hypothek? Pfand?

SEICHT. O ja. Ein Haus in Lüften, ein Dorf in Mond, und einen Garten in der Sonne, wenn's ihnen da nicht zu warm ist, so können sie darin gratis spaziren gehen. *ab*

BLUTIGEL. *verdrißlich* Empfehle mich. *ab*

SEICHT. **Kinderei, bleiben Sie da. Herr Doctor ich bitte zu schießen.**

**BLUTIGEL. Ich bitte nur um ein Pfand –**

**SEICHT. Lassen Sie sich auf meine Besoldung vormerken.**

**BLUTIGEL. Sie haben ja keine, sie sind ja noch Praktikant.**

**SEICHT. Ich bekomme aber heute oder Morgen doch Etwas**

**BLUTIGEL. Wird aber noch lang dauern. Sie praktiziren ja ohnehin schon sieben Jahre.**

[207a<sup>113</sup>]

SEICHT. Der bloßen Ehre willen!

BLUTIGEL. Aber gar so lang!

SEICHT. Fällt ja dann und wann eine Remunerazion aus.

BLUTIGEL. Aber wie? auf welche Art?

SEICHT. Ich stylisire nur ein Bittschrift folgendermassen. Unterzeichneter hat viel Staub bei der Durchsuchung der alten Akten schlucken müssen, er war in die traurige Nothwendigkeit versetzt, bei diesen sündermartertheuren Zeiten seine Kleider zu ruiniren, dann hat er keinen Zufluß, und nur immer Ausfluß {gaben}, daher et cetera, et cetera. Fiat! Hundert Gulden! verstehen Sie das?

BLUTIGEL. *lacht* Hundert Gulden? ja, 10 Gulden. Geben sie mir also Hypothek, oder wir schließen kein Geschäft.

SEICHT. Sie sind doch ein kurioser Mann bester Herr Doktor, gar so mißtrauisch, gar so mißtrauisch, gar so wunderbarlich. Vor Zeiten hat ein Handschlag gegolten, und wenn ich gesagt habe, ich zahl's,

[207b]

so hat man mir's Geld auf den Buckel nach geworfen.

BLUTIGEL. Ihnen, da müßte ich auch was wissen, sie sind ja wenigstens um die Hälfte jünger als ich, Sie zählen kaum 26 Jahre.

SEICHT. Desto besser, so leb ich desto länger, also auf meinen Handschlag ich zahl's.

BLUTIGEL. Halten Sie mich nicht zum Narren. Adieu.

SEICHT. Bleiben Sie doch nur. Mit ihrem Adieu, machen Sie lieber payés, das ist besser. Also wollen Sie mir nichts leihen?

BLUTIGEL. So nicht; nur gegen Pfand.

SEICHT. Ich weiß doch nicht, was Sie für ein Mann sind. Eine Frau Gothel von mir hat unlängst bei Lebzeiten ihres Gemahls, **der Reitoffizier war**, 50 fl: auf sein Sterbquartal leihen genommen. Warum wollen Sie mir also nichts auf meine zukünftige Besoldung borgen? Kapritzen, Mißtrauen, Mühseligkeit! **Ist das der Lohn für meine Generosität, da ich ihnen alle Monathe, mein erspartes Papier, das Buch um 7**

[207c]

**Kreutzer liefere, den Buschen Federn um 5 Kreutzer, und endlich ein Pfund Kirzen um acht und zwanzig Groschen, die beim Wechsler 2 fl: und 30 Kreutzer kosten? Ist das mein Dank?**

BLUTIGEL. Behalten Sie ihren Kralawath,<sup>[114]</sup> es kommt so nichts dabey heraus. **Und Izt machen Sie es kurz, ich habe keine Zeit zu verlieren.**

<sup>113</sup> I. d. F. sind vier Seiten nicht paginiert; die handschriftliche Pagina setzt erst wieder mit S. 207 ein.

<sup>114</sup> „Kralawat“: Gralawat mäch-n, gralawat-n: stehlen (aus dem Tschechischen kradu, kradl, kradlowati: stehlen). Vgl. Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. [...]

**SEICHT.** Zahlen Sie mir meine Lieferungen auf dreÿ Monathe voraus, und lassen Sie sich beim Hatzter vormerken.

**BLUTIGEL.** Ach was! Sie machen lauter Flausen und Wind. Sagen Sie mir lieber, wo sich Jodock hin verschlossen hat?

SEICHT. Der wohnt im weißen Mohren.

BLUTIGEL. Sie wollen mich, glaube ich foppen.

SEICHT. Gott bewahre, nur ein wenig durchlassen.

BLUTIGEL. Sie Schubiack,<sup>[115]</sup> das rath ich ihnen nicht. Bezahlen Sie mir bald meine fünfzehn Gulden, oder ich steck ihnen unter die Soldaten.

[207e]

SEICHT. Lassen Sie sich nicht auslachen. Sie Titteltapp **ich bin Beamter.**

BLUTIGEL. **Und wenn schon,** Sie sind **aber** nur ein armseliger Praktifuchs, der schon verrufen ist, und wenn Sie wieder was erborgen wollen, so werd' ich ihnen der Schopf beuteln *er geht ab*

SEICHT. *ruft ihm nach* Sie Flegel, das war grob geben. Ich laß das nicht auf mir sitzen, was glauben Sie, wer ich bin : *als der Doktor keine Antwort giebt* Wenn der Kerl in mein Bureau kömmt, so laß ich ihn gar nicht vor. Potz tausend, wer kömmt da, ich glaube, die Hochzeitsgäste rücken an; Ich will mich ein wenig zurückziehen. *er schleicht hinter einen Baum*

#### Fünfte Scene.

SEICHT. SAALING. LUISE. BERGEN. LIMBERG.

BERGEN. *zu Saaling* Stille davon! Es sey ein Tag der Freude. Denken Sie immer daran lieber Vater.

207<sup>[116]</sup>

SAALING. Wie habe ich Sie verkannt, können Sie mir verzeihen?

BERGEN. Soll ich's ihnen noch oft wiederholen, daß es mich kränkt, wenn Sie daran denken.

SAALING. Nun so will ich gut machen, was ich verdarb; vor der ganzen Welt will ich Sie als meinen Sohn umarmen.

BERGEN. Das ist mein Wunsch!

SAALING. Und Sie braver Mann, was dank ich ihnen nicht alles, o lassen Sie sich an mein Herz drücken!

LIMBERG. Lassen Sie mir den Triumph immer ihr Freund zu seÿn.

SAALING. O Kinder, wie bin ich so froh.

SEICHT. *tritt vor* Darf ich es wagen mich hier blicken zu lassen.

LUISE. Sie Schelm, was haben Sie mir vor Angst eingejagt.

---

1. Enthaltend Teil I. und II. der ersten Ausgabe. München: Frommann; Oldenbourg 1872, Sp. 1367.

<sup>115</sup> „Schubiack“: siehe Fn. 83.

<sup>116</sup> Ab hier wieder, beginnend mit 207, paginiert.

SEICHT. Verzeihen Sie gnädiges Fräulein, mich hatte ein böser Dämon verblendet!  
[208]

BERGEN. Wir haben alles lange vergessen und vergeben. Sagen Sie nur ihrer saubern Freundin, sie soll glücklich seyn mit ihrem Gelde, und in den Armen ihres Bräutigams um unser Glück beneiden.

SEICHT. *lacht* Sie meinen doch nicht Doktor Wehrmuth?

SAALING. Nun ja, ist er es nicht?

SEICHT. Gott bewahre, das war nur eine Finte, um Sie *zu Saaling* in die Enge zu treiben, und Sie zu verhalten, damit Fräulein Luise **ja nur** den Baron nehmen müsse, und Herr v. Bergen in ihr Netz fiele.

BERGEN. Die Mannsichtige. Sie soll **Ihnen {Sie}**<sup>[117]</sup> **nehmen**.

SEICHT. Ja, das wäre nicht übel! Aber Apropos: hier habe ich ein Billet vom Baron zu übergeben.

SAALING. Zerreißen Sie es. Ich weiß ohnehin, was es enthalten wird. Luise, du hattest wohl recht, als du sagtest, er ist ein Windbeutel!

SEICHT. Aus einer wichtigen Ursache wünschte ich – dass Sie – Sie – mir erlaubten diesen Brief zu erbrechen. –

209

SAALING. Recht gern. Lesen Sie ihn –

SEICHT. *erbricht ihn* Mon cher!

Ihr Vermögen, messaliere ich mich nicht.

Baron de Westen.

BERGEN. Das ist kurz und schlecht.

SEICHT. *er steckt den Brief ein* Ich nehme ihn ad acta, er gehört zu meinen neuen Lustspiel Wienersitten, {Modeschwindel}, haben Sie schon davon gehört?

BERGEN. Wienersitten nennen Sie es, n{N}un das ist ein interessanter Titel.

SEICHT. Jede Nuance aus dem Petzischen Hause, jede Nuance aus ihrem Hause Herr von Saaling soll treu geschildert werden.

SAALING. Bleiben Sie nur hübsch der Wahrheit getreu, vergessen Sie nicht sich selbst hinein zu weben.

SEICHT. Ich werde nicht ermangeln.

SAALING. Sie müssen aber eilen bald fertig zu werden, ich bin schon verteufelt neugierig.

---

<sup>117</sup> Einfügung mit Rotstift, also vom Zensor.

[210]

SEICHT. Wenn ich nur mehr Zeit hätte!

BERGEN. *lacht* Was haben Sie denn zu thun?

SEICHT. Ja lachen Sie nicht; ich habe manchmal keine Zeit mich räuspern zu können.

LUISE. *lacht* Da wäre ich wirklich neugierig ihre Beschäftigungen zu wissen.

SEICHT. Nu so hören Sie; ich will Ihnen meinen Lebenslauf ein Wenig auseinander setzen.

Um neun Uhr Morgens steh ich auf, ziehe mich an, und geh in die Kärntnerstrasse auf ein deutsches Frühstück;<sup>[118]</sup> da diskutire ich verschiedene wichtige Dinge; Um 10 Uhr lauf ich in die Kanzleÿ, arbeite ein Wenig, aber selten habe ich Ruhe; denn da bringt man bald Presburger Magenbeugel, bald Nürnberger Lebkuchen, bald Tÿrolerklezenbrod, damit ich also nicht meine ganze Besoldung vernasche; eil ich um halb zwölf Uhr auf den Graben,<sup>[119]</sup> und renn so lange auf und ab, bis ich um ein Uhr zum Essen geh; bin ich nirgends eingeladen, so geh ich zum Trakteur<sup>[120]</sup> am

211

tiefen Graben, da bekomme [ich] um zwölf Kreuzer sechs Speisen, und hab Lehnbediente und Sesselträger zur Ansprache. Nachmittags geh ich in die Leopoldstadt – ins Hugelmännische Kaffeehaus,<sup>[121]</sup> nimm eine Pfeiffe Toback – und ein Glas Wasser, lese in der Zeitung, spiel eine Parthie Billiard und gehe erst um vier Uhr wieder ins Amt. Da bleibe ich bis halb sechs Uhr, dann geh ich zum Schanzel,<sup>[122]</sup> und lasse mein Pudel apportiren, bis um halb sieben Uhr. Um halb

---

<sup>118</sup> „Kärntnerstrasse [...] deutsches Frühstück“: Im sog. Hasenhaus in der Kärntnerstraße (Wien, I. Bezirk) führte seit 1780 Philipp Wiest ein Kaffeehaus mit dem Namen „Zu den drei Löwen“ (seitdem „Dreilöwenhaus“). Bekannt war es durch seine „Gesundheitsschokolade“ und ein von Wiest um 1800 kreiertes „deutsches Frühstück“, das nur aus den „deutschen“ (d. h. hier: aus Deutsch-Österreich stammenden) Erzeugnissen Wein und Eiern bestand. Es muss sich um so etwas wie Chaudeau gehandelt haben, bei dem Eidotter, Wein und Zucker über einem Wasserbad bei ansteigender Hitze zu einem feinen, dicken Schaum geschlagen werden. Dazu wurde Süßgebäck gereicht. Vgl. Felix Czeike: Die Kärntner Straße. Wien: Zsolnay 1975. (= Wiener Geschichtsbücher.) S. 41.

<sup>119</sup> „auf den Graben“: siehe Fn. 48.

<sup>120</sup> „Trakteur“, auch *Traiteur*, *Tracteur*: Stadtkoch, Speisewirt.

<sup>121</sup> „ins Hugelmännische Kaffeehaus“: Das Café Hugelmann (Wien, II. Bezirk, Praterstraße 1, bei der damaligen Schlagbrücke, heute Schwedenbrücke) war im frühen 19. Jahrhundert beliebter Anziehungspunkt für Prominente aus Kunst und Kultur und, wegen der Brückenlage, für viele Reisende aus oder nach Ungarn.

<sup>122</sup> „dann geh ich zum Schanzel“: Uferstrecke längs des Donaukanals. Das Schanzel war gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Art Hafen Wiens, wo Menschen und die verschiedensten Frachten auf dem Wasserweg ankamen.

sieben Uhr geh ich ich auf die Burgbastej, oder im Prater, je nachdem die Witte-  
 rung ist, auch ins Kasperl=Theater,<sup>[123]</sup> wo ich dann nach geschehener Arbeit mich  
 oft mit hungrigen Magen niederlege.

LIMBERG. Dazu brauchen Sie den ungeachtet viel Geld. –

BERGEN. Wie können Sie so manches thun, was Sie gerade nicht erwähnten? –

SEICHT. Ich verdiene mir ja so manches, sie glauben nicht, ein junger Mensch hat  
 tausend Akzientien und Sporteln –

[212]

SAALING. Zum Beÿspiel?

SEICHT. Ich finde allerlei zu besorgen, bald dies, bald jenes. Oft richte ich Kanarien-  
 vögel ab, Lerchen, Wachteln, Gimpeln, lerne den Paperln,<sup>[124]</sup> Raben, Aelstern, und  
 Staaren reden, den Pudeln aufwarten und apportiren, und den Dackeln, wie man  
 einen Ochsen oder eine Sau fangt. Ein anders Mahl mach ich wieder in Lizitazionen  
 einen Ausrufer, hilf steigern und verschleudern. Oft kaufe ich auch alte Komedien  
 in Auktionen und am Tantelmarkt,<sup>[125]</sup> schreibe sie ab, und gieb sie für Neue aufs  
 Theater. — Ich mache Hochzeitsgedichte, Todeskarmen und Elegien, auch dann  
 und wann ein Supplique und Bittschriften –

BERGEN. Auf Bittschriften –

SEICHT. Fallt ihnen das auf? das ist etwas altes, denn ich bin bekannt, weil ich die  
 himmlische Gabe besitze, eine schreckliche Kürze in den Beweggründen mit Deut-  
 lichkeit zu verbinden. Da hab ich neulich einer Oebstlerin ein Gesuch um Nach-  
 sicht der Klassensteuer fabrizirt –

213

SAALING. Und das lautete?

SEICHT. Unterzeichnete bittet um Gewährung ihrer Bitte, da sie noch nie eine Steuer  
 bezahlt hat, und auch niemals eine bezahlen wird.

BERGEN. *lacht* Das ist zimlich kurz!

SAALING. Und der Bescheid?

SEICHT. Wird erst zugestellt werden. Nun sehen sie sich um; die Leutchen komäven,  
 die wir erwarten: Sie werden verdonnerte Geschichten hören. Sehen Sie doch die  
 Frau von Petz an, die macht akurat ein solches Gesicht, als wie mein letzter Sul-  
 tel,<sup>[126]</sup> dem ich's Ochsenfangen lernte *alle lachen*

SEICHT. *lacht auch* Ach das bitte ich zu betrachten!

<sup>123</sup> „Burgbastej [...] Prater [...] Kasperl=Theater“: siehe Fn. 46.

<sup>124</sup> Wienerisch für Papagei.

<sup>125</sup> „Tantelmarkt“, Tandelmarkt: Den Tandlern, wie man Flohmarkt-Händler nannte, wurden  
 1730 Verkaufsstellen vor dem Kärntnertor (etwa auf dem Areal vor der heutigen Techni-  
 schen Universität) zugewiesen. Dort errichteten sie 300 zu Gassen vereinigte Bretterbu-  
 den, die nachweislich bis 1821 bestanden.

<sup>126</sup> „Sultel“ für „Sultan“: beliebter Hundename.

## Sechste Scene.

VORIGE. LIEFERANT. VIKTORIEN. ELEONORE. ADRIAN. FRAU PETZ.

JODOCK. BLUTIGEL.

*Die andern treten zurück*

LIEFERANT. Nun kein Aufsehen mehr; Versprecht, daß

[214]

ihr euch bessert, dann seÿ alles vergessen, und vergeben. Ich will's bei dem belassen, was ich sagte; Auch dir vergieb ich Bruder, und damit ihr seht, daß ich ein wahrer Komödien Onkel bin, so hört, ich bezahle eure Schulden.

BLUTIGEL. JODOCK. ADRIAN. Tausend Dank! Tausend Dank!

JODOCK. Ich wäre nicht die Hälfte schuldig, wenn ich nicht dem Doctor Blutigel so viele Interessen hätte verschreiben müssen.

LIEFR. O pfui, das ist nicht schön, das höre ich ungerne. **Christen sollen keine Juden seÿn.** Menschen {sollen}<sup>[127]</sup> keine Thiere {seyn}<sup>[128]</sup>. Aber bei euch, ich seh's wohl ein, ist die verkehrte Welt. Ich bin selbst ein Wiener, aber vor so vielen Jahren war es nicht so hier. Manche eurer Männer sind schwächliche furchtsame Putzdocken, das sonst nur die Weiber waren, eure Weiber reiten; fahren und kutschiren, rauchen sogar Toback, und spielen Billiard, das eher kaum die Männer

215

thaten. Ehemals hätte sich ein Mann geschämt, der Sklave seines Weibes zu seÿn, izt muß er sich's zur Ehre rechnen. Auf das Weib hätte man mit Fingern gewiesen, wenn sie an abgelegenen Orten mit einem andern gesehen worden wäre, izt erscheint sie öffentlich mit ihrem Cizisbeo,<sup>[129]</sup> und der Mann weiß es, und kümert sich nicht so viel darum! Sittsame Mädchen giengen nie allein und zur Nachtzeit auf die Promenade, izt du lieber Gott, sieht man sie stets und mehr als Männer auf den Strassen. Nach Baadin [!] reiste man nur, wenn man krank war um gesund zu werden, izt aber kommt man her, wenn man gesund ist, um – krank zu werden. Zu meiner Zeit war eine Familie nur ein Körper, ein Geist, ein Herz, ein Sinn! izt schleicht eins dorthin, das andere daher. Wie froh lebten damals alle Stände, das Herz adelte, die That streute Lorber, izt gilt nur der, der eine hohe Geburt, und Geld zeigen kann, und vornehme Verwandte hat. Da wurden Bürgerssöhne das, was ihre Eltern waren, izt wollen sie

[216]

mehr werden, höher steigen, um tiefer zu stürzen. Die Studirenden waren einstens befließen, durch Fleiß und Gelehrigkeit sich zu redlichen Bürgern des Staats zu bilden, izt vereiteln Gesellschaften, rauschende Vergnügen, artige Mädchen diesen fromen Vorsatz, sie lernen nichts als tolle Streiche, und rückt das Examen an, so stehen sie da verlassen von Kopf und Herz als bejahrte Esel, und sind nicht einmal im Stande einen Brief ohne Fehler zu schreiben.

---

<sup>127</sup> Einfügung mit rotem Stift, also vom Zensor.

<sup>128</sup> Ebenso.

<sup>129</sup> „Cizisbeo“, Zizisbeo: Hausfreund, Liebhaber, Beimann.

SEICHT *und die anderen treten vor*

SEICHT. Sie sind doch gar zu streng Herr von Petz.

LIEFR. Seyd ihr da meine Kinder? gerade recht, ihr wißt es noch nicht, das ist mein Sohn.

ADRIAN. Dein Ludwig, von dem du schriebst.

ALLE. Herr von Bergen, ihr Sohn?

LIEFR. Ja mein Sohn, und ein anderer Kerl als der Jodock.

SEICHT. *für sich* Das sind Schwachheiten! am

217

Anfange verstoßt er ihn, und izt giebt's keinen Bravern.

LIEFR. Was murmeln Sie da, können Sie's nicht erwarten?

SEICHT. Nein ich bitte recht sehr, es hat keine Eile.

LIEFR. Ihnen möchte ich auch so manches sagen, aber wir haben so noch ein Geschäft mit einander.

SEICHT. O ja ein sehr angenehmes!

LIEFR. *zu Viktorienn* Und warum versteckst du dich so hinter den Rücken deines Geliebten? Trettet vor, ihr dürft nicht länger verlegen seyn, ich habe es nun schon kontraktirt, [!] daß ihr ein Paar werdet!

VIKTORIEN. LIMBERG. *zugleich* Bester Onkel! Redlicher Freund!

LIEFR. Die Braven muß man lohnen; die Schurken bestrafen. Jodock dich geb ich unter die Soldaten.

JODOCK. Ach Herr Onkel!

[218]

ALLE. Wir bitten für ihn. –

ADRIAN. Nein, das geb ich nicht zu – Ich habe ihn zu etwas bessern bestimmt –

LIEFR. Zu etwas bessern? welcher Stand verdient die meiste Ehrfurcht als der Wehrstand? Widersprichst du mir? Er ist ein lüderlicher Pursche, er soll Ordnung lernen.

ADRIAN. Er sollte nach meiner Meinung Geheimrath werden, darum ließ ich ihn studiren –

LIEFR. Ja der taugt dazu. Pfui Teufel, das ist ein abscheuliches Pasquill<sup>130</sup> auf deine Vernunft; aber wie ich schon sagte, izt müssen die Bürgersöhnchen sich empor heben, Schuster und Schneiderbuben studiren, ja bleibt bei euren Leisten, werdet das, was eure Eltern sind, und mit einem gut genähten Schuh, mit einem schön

---

<sup>130</sup> Pasquill: Schmä- oder Spottschrift.

gemachten Beinkleid erwerbt ihr auch mehr Verdienst, als mit einer unleserlichen Schrift, und einem undeutschen

219

Konzept.

SAALING. Es gibt aber doch Bürgersöhne, Bauernsöhne sogar, die erhabene Posten bekleiden.

LIEFR. Die waren aber gewiß arm und gelehrig, keine Taugenichtse, keine Thunichtgut, wie der da; er soll **darum** Soldat werden, das ist das beste für ihn.

ALLE. Wir bitten –

BERGEN. Lieber Vater –

SEICHT. Bedenken Sie nur, wenn ihm eine Kugel einen Flügel vom Leib reißt!

LIEFR. Dann trägt er die Zeichen der Tapferkeit zur Schau! Es bleibt dabey!

SEICHT. Brüderl, wenn es nicht anders ist, so gib dich in dein Schicksal, **und weißt du was, kauf dir eine Offizierscharge, so bist kein Gemeiner.**

ADRIAN. Was geschieht aber meinem Weib?

LIEFR. Sie sey mit dem zufrieden, was ich ihr gesagt habe, sie wird wieder reuevoll zurückkehren, und sich

[220]

bessern.

FRAU PETZ. *kleinmützig* Mannerl kannst du mir nicht verzeihen –

ADRIAN. *erboßt* Ewig nicht! Diebin«, Filouin, Spitzbubin!

LIEFR. O pfui, ich glaube, du willst dich rächen. –

ADRIAN. Ja sie hat mich lange genug seckirt!<sup>[131]</sup> Hab ich's doch gleich gesagt, daß sie mich bestohlen hat, und ein solches Weib soll ich dulden? nein, ich nehme sie nicht mehr an: Ich lasse mich scheiden.

FRAU PETZ. Mannerl ich bin unschuldig. In meinem Herzen ist kein unreines Fleckerl, kein nadelgroßes!

ADRIAN. Ja du bist eine saubere Unschuld.

VIKTORIEN. Herr Vater!

LIEFR. Bruder!

SEICHT. Herr Schwager!

ADRIAN. *zu Seicht aufgebracht* Was höhnen mich einige

221

nach! Es ist beschlossen, ich lasse mich scheiden von Tisch und Bett!

FR. PETZ. *beult* Ich bin ja unschuldig!

---

<sup>131</sup> „seckirt“, von sekkieren (süddt.): jemandem auf die Nerven gehen, jemanden drangsaliieren.

ADRIAN. So verantworte dich, wenn du kannst.

JODOCK. *für sich* Ich muß es gestehen; die Mama erbarmt mir; Izt ist's so allseins! *laut*  
 Papa, Herr Onkel kniefällig bitte ich Sie – Verzeihen Sie mir! Die Mama ist  
 unschuldig, ich war der Dieb.

ADRIAN. Du? was du? –

JODOCK. Ach! leider ich; von Ausschweifung und Leichtsinn geblendet!

ADRIAN. Du also du? ja izt mußst du Soldat werden. Mein Weib, meine Kinder, Mein  
 eigenes Fleisch und Blut, haben also an meinem Untergang gearbeitet, das ist zu  
 arg! Fort ich will euch *nimmermehr* sehen, ich verstoß euch alle ihr Nattergezücht!

[222]

ALLE. Gnade, Schonung, Verzeihung!

LIEFR. Sie werden sich bessern. Vergieb ihnen dies-Mahl, und stoß sie nicht zurück!

JODOCK. Ich werde Ihnen Freude machen, gewiß, gewiß!

FRAU PETZ. *in Thränen* Meiner Sechs, ich will mich gut aufführen!

ADRIAN. Geht mir aus den Augen!

LIEFR. Das ist zu arg, du bist ja gar kein Mensch, du hast dich ja völlig ungemodelt.

ADRIAN. Ja leider zu spät. Aber ich bereue, und verwünsche meine Simandelschaft!

LIEFR. Das ist heilsam, dann wird es auch gut gehen, izt aber hast du genug deinen  
 Starrsinn gezeigt; Werde wieder gut!

SAALING. Meiner Seele, meine Frau hat mir mehr gethan, aber itz müßte ich ihr ver-  
 zeihen.

223

SEICHT. Machens keinen Spaß, Sie übertreiben ja den Charakter.

BERGEN. Herr Onkel lassen Sie sich erbitten, die Frau Tante bereut ja, sie weint, und  
 was kann sie für diesen Augenblick bessern –

ADRIAN. *wanket, dann nimmt er sie in seine Arme* Nu so kom̄ her, Alte, aber – – trau  
 mir nicht!

SEICHT. Bravo! izt geht's recht.

LIEFR. Das seh ich gerne: Verzeihung! Versöhnung und Reue! Vergeben und verges-  
 sen sey alles! *übersieht alle auf der Bühne* Steht ihr doch da um mich, wie meine Kinder,  
 wie mein Ludwig, der mich heute so unaussprechlich glücklich macht, wie meine  
 Viktoria, die mir so freundlich zunickt. Nicht wahr, so ists recht! *er umfaßt seinen*  
*Sohn und seinen Bruder* Ich habe euch doch ziemlich geläutert, und ich denke ihr mich  
 auch? doch kümmert euch darum, und merkt meine Lehre, die ich euch einge-  
 schärft

[224]

habe; Werdet gute Menschen, wandelt die Mittelstraße, meidet Luxus und Mode-  
{schwindeleien} und ihr seyd glücklich! *indessen er die Gruppe mustert* Die Wiener sind  
doch gute Menschen, aufgeweckt zur Freude, empfänglich für das Gute, reich an  
Tugend und Ehre. Macht darum nie eurer Vaterstadt Schande, erhaltet den Ruhm

eurer Treue und Vaterlandsliebe und gilt's für unsern Kaiser, dann biethet Hände, und Herz für ihn!

SEICHT. *winkt der Musikbande, die einen Tusch spielt* Vivat, es lebe hoch unser Monarch, und alle braven Wiener!

ALLE. *Mit lauten Jubel* Es lebe der Monarch und seine braven Wiener!

*Ende, der Vorhang fällt!*

225

[Zensurvermerk:] Die Aufführung wird bewilligt.

Von der k. k. P. hofstelle.

Wien d. 15 Juny 18i4

[Ofer ?]